



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der
Lebensphase der frühen Jugend – eine schriftliche
SchülerInnenbefragung über menschenfeindliche
Einstellungen im Alter von 12 bis 16 Jahren“

Verfasser

Markus Herrmann, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt

Masterstudium Soziologie

Betreuerin

Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Hildegard Weiss

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende, wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Lebensphase der frühen Jugend – eine schriftliche SchülerInnenbefragung über menschenfeindliche Einstellungen im Alter von 12 bis 16 Jahren“ selbstständig verfasst, bisher weder ganz noch in Teilen als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Alle ausgedruckten, ungedruckten oder dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommene Formulierungen und Konzepte sind gemäß den Regeln für wissenschaftliche Arbeiten zitiert und durch genaue Quellenangaben gekennzeichnet. Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beiderlei Geschlechter.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen hat.

Wien, 2015

Unterschrift

Danksagung

Das Verfassen einer akademischen Abschlussarbeit stellt für jeden Studierenden eine besondere Herausforderung dar. Falls dieser Weg mehrere Jahre und länger als geplant dauert, ist das Gefühl der Erleichterung ungleich größer. Dementsprechend ist der Dank für die Unterstützung und die Geduld in dieser Phase des Lebens von überdurchschnittlichem Ausmaß.

Zunächst möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Hildegard Weiss, für ihre Unterstützung und das fortwährend rasche und konstruktive Feedback bedanken.

Dank möchte ich auch meiner Familie und meinem Umfeld für die Hilfe und den Beistand sagen. Ohne eure Unterstützung und Nachsicht wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Besonderer Dank geht an Matthias, Alina, Isabella, Manfred und Julia für euren Zuspruch und das Korrekturlesen der Arbeit.

Ebenso danke ich Christian, Michael und allen anderen, die mich auf diesem Weg begleitet und gestützt haben.

Euch gilt ein herzliches Dankeschön!

„Die Heftigkeit des Kampfes aber hat darum nicht abgenommen, ja, sie wurde im Gegenteil zielbewußter [!], konzentrierter und zugleich ausgreifend durch dies Bewußtsein [!] der Einzelnen, nicht nur und oft überhaupt nicht nur für sich, sondern für ein großes überpersönliches Ziel zu kämpfen“

(Simmel 1993, S. 309).

Inhaltsverzeichnis

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	III
DANKSAGUNG	V
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XI
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	XI
TABELLENVERZEICHNIS	XII
THEORETISCHER TEIL	1
1 EINLEITUNG	1
1.1 Zum Aufbau der Arbeit	4
2 VORURTEILE ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND	5
2.1 Grundlagen der Vorurteilsforschung	6
2.2 Begriffsdefinition	7
2.2.1 Das Stereotyp	7
2.2.2 Das Vorurteil	10
2.2.2.1 Vorurteil und Einstellung: der Dreikomponentenansatz	13
2.2.2.2 Blatant and Subtle Prejudice	16
2.3 Grundlagen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit	18
2.3.1 Die Idee des Ideals der Gleichheit	18
2.3.2 Die Antithese der Gleichheit – Ungleichheit	20
2.3.3 Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“	25

2.4	Vorurteile in der Kindheit & Jugend	30
2.4.1	Kritische Reflexion der Begriffe „Jugend“ und „Gewalt“	31
2.4.2	Kognitive Grundlagen kindlicher Entwicklung	33
2.4.3	Der Entwicklungsprozess des Heranwachsenden und die vulnerablen Phasen der Vorurteils	36
2.4.3.1	Die kognitive Entwicklung	37
2.4.3.2	Der emotionale Entwicklungsprozess	40
2.4.3.3	Der soziale Entwicklungsprozess	42
2.4.4	Der Forschungsstand zu GMF in der Lebensphase der Adoleszenz	47
3	DAS SOZIALPSYCHOLOGISCHE ERKLÄRUNGSMODELL DER GRUPPENBEZOGENEN MENSCHENFEINDLICHKEIT	50
3.1	Die Soziale Identitätstheorie (SIT) nach Tajfel und Turner	51
3.1.1	Einleitung	51
3.1.2	Die Grundpostulate der Sozialen Identitätstheorie (SIT)	53
3.1.2.1	Der soziale Kategorisierungsprozess und dessen Funktion	53
3.1.2.2	Die soziale Identität	55
3.1.2.3	Das Konzept der positiven Distinktheit	56
3.1.2.4	Die Funktion des sozialen Vergleichs	57
3.1.2.5	Fazit der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner	58
3.1.3	Aktuelle Forschungsperspektiven der Sozialen Identitätstheorie	59
3.2	Die Ideologie der Ungleichwertigkeit	62
4	THEORIE UND EMPIRIE: DIE KONSOLIDIERUNG DER THEORIE UND HYPOTHESEN	66
	EMPIRISCHER TEIL	71
5	METHODE	71
5.1	Fragestellung, Zielsetzung und Hypothesen	71
5.2	Untersuchungsdesign	73

5.3	Feldphase	74
5.3.1	Pretests	75
5.3.1.1	Erste Phase	75
5.3.1.2	Zweite Phase	76
5.3.1.3	Dritte Phase	76
5.3.2	Die Hauptuntersuchung	76
5.4	Das Messinstrument – Aufbau des Fragebogens	77
5.4.1	Operationalisierung der Hypothesen	77
5.4.2	Abhängige Variable: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	79
5.4.3	Unabhängige Variablen: der soziale Kontext	80
5.4.3.1	Schulklima	80
5.4.3.2	Differentielle Lernbedingungen Fremdenfeindlichkeit	81
5.4.3.3	Differentielle Ausländerkontakte	81
5.5	Die Stichprobe	82
5.5.1	Die Stichprobenstruktur mittels soziodemographischer Variablen	82
5.5.2	Die abhängige Variable: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	84
5.5.3	Die Zustimmung zu den einzelnen Dimensionen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit	85
6	AUSWERTUNG	86
6.1	Methodisches Vorgehen	86
6.2	Bivariate Datenanalyse	89
6.2.1	Hypothesenprüfung (H1)	89
6.2.2	Paarvergleiche	91
6.3	Multivariate Datenanalyse: logistische Regression	93
6.3.1	Beurteilung der einzelnen unabhängigen Variablen	93
6.3.2	Gesamtmodell	95
7	INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	98
8	CONCLUSIO	102

BIBLIOGRAPHIE	104
ANHANG	120
Fragebogen	120
Zusammenfassung	124
Abstract	125
Tabellen	126
Auswertung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit	129
Lebenslauf	132

Abkürzungsverzeichnis

IKG: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung

GMF: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

SIT: Soziale Identitätstheorie

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 2-1: DAS STRUKTURMODELL DER EINSTELLUNG NACH ROSENBERG UND HOVLAND (1960).....	14
ABBILDUNG 2-2 DAS „SYNDROM GRUPPENBEZOGENER MENSCHENFEINDLICHKEIT“ IN DER VORLIEGENDEN ARBEIT	28
ABBILDUNG 2-3: CHARAKTERISTIKA DER GRUPPENBEZOGENEN MENSCHENFEINDLICHKEIT	29
ABBILDUNG 2-4: DIE GENESE DES VORURTEILS	38
ABBILDUNG 4-1: UNTERSUCHUNGSDESIGN IN SCHEMATISCHER DARSTELLUNG ...	67
ABBILDUNG 5-1: STICHPROBENSTRUKTUR: GESCHLECHT	82
ABBILDUNG 5-2: STICHPROBENSTRUKTUR: ALTER	83
ABBILDUNG 5-3: STICHPROBENSTRUKTUR: SCHULTYP	83
ABBILDUNG 5-4: STICHPROBENSTRUKTUR: MIGRATIONSHINTERGRUND	84
ABBILDUNG 5-5: STICHPROBENSTRUKTUR: ABHÄNGIGE VARIABLE.....	84

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: DARSTELLUNG DER ITEMS (1-4): ABHÄNGIGE VARIABLE.....	79
TABELLE 2: DARSTELLUNG DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN: SCHULKLIMA.....	80
TABELLE 3: DARSTELLUNG DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN: DIFFERENTIELLE LERNBEDINGUNGEN.....	81
TABELLE 4: DARSTELLUNG DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN: KONTAKTE.....	81
TABELLE 5: STICHPROBENSTRUKTUR: ZUSTIMMUNG ZU DEN EINZELNEN DIMENSIONEN (1-4).....	85
TABELLE 6: CRONBACHS-ALPHA DER ABHÄNGIGEN VARIABLE.....	87
TABELLE 7: CRONBACHS ALPHA DER UNABHÄNGIGEN VARIABLEN.....	87
TABELLE 8: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESEN H1.....	89
TABELLE 9: PAARVERGLEICH MITTELS MANN-WHITNEY-U-TEST: BINÄRE UNABHÄNGIGE VARIABLEN.....	91
TABELLE 10: LOGISTISCHE REGRESSION (EXP (B)): SUBJEKTIVE AKZEPTANZ VON MENSCHENFEINDLICHKEIT: KONTEXTMODELL.....	96
TABELLE 11: ÜBERBLICK DER SIGNIFIKANTEN ERGEBNISSE DER PAARVERGLEICHE ZUR ABHÄNGIGEN VARIABLE.....	99
TABELLE 12: ERGEBNISÜBERBLICK DER LOGISTISCHEN: ANTEIL DER ERKLÄRTEN VARIANZ.....	101
TABELLE 13: KORRELATIONSMATRIX.....	126
TABELLE 14: ITEMANALYSE: DESKRIPTIVE STATISTIK.....	126
TABELLE 15: TRENNSCHÄRFEKOEFFIZIENTEN DER SKALA „GRUPPENBEZOGENE MENSCHENFEINDLICHKEIT“ (ABHÄNGIGE VARIABLE) ..	127
TABELLE 16: BIVARIATE ANALYSE: MIGRATIONSINTERGRUND UND ZUSAMMENSETZUNG DES FREUNDESKREISES.....	127
TABELLE 17: LOGISTISCHE REGRESSION (EXP (B)): EINZELANALYSE.....	128
TABELLE 18: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.1.....	129
TABELLE 19: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.4.....	129
TABELLE 20: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.6.....	129
TABELLE 21: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.7.....	130
TABELLE 22: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.8.....	130
TABELLE 23: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.11.....	130
TABELLE 24: BIVARIATE ANALYSE: BRÜCKENHYPOTHESE 2.12.....	131

THEORETISCHER TEIL

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit verfolgt einen neueren, breiteren¹ Ansatz der Konfliktforschung im sozialpsychologischen Kontext. Dabei kommt es zu interdisziplinären Überschneidungen wie zum Beispiel zwischen der Vorurteilsforschung und der Jugendsoziologie.

Der normative und soziale Charakter von Vorurteilen wird im Zuge der theoretischen Überlegungen unterstrichen. Die empirische Untersuchung beschränkt sich nicht auf einzelne Dimensionen abwertender Einstellungen, sondern versucht mehrere Adressatengruppen von konstant negativen Stereotypen zu berücksichtigen. Im Zentrum der Beobachtung steht die Abwertung verschiedener sozialer Gruppen, die auf Basis von religiösen, ethnischen oder kulturellen Attributen, sexuellen Orientierungen oder sozialen Gründen legitimiert wird.

Diese Spannweite der unterschiedlichen Formen von konstant negativen Stereotypen wird im Weiteren unter dem Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF) (Heitmeyer 2002) zusammengefasst (vgl. Heitmeyer 2002). Dieses Konzept geht von der Annahme aus, dass die einzelnen Dimensionen eine gemeinsame Ursache haben, die als Ideologie der Ungleichwertigkeit bezeichnet wird (vgl. Zick et al. 2011). Dieser Kern ermöglicht es, von einem „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) auszugehen.

Diesen Erläuterungen gemäß werden vier Grundannahmen definiert, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit vorgeben und im Zuge des theoretischen Teils erläutert werden.

¹ Breiter im Vergleich zu einer Analyse einzelner Vorurteile bzw. deren Adressatengruppen.

- I. Vorurteile werden als soziale Einstellungen verstanden, welche im Sinne eines prozesshaften Verständnisses aus Wechselwirkungen der individuellen und sozialen Dimension entstehen.
- II. Vorurteile werden als negative ethnische Vorurteile definiert, welche die Basis einer Inter-Gruppen-Differenzierung bilden.
- III. Die Vorurteilsbildung findet in der Phase der kindlichen Entwicklung ihren Ursprung.
- IV. Als Folge einer sozialen Anpassung in der Lebensphase der Adoleszenz wirkt die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als ein Agens sozialer Ordnung.

Begründet und verortet ist die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Sozialpsychologie im konflikttheoretischem Kontext. Der Entwicklungsprozess der individuellen und sozialen Identitätsfindung beginnt in den Lebensphasen der Kindheit und Jugend. Diese Suche nach Orientierung und Sicherheit geht mit identitätsbildenden Gruppenprozessen einher, die maßgeblich vom sozialen Kontext – der Familie, Schule und der Gruppe der Gleichaltrigen – geprägt werden. Aus den Prozessen der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung entsteht das individuelle Selbstbild. Die Dimensionen des sozialen Kontextes prägen dabei maßgeblich das Konzept der Identität und sollen u. a. auf ihren Erklärungswert für die hier realisierte Variante der Vorurteils- bzw. Konfliktforschung untersucht werden. Da sowohl in Deutschland als auch in Österreich keine spezifischen Erkenntnisse über die Ausprägung dieser Form des Syndroms in der Adoleszenzphase vorliegen, will diese Arbeit vor allem einen Beitrag zur konstatierten Forschungslücke (Kapitel 4) liefern.

Ähnlich der Transformation des archaischen Judenhasses zum modernen Antisemitismus stellt das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) eine moderne Form der generellen Abwertung verschiedener Gruppen dar, die einem multikulturellen oder heterogenen Gesellschaftsideal widersprechen. Es ist ein möglicher Denkstil bzw. ein mögliches Weltbild, das einfache, duale Antworten auf komplexe (soziale) Fragen bietet. Als Agens sozialer Ordnung ist die Ideologie der Ungleichwertigkeit eine Form konventioneller Moral, welche den Idealen der Gleichheit und der Demokratie widerspricht.

Die Lebensphase der Adoleszenz stellt dabei eine zentrale vulnerable Phase zur Ausbildung von Vorurteilen dar. Die Suche nach Identität und Ordnung greift auf tradierte Formen der gängigen sozialen Ordnung – wie zum Beispiel auf jenes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit – zurück, um gemäß der Ideologie der Ungleichwertigkeit Antworten für die Bewältigung des Kontingenzproblems abzuleiten.

Während in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem Untersuchungen zu den Themen des Rassismus, Antisemitismus und/oder der autoritären Persönlichkeit den österreichischen Diskurs prägten, wird im Folgenden ein Ansatz verfolgt, der durch seine Charakteristika neue oder bisher minder beachtete Adressatengruppen von Vorurteilen berücksichtigt. Dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit liegt eine Theorie der Ungleichwertigkeit zu Grunde, welche die Ideale der Französischen Revolution auf nicht-ökonomische Bereiche überträgt, um die Abwertung von Menschen und den dazugehörigen sozialen Gruppen zu legitimieren. Vorurteile werden dabei als Folge sozialer Kategorisierungsprozesse interpretiert. Diesen Erläuterungen gemäß werden die folgenden drei Forschungsfragen dargestellt, deren Formulierung sich auf den Artikel und die darin konstatierte Forschungslücke von Möller (2012) beziehen.

- 1. Wie lässt sich Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit messtheoretisch und empirisch in der Lebensphase der Adoleszenz feststellen?**
- 2. Welchen Erklärungsgehalt hat der jeweilige soziale Kontext auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit?**
- 3. Welche sozialen Gruppen von Jugendlichen akzeptieren in welchen Lebenslagen die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und welche lehnen sie ab?**

Im vorliegenden Fall wird ein quantitatives Design gewählt, welches mit Hilfe der Daten einer schriftlichen Fragebogenerhebung multivariate Analysen durchführt.

1.1 Zum Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in acht Abschnitte unterteilt. Der aktuelle Teil bietet eine Einleitung zur vorliegenden Arbeit und stellt dessen Aufbau dar.

Das zweite Kapitel liefert vorab einen Einstieg in die Vorurteilsforschung. Während zunächst zentrale Begriffe definiert werden, folgen Begriffe und Konzepte, auf denen das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit aufbaut, um im Anschluss daran selbst erläutert zu werden. Der letzte Abschnitt gibt einen Überblick über die Erkenntnisse der Vorurteilsforschung in den Lebensphasen der Kindheit und Jugend wieder.

Das dritte Kapitel widmet sich der Sozialen Identitätstheorie, welches das Konzept der sozialen Identität einerseits und die Salienz des sozialen Kontextes andererseits begründen soll.

Das vierte Kapitel dient dem Brückenschlag zwischen den bis dahin erläuterten theoretischen Überlegungen und dem darauffolgenden empirischen Teil.

Das fünfte Kapitel kommentiert methodische Überlegungen der Erhebung und der Auswertung. Das Untersuchungsdesign und die Feldphase geben einen Einblick darüber, wie das Erhebungsinstrument entwickelt wurde. Das methodische Vorgehen gibt darüber Auskunft, nach welchen Kriterien die Datenauswertung strukturiert wurde.

Das sechste Kapitel widmet sich der Auswertung der erhobenen Stichprobe. Der Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes auf die abhängige Variable (Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) wird mittels der binär logistischen Regression geprüft.

Das siebente Kapitel interpretiert die Ergebnisse der Datenanalyse mittels SPSS 23.

Das abschließende, achte Kapitel schließt mit einem Fazit der Forschung den vorliegenden Bericht ab.

2 Vorurteile als Forschungsgegenstand

Das folgende Kapitel bietet einen Überblick über die zentralen Begriffe und Konzepte dieser Arbeit. Während dies zunächst mittels der Grundlagen der Vorurteilsforschung geschieht, folgt darauf eine Definition und Abgrenzung der beiden Begriffe „Stereotyp“ (2.2.1) und „Vorurteil“ (2.2.2). In Ermangelung eines einzelnen Indikators für Vorurteile bedarf es einer Operationalisierung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit unter der Anwendung mehrerer und verschiedener abwertender Einstellungen. Das Kapitel zum Dreikomponentenansatz von Vorurteilen und sozialer Einstellung (2.2.2.1) nach Rosenberg und Hovland (1960) widmet sich dem Vorurteil als Gegenstand der Einstellungsforschung. Die Erläuterungen bezüglich der offenen und versteckten Formen der dauerhaften und negativen Stereotype (2.2.2.2) differenzieren den behandelten Begriff und beenden die allgemeine Einführung.

Auf diese allgemeine Einführung aufbauend, erfolgt eine Einführung in den Begriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Die Grundlagen der Emanzipation und der bürgerlichen Revolution bilden die Eckpfeiler der Erläuterungen zum Ideal der Gleichheit (2.3.1). Bevor das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) (2.3.3) dargestellt wird, erfolgt die Erklärung des ideologischen und historischen Kontextes (2.3.2) dieses demokratiefeindlichen Phänomens.

Der dritte Abschnitt dieses Einführungskapitels widmet sich dem Forschungsstand zu Vorurteilen in der Kindheit und Jugend. Vorurteile als normative, kognitive Konzepte der Inter-Gruppen-Differenzierung erfahren in dieser Lebensphase ihre basale Prägung. Der Prozess der kindlichen (2.4.2) und adoleszenten Entwicklung (2.4.3) wird speziell unter der Beachtung der vulnerablen Phasen der Vorurteilsentwicklung näher betrachtet. Zuletzt erfolgt ein Resümee des vorliegenden Forschungsstandes (2.4.4) und die Begründung der daraus abgeleiteten Forschungslücke.

2.1 Grundlagen der Vorurteilsforschung

Die Vorurteilsforschung ist ein Bereich der Grundlagenforschung um sozialer Vielfalt im interdisziplinären Kontext der Geistes- und Sozialwissenschaften zu begegnen. Im Zuge einer konstatierten Renationalisierung stellen Vorurteile – als ein möglicher Umgang mit dem Phänomen der Diversität – für moderne, emanzipierte Gesellschaften eine Herausforderung im Zeitalter einer globalisierten Weltgesellschaft dar. Das breite Reservoir an Erkenntnisinstrumenten und Perspektiven der Vorurteilsforschung bietet angemessene Möglichkeiten, diese Diskussionen zu abstrahieren und etwaige Schlüsse abseits der Demagogie zu ziehen.

Grundsätzlich ist es möglich, das Segment der Vorurteilsforschung in einem engeren und weiteren Sinn zu definieren. Zu Ersterem zählt jenes Feld, dessen Repräsentanten sich dezidiert als Vorurteilsforscher definieren (vgl. Benz und Widmann 2007, S. 36). Dieser Spezifizierung nach ist das Feld von den Disziplinen der Psychologie, Sozialpsychologie und Soziologie dominiert. Die Klassiker finden in einem Teilbereich der heutigen Vorurteilsforschung ihren Ursprung. Die Frankfurter Schule und die Vertreter der Kritischen Theorie etablieren dabei neue interdisziplinäre Wege (vgl. Bergmann und Körte 2004, S. 15). Die Ideologie der Nationalsozialisten und deren Verbrechen sind der Beginn der Vorurteilsforschung in Form der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem modernen Judenhass und dessen sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Folgen. Emigrierte Forscher – wie Eva Reichmann, Hannah Arendt oder Ernst Simmel – ebnen einem Paradigma den Weg, welches es ermöglicht, die Ursachen vielfältiger Probleme unter den Zusammenhang von Ideologie und Gewalt zu deduzieren (vgl. Bergmann und Körte 2004, S. 9f). Als Gegenwartswissenschaft entstanden, folgen Beiträge der klassischen Vorurteilsforschung, die das Vorurteil als Ausdruck obrigkeitsorientierter Charakterstrukturen interpretieren. Benz und Widmann verweisen hier auf die paradigmatische Rolle der Analyse der Antisemitismusforschung, da die christlich-religiöse Judenfeindschaft *„die am längsten in Europa und darüber hinaus wirkende Vorurteilstradition hervorgebracht hat“* (ebd., 2007, S. 37). Dementsprechend ist jene klassische Vorurteilsforschung wissenssoziologisch unmittelbar mit der Antisemitismusforschung verbunden.²

Demgegenüber stehen jene Analysen der antisemitischen Ideologie, welche auch in klassischen Fachrichtungen – wie zum Beispiel der Literatur- und Sprachwissenschaften – und neueren Wissenschaftsdisziplinen – wie jene der Medienwissenschaften oder der Fremdheitsforschung – realisiert werden (vgl. Bergmann und Körte 2004, S. 9).

² Wobei sich Teile der modernen Antisemitismusforschung breiter verorten.

Diese Darlegungen widmen sich auch dem Entstehen und Wirken von Vorurteilen, allerdings geschieht dies oft ohne entsprechenden Verweis auf die genannte Form der Grundlagenforschung bei der Analyse der Strukturen zwischen Ideologie und Gewalt. Dementsprechend sind diese als Vorurteilsforschung im weiteren Sinne dieser Forschung zu definieren. (vgl. Benz und Widmann 2007, S. 36).³

Im Folgenden soll der engeren Definition der Vorurteilsforschung entsprochen werden und das Paradigma der Antisemitismusforschung als Grundlage der Vorurteilsforschung verstanden werden. Obwohl es an einem einheitlichen Konzept des Antisemitismus mangelt, sind dessen Erkenntnisse für die Analyse der Abwertung und Diskriminierung anderer Gruppen von immanenter Bedeutung. (Vgl. Stern 2008, S. 37).

2.2 Begriffsdefinition

Zunächst soll der Begriff des Vorurteils im sozialpsychologischen Kontext definiert und charakterisiert werden. Grundsätzlich ist die Trennung vom Stereotypenbegriff wichtig, obwohl beide – wie im Kapitel der kognitiven Entwicklung (2.4.2) erläutert – Teil desselben Prozesses sind. Diese Differenzierung soll zunächst zu einer dichteren, theoretischen Beschreibung der Begriffe „Stereotyp“ und „Vorteil“ führen, um vor allem im methodischen Teil etwaigen Verzerrungen (Bias) in Folge einer mangelnden oder unscharfen Differenzierung vorzubeugen.

2.2.1 Das Stereotyp

Bevor der Begriff des Vorurteils definiert werden soll, muss jener des Stereotyps näher betrachtet werden. Oft vernachlässigt und falsch definiert, kann es zu etwaigen Fehlinterpretationen kommen, denen hier vorgebeugt werden soll (vgl. Zick 1997).

Aus dem Griechischen abgeleitet, setzt sich das Wort aus *steréos* – mit fest, haltbar oder räumlich zu übersetzen – und *týpos* – das für „Form“ sowie „dieser Art“ steht – zusammen (vgl. Kluge 2001, S. 881). Frei übersetzt handelt es sich um ein festes und haltbares Konzept, welches das alltägliche Handeln des Menschen mittels Kategorien strukturiert.

³ Für einen Überblick im sozialpsychologischen Kontext sei auf Andreas Zicks Werk „Vorurteile und Rassismus“ (1997) hingewiesen, welches 2016 überarbeitet neu erscheinen soll.

Obwohl der Begriff „Stereotyp“ im Vergleich zu jenem des Vorurteils im wissenschaftlichen Diskurs quantitativ – vor allem in der nicht-psychologischen Forschung – unterrepräsentiert ist, mangelt es hier nicht an Definitionen (vgl. Zick 1997, S. 44). Gemäß Jones soll hier die gängigste Definition im sozialpsychologischen Kontext wiedergegeben werden (vgl. ebd., 1997, S. 176).

“(...) that a stereotype is a belief about the extent to which members of a group share certain attributes to a degree not typical of other groups or of people in general” (ibid. 1997, p. 176).

Der Stereotyp erlaubt eine Kategorisierung auf Basis bestimmter Zuschreibungen, die auf die „Anderen“ – seien es Gruppen oder gar die Menschen im Allgemeinen – nicht zutreffen müssen, aber deren Zuordnung ermöglichen. Stereotype stellen dabei eine Vorstufe im Prozess zur Ausdifferenzierung von Vorurteilen dar (vgl. Zick et al. 2011, S. 32).

Gordon Allports „Nature of Prejudice“ (1954) – einem der Grundlagenwerke der sozialpsychologischen Interpretation von Vorurteilen – folgend, sind Stereotype und Vorurteile kein Ausdruck von deviantem Verhalten, sondern stellen eine normative Konsequenz menschlicher Wahrnehmung dar (vgl. ebd., 1954). Der präskriptive Charakter sozialer Kategorisierung spiegelt sich dabei nicht nur im kindlichen Erfahren der Umwelt wider, sondern auch in basalen sozialen Prozessen. Jene *“principles of basic cognitive structures”* (Jones 1997, p. 176)⁴, die es uns ermöglichen die Welt zu erfahren und uns als soziale Wesen zu verhalten, begründen auch die Existenz von Vorurteilen im Zuge der Informationsverarbeitung menschlicher Wahrnehmung.⁵

Die Erläuterung der Stereotype als kognitive Konzepte und Generalisierungen bezüglich Individuen und sozialer Gruppen sind von immanenter Bedeutung.⁶

Laut Zick (1997) scheint über diese beiden grundlegenden Zuschreibungen⁷ der Stereotype und deren Bedeutung in der sozialpsychologischen Perspektive Konsens zu herrschen (vgl. ebd., 1997, S. 44). Gemäß unserer Grundannahme – Vorurteile mittels abwertender, sozialer Einstellungen zu operationalisieren – ist diese normative, kognitive Eigenart menschlicher Wahrnehmung die methodische Basis für die in Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen.

Walter Lippmann (1922) liefert mit seiner Umschreibung der Stereotype als *„die kleinen Bilder, die wir in unseren Köpfen herumtragen“* (ebd., 1922; zit. nach Aronson et al. 2004, S. 485) die wohl bekannteste Definition des Begriffes (vgl. Zick 1997; Legge 2010).

⁴ Näher im Kapitel (2.4.2) erläutert.

⁵ Näher im Kapitel (2.4.3) begründet.

⁶ Vgl. Kapitel (3.1.2.1).

⁷ Das Stereotyp als kognitives Konzept und Generalisierung über Einzelne und deren Gruppen (soziale Kategorien).

Körperliche und psychische Eigenschaften, Handlungen oder Neigungen werden auf individueller und sozialer Ebene zugeschrieben, wobei im Gegensatz zu Vorurteilen diese sowohl positiver als auch negativer Natur sein können (vgl. Zick 1997, S. 44f).⁸

Das vereinfachte, schemenhafte Urteil ist also Teil eines Prozesses, welcher mittels Alltagsroutinen für Verhaltens- und Handlungssicherheit sorgt. Dabei werden in Folge kognitiver Alltagsbewältigung Typologien entworfen, die vom Fremdgruppen- und dem Eigengruppen-Heterogenitätseffekt geprägt sind (vgl. Zick et. al. 2011, S. 33). Demzufolge werden alle Mitglieder der fremden Gruppen buchstäblich über einen Kamm geschoren. Die Wahrnehmung jener Gruppen, denen wir uns zugehörig fühlen erfolgt jedoch bedeutend differenzierter. Während wir innerhalb unserer Eigengruppen zahlreiche Unterschiede zwischen den einzelnen Mitgliedern aufzählen können, werden diese feinen Unterschiede bei der Beobachtung der Fremdgruppe missachtet. Dementsprechend geht der Abgrenzung zur Fremdgruppe ebenso eine Zuweisung stereotyper Eigenschaften der Eigengruppe – im Sinne einer Objektivierung – einher (vgl. Zick 2005, S. 410).

Nach unserer Grundannahme, Vorurteile als Basis der Inter-Gruppen-Differenzierung zu definieren, bildet die zweidimensionale Bewertung (positiv, negativ) des Stereotyps den ersten Unterschied zum Vorurteil (vgl. Jones 1997; Zick 1997, 2011). Letzteres kennzeichnet sich durch seine negative Beurteilung und begründet damit die daraus abgeleitete Abwertung.

Die zweite Unterscheidungsmöglichkeit bietet der evaluative Charakter der Stereotype (Devine 1989; Jones 1997; Zick 1997, 2011). Diese müssen nicht aufrechterhalten bleiben, sondern können durch Reflexion überdacht und somit revidiert werden (vgl. Devine 1989, S. 5). Sie sind intuitiv oder quasi-automatisch, wogegen Vorurteile der kognitiven Kontrolle unterliegen (vgl. Devine 1989, S. 6). Weitere Unterscheidungskriterien führt das folgende Kapitel an, welches die beiden Begriffe damit weiter voneinander differenziert.

⁸ Dröge (1967) erläutert Lippmanns Beschreibungen des Stereotyps in dessen Werk „Public Opinion“ als eine „erkenntnis-ökonomische Abwehreleinrichtung gegen die notwendigen Aufwendungen einer umfassenden Detailerfahrung“ (ebd., 1967, S. 134, vgl. Zick 1997).

2.2.2 Das Vorurteil

Aus dem lateinischen „praeiudicium“ abgeleitet setzt sich das Wort aus prae – welches als Präfix für „voraus“, „voran“ bzw. „vorzeitig“ – und aus „iudicium“ – welches für Urteil, Urteilsspruch, Richterspruch, Erkenntnis sowie Entscheidung steht – zusammen (vgl. Allport 1954; Schäfer und Six 1978). Das Zusammengesetzte praeiudicium wird im Lateinischen als Synonym für die Begrifflichkeiten „Vorentscheidung“, „Präjudiz“, „vorgefasstes Urteil“, „maßgebendes Urteil“ und „schlimme Aussichten“ verwendet (vgl. Pons 2015).

Im etymologischen Sinne repräsentiert das Wort Vor-Urteil eine Bewertung, die quasi-automatisch, ohne persönliche Erfahrung mit dem Beurteilungsobjekt, aufgrund seiner zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit getroffen wird (vgl. Davis 1975, S. 42; Zick 1997). Der allgemeine Sprachgebrauch erlaubt es ebenso, sowohl von positiven als auch negativen Beurteilungen zu sprechen (vgl. Zick 1997). Auch besteht die Möglichkeit, dass beide Varianten gegenüber einem Adressat Ausdruck finden (vgl. Legge 2010, S. 21).

Es darf nicht überraschen, dass die Vorurteilsforschung – im engeren und weiteren Sinn – zahlreiche Erklärungsansätze bietet, welche zentralen Ursachen und Funktionen dem Vorurteil außerhalb des sozialpsychologischen Kontextes zu Grunde liegen. Dementsprechend sind Charakteristika und Definitionen von den jeweiligen thematischen Grundgedanken der wissenschaftlichen Disziplinen geprägt.⁹ Im Kontext der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung sollen folgende Definitionen exemplarisch dargestellt werden, um der historischen Entwicklung des Begriffes und deren unterschiedlichen Adaptionen gerecht zu werden.¹⁰

Der Pionier des Gedankens der präskriptiven Anlage des Vorurteils ist – zumindest dem Kanon der sozialpsychologischen Forschung folgend – Gordon Willard Allport (vgl. Jones 1997; Zick 1997; Legge 2010; Pettigrew und Hammann 2014). Der Psychologe gilt mit einem der populärsten Bücher der Sozialpsychologie als Wegbereiter der kognitiven Wende (vgl. Pettigrew und Hammann 2014, S. 174f). Der Durkheimsche Geist¹¹ in seinem Werk „Nature of prejudice“ (1954) spiegelt sich auch in einer einer – mittlerweile klassischen – sozialpsychologischen Definition des Vorurteils (vgl. Benz und Widmann 2007, S. 36; Legge 2010, S. 21f):

⁹ Für einen Überblick siehe Jones 1997; für einen detaillierten Überblick inkl. Begriffsgeschichte und theoretischer Abgrenzung siehe Zick 1997.

¹⁰ Maßgeblich soll jene von Aboud (1988) sein, die der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegt.

¹¹ Siehe Durkheims (1974) Interpretation des Verbrechens als normativer Bestandteil sozialer Differenzierung.

„Ein zustimmendes oder ablehnendes Gefühl gegenüber einer Person oder Sache, das der tatsächlichen Erfahrung vorausgeht, nicht auf ihr gründet“ (Allport 1971, S. 20).

Allport (1954) beschreibt das Vorurteil als mangelhafte und stetige Generalisierung, welches er mangels einer Evaluation bezüglich des Wahrheitsgehalts als starre, negative Bewertung des Gegenübers charakterisiert (vgl. ebd., 1971, S. 10f). Vorurteile im Kontext der Intergruppenforschung und Kognition zu analysieren, stellte zu Zeiten Allports ein Novum dar (vgl. Zick 1997; Pettigrew und Hammann 2014). Bis dahin konzentrierte sich der sozialpsychologische Kanon auf die Analyse von Motivationsprozessen als Erklärung (vgl. Turner 1982; Pettigrew und Hammann 2014).

Die Annahme, Vorurteile als normatives Verhalten begründet in basalen kognitiven Prozessen zu definieren, hatte – neben vielen anderen Ideen und Perspektiven¹² – revolutionären Charakter. Der nachhaltigste Beitrag des Werkes Allports liegt in der Analyse des Vorurteils im Intergruppenkontext und die Systematisierung dieses Gedankens, welche in zahlreichen Disziplinen Fortsetzung fand (vgl. Katz 1991, S. 125f).

Benz und Widmann (2007) bieten eine Begriffserklärung, die an einen Klassiker der Soziologie erinnert.

„Ungeprüfte Urteile sind integrales Element menschlichen Zugangs zur Wirklichkeit und kein Defekt pathologischer Außenseiter“ (Benz und Widmann 2007, S. 36).

Benz und Widmann erinnern hier an Durkheims Erläuterungen zur Kriminalität als normales Phänomen (vgl. Legge 2010, S. 20f). Während Durkheim (1974) das Verbrechen als normales soziales Phänomen interpretiert, kann dieser Gedanke auch auf Vorurteile angewendet und als normativer Bestandteil menschlicher Wahrnehmung und sozialer Prozesse erläutert werden (vgl. Durkheim 1974).¹³ Ein möglicher Schluss dieser Erläuterungen im Sinne des normativen Charakters von Vorurteilen könnte also lauten, dass eine Gesellschaft ohne Vorurteile, Ungleichheit und Diskriminierung zumindest bis dato als Utopie bezeichnet werden darf. Ein Dasein ohne ungeprüfte Alltagstheorien ist Utopie. Dennoch gilt es deren selbstverständlichen und dysfunktionalen Charakter aufzuzeigen.

Diese Annahmen ermöglichen es uns erst, jene soziale Objektivität unserer Eigengruppe, die uns die schnellstmögliche Abwicklung profaner, alltäglicher Abläufe gestattet, als Bestandteil sozialer Identität zu erfahren.

¹² So stellte Allport auch das freudsche Aggressionskonzept in Frage und bot dagegen die Kontakthypothese – heute etabliert – als Alternative an (vgl. Pettigrew und Hammann 2014).

¹³ Hier sei auf Sandra Legges Dissertation „Abweichendes Verhalten, Vorurteile und Diskriminierung (2010) hingewiesen, die jene Anmerkungen des Durkheimschen Geistes detailliert ausführt.

Die Grundlage des menschlichen Denkens und sozialer Informationsverarbeitungsprozesse ermöglicht es uns, handlungsfähig zu sein und determiniert uns im Umgang mit der Figur des Fremden, Außenseiters oder Anderen. Diese Prozesse wirken als Erwachsener profan und selbstverständlich. Der Fokus auf die Lebensphase der Kindheit und Jugend (im Kapitel 2.4) zeigt jedoch, dass es sich dabei um eine zentrale Entwicklungsaufgabe handelt, die es während dieser Lebensphasen zu bewältigen gilt.

Das Wort Vor-Urteil im engeren Sinne wird in den sozialpsychologischen Theorien vor allem mit den Begriffen Ethnozentrismus, Rassismus und Stereotyp kombiniert und dementsprechend negativ konnotiert.

Andreas Zick (1997) rechnet diese Umschreibungen der europäischen Forschungstradition zu, während der Begriff „race“ in den modernen amerikanischen Wissenschaften dominiert (vgl. ebd., 1997, S. 37). Bevor das Vorurteil im sozialpsychologischen Kontext weiter methodisch und historisch differenziert werden soll, folgt eine letzte, für diese Arbeit maßgebliche, Definition.

“(...) prejudice is unified, stable and consistent tendency to respond in a negative way toward members of a particular group” (Aboud 1988, p. 6).

Aboud beschreibt mit dieser Definition die Kontinuität des sozialen Vorurteils. Vorurteile können sich gegen jede soziale Gruppe richten und auch versuchen, die herrschenden Formen der sozialen Ungleichheit mittels der dazugehörigen Ideologie zu legitimieren. Die vorliegende Arbeit möchte nicht nur den normativen und sozialen Charakter von Vorurteilen unterstreichen, sondern diese auch auf neuere Adressatengruppen anwenden, um im Folgenden den gemeinsamen Kern der Vorurteile darzustellen (vgl. Zick et al. 2011, S. 32). Die Spannweite bzw. Beliebigkeit des Konzeptes unterstreicht den menschenfeindlichen und syndromhaften Charakter.

Die Vorurteilsforschung zeigt, dass die Ursachen für starre und pauschale Ablehnungsgefühle nicht bei den Adressatengruppen zu suchen sind, sondern die Disposition der Vorurteilsträger entscheidend ist (vgl. Benz und Widmann 2007, S. 37). Das Objekt der Ablehnung erfährt diese deshalb nicht auf Basis individueller Eigenschaften, sondern schlicht auf Grund der Kategorisierung „Mitglied einer Fremdgruppe“. Entscheidend ist die Disposition des Vorurteilsträgers, egal ob sich die Person tatsächlich jener Gruppe zugehörig fühlt oder nicht.

Zusammenfassend möchte die vorliegende Arbeit auf den dysfunktionalen Charakter von Vorurteilen im Allgemeinen und Menschenfeindlichkeit im Speziellen hinweisen, jedoch sollen Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie nicht als ein deviantes Verhalten von Außenseitern dargestellt werden, sondern auf Grundlage basaler menschlicher Kognition im Intergruppenkontext als normativ interpretiert werden.

Da es sich bei Vorurteilen um ein latentes Konstrukt handelt, das nicht mit Hilfe eines einzelnen Indikators gemessen werden kann, bedarf es eines übergeordneten analytischen Begriffes der Forschung, welcher Verhalten und Kognition voneinander trennt. Abwertende Einstellungen ermöglichen den Brückenschlag, Vorurteile in verschiedenen Ausprägungen empirisch aufzuzeigen.

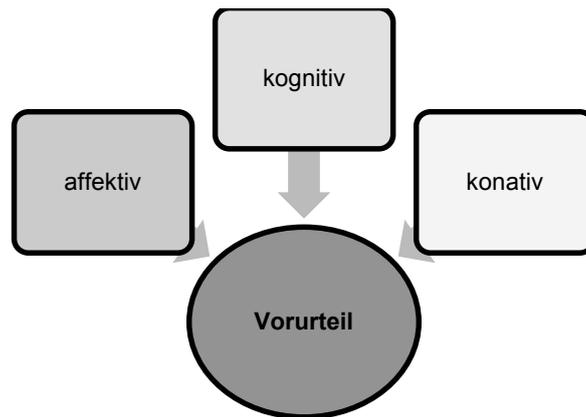
2.2.2.1 Vorurteil und Einstellung: der Dreikomponentenansatz

Vorurteile sind Gegenstand der Einstellungsforschung. Als latent wirkende kognitive Phänomene auf theoretischer Ebene müssen diese mittels multipler Indikatoren des jeweiligen Konzeptes auf empirischer Ebene operationalisiert werden (vgl. Jones 1997; Zick 1997). Die Messung erfolgt dabei mit Hilfe von abwertenden Einstellungen. Diese stellen einen übergeordneten analytischen Begriff dar und ermöglichen somit die Trennung der Dimensionen der Kognition, Emotion und des Verhaltens. Es handelt sich dabei um eine vermittelnde Instanz zwischen dem Individuum und seiner Umwelt. Ähnlich einer Brille erfüllt die Einstellung die Funktion eines Filters und analysiert die soziale Umwelt. *„Die Reize aus der Umwelt erreichen den Menschen über die Einstellungen, die ihn dann in die Lage versetzen, diesen Reizen einen Sinn beizumessen“* (Noé 2005, S. 39). Entsprechend der Expertise entscheiden wir in welcher Art und Weise wir auf das Objekt reagieren.¹⁴ Die folgenden Erläuterungen sollen diesen Gedanken genauer erläutern.

Mit der Institutionalisierung der sozialkognitiven Forschung der Psychologie geht ein Wandel der Interpretation des Vorurteils einher. Ausgehend von Rosenbergs und Hovlands Strukturmodell bzw. deren Einstellungsdefinition (1960), wurde die eindimensionale, affektbasierte Begriffsbestimmung kontinuierlich abgelöst und durch die dreidimensionale Definition des Vorurteils ersetzt (vgl. Jones 1997; Aronson et al. 2004; Legge 2010). Eine Einstellung ist eine konstant positive oder negative Beurteilung eines (sozialen) Objektes, welches in drei unterschiedlichen Dimensionen Ausdruck und somit Beachtung finden kann (vgl. Aronson et al. 2004, S. 217):

¹⁴ Im Kapitel zu den kognitiven Grundlagen kindlicher Entwicklung (2.4.2) wird diese Idee der Informationsverarbeitung wieder aufgenommen.

Abbildung 2-1: Das Strukturmodell der Einstellung nach Rosenberg und Hovland (1960)



Quelle: Eigene Darstellung – adaptierte Version von Rosenberg und Hovland 1960, Schäfer und Six 1978

Die Grafik verbildlicht die sozialpsychologische Annahme, dass soziale Einstellungen und Vorurteile die gleichen Erscheinungsformen haben¹⁵, da beide aus reziproken Prozessen der individuellen und sozialen Ebene strukturiert werden (vgl. Schäfer und Six 1978, S. 16). Vorurteile können aufgrund unterschiedlicher Gefühle, wie zum Beispiel Angst, Ekel, Hass, Mitleid, Schuld oder Wut, zum Vorschein kommen (vgl. Legge 2010; S. 22). So wird zum Beispiel gegenüber Juden Schuld und Hass empfunden, wogegen Roma und Sinti Angst und Ekel auslösen. Das folgende Zitat stellt die Bandbreite und gleichzeitig die mangelnde Kontrolle der Vorurteile auf der affektiven Ebene dar: *„Menschen können explizit Vorurteile gegenüber einer Gruppe ablehnen, gleichzeitig aber implizit Antipathien gegenüber ihr haben“* (Zick et al. 2012, S. 291). Hier zeigt sich einmal mehr der normative Charakter von Vorurteilen.

Vorurteile sind negative, konstante Stereotype, die auf kognitiver Ebene als Kategorien ihren Ursprung finden. Als Gedanken, Auffassungen oder Überzeugungen werden sie realisiert. *„Genauer gesagt sind Vorurteile Ausdruck von negativen Stereotypen – Zuschreibungen von Merkmalen zu einer Gruppe – und generellen, mangelhaft oder unbegründeten Meinungen über eine out-group“* (Zick et al. 2012, S. 292).

Letztlich wird das Vorurteil auf der dritten konativen Ebene¹⁶ als abwertende oder diskriminierende Handlungsweise¹⁷ beobachtbar (vgl. Legge 2010, S. 22). *„Vorurteile sind demnach ein Ausdruck von Verhaltensabsichten“* (Zick et al. 2012, S. 293).

¹⁵ Sowie Stereotypen in älteren, weiteren Definitionen (vgl. Allport 1954; Seeman 1981).

¹⁶ Die dritte Ebene des Vorurteils ist jene, der am meisten Kritik zu Teil wird, da der Zusammenhang zwischen der kognitiven und affektiven (innere Haltung) Ebene und jener verhaltensbezogenen (äußeren Ebene) komplex ist und differenziert interpretiert wird. Die Kritik bezieht sich darauf, dass nicht jede vorurteilsbehaftete Einstellung zu einem diskriminierenden Verhalten führen muss. Bezüglich der Analyse des Zusammenhangs zwischen Einstellung und Verhalten ist auf die Arbeiten von Ajzen und Madden (1986) verwiesen (vgl. Zick 1997).

Auch in jenen Situationen ist von einem Vorurteil auszugehen, wo keine Meinung oder Affekte handlungstiftend sind, aber durch ein entsprechendes Unterlassen¹⁸ eine soziale Distanz hergestellt wird.

Bevor im folgenden Kapitel die Historizität und Variationen des Vorurteilbegriffes dargestellt werden sollen, folgt ein Resümee über die Charakteristika der klassischen Vorurteilsforschung. Zusammenfassend für die klassische Vorurteilsforschung und Sozialpsychologie im Geiste Allports sind neben der Drei-Dimensionalität folgende Punkte typisch für die Definition des Vorurteils (vgl. Zick 1997, S. 37f):

- die soziale Dimension des Vorurteils in Form der Gruppenbezogenheit bzw. als Folge Inter-Gruppen-Differenzierung.
- deren Konstanz – der mangelnde evaluative Charakter im Vergleich zu Stereotypen.
- deren negative Bewertung, die Grundlage der Abwertung ist.

Diese Kriterien prägten den Kanon der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung in den 1960er und 1970er Jahren (vgl. Zick 1997). Mit den 1980er Jahren spricht Zick (1997) von einem Wendepunkt, indem der intergruppalen Dimension vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. ebd., 1997). Somit treten vor allem die Fragen des gesellschaftlichen Kontextes, der Genese und der Realisierung von Vorurteilen, sowie die Bedeutsamkeit von sozialen Kategorisierungsprozessen und Gruppenzugehörigkeiten in das Zentrum der Empirie (vgl. Zick 1997).¹⁹

Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit entwickelte sich aus einer Verbindung der modernen amerikanischen und europäischen sozialpsychologischen Denktraditionen (vgl. Zick 1997). Im folgenden Kapitel soll dem Einfluss der amerikanischen Vorurteilsforschung Rechnung getragen werden. Dem Anteil der modernen europäischen Denktradition wird im Kapitel der theoretischen Grundlagen der Sozialen Identitätstheorie (Kapitel 3.1.2) Beachtung geschenkt.

¹⁷ Bezüglich einer Kritik des Dreikomponentenmodells sei auf Fiske (1998) und Devine (1995) hingewiesen. So wie LaPierre (1934), der darauf hinwies, dass das Aufweisen von Vorurteilen gegenüber einer bestimmten Gruppe nicht notgedrungen mit einer entsprechenden Handlung oder Diskriminierung einhergehen muss (vgl. Legge 2010, S. 22).

¹⁸ Hinweis zu Webers Definition des sozialen Handelns!

¹⁹ Diese Wende wird im Kapitel der SIT (3.1.1) mittels der Erläuterung der Grundlagenwerke von Tajfel und Turner nochmals aufgegriffen.

2.2.2.2 *Blatant and Subtle Prejudice*

Das folgende Konzept differenziert den Begriff des Vorurteils und trägt dabei den Erkenntnissen der modernen amerikanischen Rassismusforschung²⁰ Rechnung (vgl. Jones 1997: 124; Zick 1997, S. 160f). Pettigrew und Meertens (1995) greifen zwar auf Allports normatives, kognitives Vorurteilkonzept und dessen Verständnis von Vorurteilen als Inter-Gruppen-Phänomen zurück, erweitern dieses allerdings um den Aspekt der ideologischen Überzeugungssysteme, welche als Grundlage der Begründung von Diskriminierung dienen (vgl. Zick 1997, S. 161; Coenders et al. 2001, S. 281f). Sie prägen dabei vor allem den empirischen Diskurs der modernen amerikanischen Vorurteilsforschung mittels der Unterscheidung zwischen offenen und verdeckten Vorurteilen, welche kurz erläutert werden soll.

“Blatant Prejudice is hot, close and direct” (Pettigrew und Meertens 1995, p. 58). „Blatant“ bedeutet so viel wie *„geräuschvoll, laut; aufdringlich; (Unrecht) kraß [!], schreiend, offensichtlich“* (Schöffler-Weis 1967, S. 88; zit. nach Zick 1997, S. 161). Es bedarf keiner überdurchschnittlichen Empathie, um diese Form zu erkennen: Ressentiments werden offen ausgesprochen oder gezeigt.

Den beiden Autoren getreu, kennzeichnet sich diese offenkundige Form durch *“threat and rejection”* (Pettigrew und Meertens 1995, p. 58) aus. Die Fremdgruppe wird mit einer Bedrohung assoziiert, die eine potentielle Gefahr für die Eigengruppe darstellt. Daraus geht eine Zurückweisung und Ablehnung der Out-Group hervor (vgl. Pettigrew und Meertens 1995, S. 58). Ebenso regen sich Widerstände gegen einen wie auch immer gearteten Kontakt mit den Mitgliedern der Outgroup. Diese Form ist jenes ideologische Programm für einen offenen, sichtbaren Rassismus (vgl. Zick 1997, S. 161).

²⁰ Die sich teils stark unterscheiden, aber nicht zuletzt Konsequenz des Rückgangs der Zustimmungshäufigkeit in der klassischen, konzeptionierten Survey Forschung zu Vorurteilen („offene Vorurteile“) sind (vgl. Jones 1997, S. 124f)

“*Subtle Prejudice is cold, distant, and indirect*” (Pettigrew und Meertens 1995, p. 58). Diese Form ist weniger emotionsgebunden und führt nur dann zu diskriminierendem Verhalten, wenn dieses explizit erlaubt bzw. eingefordert wird. Diese latente Form hat nach Pettigrew und Meertens (1995) drei zentrale Merkmale (vgl. ebd., 1995, pp. 58-60; Zick 1997, S. 161):

- Die (Über-) Pointierung und Verteidigung der eigenen traditionellen Wertekultur gegen jene Anhänger der Outgroup. Diese ethnozentristische Dynamik geht oft mit der Aufforderung zur Assimilation einher.
- Die Übertreibung der kulturellen Differenzen zwischen der In- und Outgroup, welche sich oft in der Lebensweise manifestieren lassen, wird als unüberbrückbare Barriere für ein gemeinsames Dasein interpretiert.
- Die Abwertung der Fremdgruppe geht mit der Verweigerung positiver Emotionen einher.²¹

Aufschlussreich sind die Arbeiten von Pettigrews und Meertens (1995) auch dank der daraus ableitbaren Differenz von Vorurteil und Diskriminierung. „*Die Unterschiede zwischen offenen und subtilen Vorurteilen erklären, warum Gruppen manchmal keine offensichtlichen Vorurteile, wohl aber ein diskriminierendes Verhalten zeigen*“ (Zick et. al. 2012, S. 294). Die Annahmen ihrer Konzeption konnten sie im Euro-Barometer 30 empirisch belegen, wie auch diese von anderen bestätigt wurden (vgl. Hightower 1997; Zick 1997; Zick et al. 2011).²²

Diese Unterscheidung des Vorurteilsbegriffes ist nicht zuletzt dem historischen Wandel der Abwertung geschuldet. Vorurteile sind nach wie vor eine gängige Form der Reaktion rund um das Thema Diversität. Traditionelle unverhüllte Vorurteilsformen finden auf Grund eines Wandels sozialer Normen weniger Akzeptanz. Mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der Shoah wurde offene und direkte Agitation gegenüber bestimmten ausgegrenzten Gruppen vermehrt nicht mehr geduldet (vgl. Broden 2012, S. 9). Der vermeintliche Triumph der Norm- und Wertvorstellungen der Französischen Revolution und der Aufklärung ist vielmehr mit einem Wandel der Kulturtechniken erklärbar. Moderne Formen des Vorurteils begründen dasselbe Ungleichgewicht, erfahren allerdings auf Grund ihrer subtileren, indirekteren und nicht offensichtlichen Form weniger Ächtung als ihre historischen Vorgänger.²³

²¹ Dies spiegelt sich in der Definition des Vorurteils wider.

²² Zur Kritik an Pettigrew und Meertens sei an Coenders et al. 2001 verwiesen (vgl. Zick 1997).

²³ Broden spricht von einem „aktualisierten kulturalistisch argumentierten Rassismus“ (ebd., 2012, S. 9), der auch ohne offene Artikulation seine soziale Funktion erfüllt und auf die nach wie vor im kulturellen Gedächtnis und Wissen verankerten Vorurteilsgrundlagen verweist.

Ein gängiges Beispiel für subtile bzw. verdeckte Ausdruckformen von Vorurteilen spiegelt sich in der Kritik der israelischen Politik als antizionistische Ideologie wieder.

Hier sei einmal mehr auf die breite Definition des sozialen Vorurteils verwiesen, die auch unbewusste und quasi-automatische Wiedergaben von landläufigen, tradierten Meinungen inkludiert. Auch diese reflexartigen und unreflektierten Abwertungen verschiedener Adressatengruppen sind Ausdrucksformen des Vorurteils.

Bevor das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit aufbereitet wird, folgen in den nächsten beiden Kapiteln basale Überlegungen, die für ein diskursives Verständnis des behandelten Begriffes notwendig sind.

2.3 Grundlagen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

Mit dem Aufbruch in die Moderne gehen grundlegende Reformen einher, welche bis heute den Referenzrahmen für die Gleichheitsdebatte prägen. Bevor das aus der Ideologie der Ungleichwertigkeit hervorgehende Konzept näher erläutert werden soll, werden dessen zentralen Referenzkategorien beschrieben. Gemäß einem diskursiven Verständnis wird das Ideal der Gleichheit mit dessen Antithese verglichen, um die Historizität und den dysfunktionalen Charakter des beschriebenen Phänomens zu unterstreichen.

2.3.1 Die Idee des Ideals der Gleichheit

Die Ausführungen des folgenden Kapitels rekurrieren auf den Artikel „Anmerkungen zur Geschichte der Gleichheit“ von Stojanov (ebd. 2012, S. 3-6).

Die Geschichte des Ideals der Gleichheit reicht bis in die Antike (vgl. Broden 2012, S. 7). Die folgende Darstellung kann sich nur auf die elementaren Grundsäulen der modernen Geschichte der Gleichheit beziehen.²⁴

²⁴ Für eine detaillierte Darstellung sei auf Stojanov (2012) und Broden (2012) hingewiesen.

Stojanov (2012) führt zwei zentrale Elemente für die moderne Realisierung besagter Idee an: einerseits *„die Ablösung der vormodernen herkunftsbasierten sozialen und politischen Ungleichheit durch das Prinzip der Meritokratie²⁵ und zum anderen die Entstehung und die Durchsetzung des Prinzips, dass jeder Mensch über die gleichen Grundrechte verfügt“* (ebd., 2012, S. 3). Das Leistungsprinzip löst jene Ideologie der Ungleichheitslegitimation ab, welche die Unterschiede als „naturegegeben“ und buchstäblich als in die Wiege gelegt rechtfertigten.

Die Französische Revolution und die Aufklärung gelten als epochale Wendepunkte der Moderne. Von einer Initialzündung für die Etablierung der Menschenrechte hin zu einer Idee, dass Herkunft oder andere kategoriale Einflussgrößen keine Determinanten für die Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen Bürgers sein dürfen (vgl. Stojanov 2012, S. 3).

Die Ablöse der ständischen Gesellschaft hat zur Folge, dass es einer Ordnung im Einklang mit den neuen aufklärerischen Prinzipien bedarf (vgl. Stojanov 2012, S. 3; Solga 2009). Gemäß einer Apologetik wird die mangelnde Vernunft des unmündigen Bürgers bzw. dessen Versagen auf Grund der Potenz zur Selbstbestimmung subjektiviert, respektive dem Einzelnen zugeschrieben (vgl. Stojanov 2012, S. 3).²⁶ Diese Form der Attribution ist ein elementarer historischer Wendepunkt der Moderne.

Kinder und Jugendliche sind allerdings aus dieser Vorstellung der Mündigkeit explizit auszuschließen. *„Denn Kinder und schulpflichtige Jugendliche dürfen per definitionem nicht als mündig und selbstbestimmt angesehen werden“* (Stojanov 2012, S. 4). Institutionen der Erziehung und Bildung haben die Aufgabe, die Gruppe der Heranwachsenden – vor allem deren Selbstbestimmungs- und Leistungsfähigkeit – kontinuierlich zu kultivieren, um diese zu mündigen Staatsbürgern zu erziehen (vgl. Stojanov 2012, S. 4).²⁷

²⁵ Die Meritokratie ist ein „(kultur-) kritisches Konzept einer Staats- und Gesellschaftsform, in der diejenigen herrschen, die sich durch Leistungen ausgezeichnet haben und aufgrund ihrer Verdienste (Meriten) eine führende Rolle erhielten“ (Fuchs-Heinritz et al. 1994, S. 431).

²⁶ Dies geht allerdings mit einem Ungleichgewicht im Diskurs zwischen Entlastung und Verantwortung einher.

²⁷ Da diverse empirische Belege Zweifel über die Realisierung der kantschen Idee auf Grund der Selektion und Allokation der Institutionen der Bildung und Erziehung legitimieren, bedarf es einer überfälligen Reformation des Egalitätsprinzips. „Diese Schlussfolgerung wird von vielen Theoretikern der Gerechtigkeit nahegelegt, die direkt oder indirekt für eine Erweiterung der Gleichheitsidee über das Gebot der Herkunftsunabhängigkeit der Verteilung von Gütern und Positionen hinaus plädieren“ (Stojanov 2012, S. 4).

Kritik sei hier zunächst²⁸ bezüglich einer Übertragung des meritokratischen Prinzips auf nicht-ökonomische Bereiche – wie eben jene der Erziehung und Bildung – angemerkt, die zur Relativierung des Gleichheitspostulats auf Grund von Stigmatisierung – als Folge des Prozesses aus Selektion und Allokation²⁹ – führen (vgl. Stojanov 2012, S. 5). Um dieser Dynamik entgegenzuwirken, bedürfte es Alternativen zur Meritokratie und des Egalitätsprinzips gemäß einer *„institutionalisierten Anerkennung der grundsätzlich uneingeschränkten Bildungs- und Autonomieentwicklungsfähigkeit bei jedem Menschen“* (Stojanov 2012, S. 6).

Die Übertragung des Prinzips der Meritokratie auf nicht-ökonomische Bereiche – wie dies zum Beispiel in der Bildungsdebatte geschieht – weist einen dysfunktionalen Charakter auf, da diese – wie im nächsten Kapitel erläutert wird – als Beleg für eine *„rassistische Subjektivierung“* (Broden und Mecheril 2010) bzw. als ein Prinzip der Ideologie der Ungleichwertigkeit zu werten ist (vgl. Broden 2012, S. 10).

Vor allem argumentativ häufen sich mittlerweile jene Überschneidungen zwischen (biologischem) Rassismus und Neoliberalismus, die zur Widerlegung des Gleichheitsgedanken in nicht-ökonomischen Systemen führen (vgl. Broden 2012, S. 9f).

Obwohl beide Kapitel voneinander getrennt sind, soll ein diskursives Verständnis des Ideals der Gleichheit dargestellt werden, welches die Erläuterung der vierten Grundannahme³⁰ erläutern soll.

2.3.2 Die Antithese der Gleichheit – Ungleichheit

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Artikel „Zur Aktualität der Ungleichheit“ von Broden (ebd., 2012; S. 7-10).

Mit der Idealisierung des Gleichheitsgedankens geht die Abwertung und Ausgrenzung jener Gruppen einher, welche nicht dem homogenen Charakter dieser Idee entsprechen. Der Gedanke der Ungleichheit soll hier anhand der Genese des Rassismus wiedergegeben werden, welcher als Envers der Prozesse der Aufklärung und Emanzipation gelten soll.

²⁸ Im nächsten Kapitel wird diese mittels der Erläuterungen von Solga als zentrale Legitimation sozialer Ungleichheit dargestellt. „Damit reduziert sich das Anliegen einer meritokratischen Gesellschaft auf eine Veränderung von Zuweisungsprozessen („Chancengleichheit“) bei gleichzeitiger Beibehaltung von Ergebnisungleichheiten“ (Solga 2009, S. 68).

²⁹ *„Ausgeblendet wird damit allerdings, dass die Definition von Leistungskriterien den Bildungsinstitutionen und nicht den Bildungsteilnehmern obliegt“* (Solga 2009, S. 71).

³⁰ Die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wirkt als ein Agens sozialer Ordnung in Folge von Übertragungen der Gleichheitsideale auf nicht-ökonomische Bereiche.

Dabei werden die beiden gängigen Positionen der historischen Forschung angeführt (vgl. Broden 2012, S. 7).³¹ Der Rassismus bildet jene Ideologie, welche das Ideal der Gleichheit aller Menschen widerlegt.

Der Auftakt der Antithese der Gleichheit geht zunächst mit der Etablierung der Nationalstaaten einher (vgl. Volkov 2000, S. 27). Christian Geulen (2010) spricht in diesem Zusammenhang von der Herstellung natürlicher Ordnung, welche die Einheit der Nationalstaaten als synthetisiertes Konstrukt offenbart (vgl. ebd., 2010, S. 17f). Für die Etablierung der Nationalstaaten bildet die Genese des Wir – im Sinne einer Volksgemeinschaft oder Rasse – die Grundlage der Abgrenzung von jenen Gemeinschaften, die nicht zur eigenen völkischen Bewegung gehören.

Die von Gumpłowicz (1909) als „Wir-Gefühl“ bezeichnete Denkfigur ist die sozialpsychologische Basis für die Etablierung eines Gemeinschaftsgefühls einer sozialen Gruppe (vgl. Fischer und Wiswede 1997, S. 618; Schaupp 2012, S. 100f). Auf diese Gestalt verweist auch das Ideal der Gleichheit, um – im metaphorischen Sinn neben dem „Ich“ auch das „Du“ – eine soziale Gruppe zu etablieren, die durch Homogenität charakterisiert ist. Wer allerdings nicht der homogenen Vorstellung der gemeinsamen Volksgemeinschaft entspricht, wird als Anderer, Fremder oder Fremdgruppenmitglied kategorisiert. Mit der Etablierung der Ingroup – gemäß der sozialpsychologischen Interpretation der Inter-Gruppen-Differenzierung³² – werden Grenzen gezogen, welche diametral die Outgroup definieren. Die Homogenisierung der Eigengruppe als „Wir“, „Eigengruppe“ oder „Volk“ geht mit einer dichotomen Kategorisierung einher (vgl. Zick et al. 2011, S. 37). Dieser trivial erscheinende Gedanke – die „Figur des Dritten“ (Simmel 1992) – ist ein maßgebliches Element der Genese und Reproduktion sozialer Ordnung (vgl. Fischer 2013, S. 1).

„Diese Dichotomisierung der Gesellschaft in das Eigene und das Fremde, das ‚Wir‘ und das ‚Sie‘, und die damit einhergehende positive beziehungsweise negative Bewertung führten zu einer gesellschaftlichen und strukturellen Legitimation von Diskriminierung, Ausbeutung und Ausrottung der Anderen. Das ist Rassismus“ (Broden 2012, S. 8).

Die Errichtung des spanischen Nationalstaates – weit vor der Säkularisierung – ist ein Beispiel für die synthetische Genese eines Volkes (vgl. von Braun 2000, S. 154).

³¹ Das kapitalistische Wirtschaftssystem, welches von der Frankfurter Schule als weiterer Faktor der Ungleichheit angeführt wird, bleibt aus Platzgründen nicht weiter erwähnt (vgl. Broden 2012). *„Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“* (Horkheimer 1988, S. 304).

³² Dieser wird im Kapitel der Sozialen Identitätstheorie (3.1.2.1) näher dargestellt.

Der in der Tradition des westlichen römischen Reiches stehende Nationalstaat verbannte sowohl die Gruppe der Juden als auch jene der Mauren aus dem Hoheitsgebiet (vgl. von Braun 2000, S. 154; Stern 2008, S. 20f; Broden 2012, S. 8). Damit steht die Geburt des spanischen Nationalstaates in einer antijüdischen Tradition des Abendlandes³³ und nutzt das Feindbild zur Stabilisierung der eigenen nationalen Identität (vgl. Stern 2008, S. 20). Dieses Beispiel stellt jene gruppenfestigende Funktion des Konfliktes dar, welche auch Bestandteil der Konflikttheorie laut Coser (1965) ist.

Der zweite entscheidende Impuls für die Etablierung des modernen Rassismus folgt laut Broden (2012) mit der Emanzipation vom christlichen Schöpfungsmythos (vgl. ebd., 2012, S. 7). Die Deutungshoheit wandelt sich vom Glauben der Religion hin zu den Erkenntnissen der Wissenschaften. Die Paradoxie dieser emanzipatorischen Heterodoxie liegt in der neuerlichen apologetischen Auslegung. Anstelle der christlichen Monogenese treten nun mehrere Disziplinen – allen voran jene der Anthropologie, der Medizin und der Biologie – und füllen jenes Vakuum, das durch Abkehr von der Allmacht der Religion entsteht (vgl. Broden 2012, S. 7). Das Mysterium der menschlichen Existenz wird fortan entzaubert. Der Entsagung des göttlichen Schöpfungskults folgen diverse Erklärungsmuster, welche als Kritik an der alten Ordnung gedacht sind und dem modernen Rassismus und dessen Ideologien den Weg ebnen.

„Diese kirchenkritischen Geister gingen aus der Gegnerschaft zur christlichen Lehre hervor und arbeiteten zugleich rassistischen Auffassungen zu, denn die Lehre der Polygenese, der verschiedenen Herkünfte der Menschen, diente beispielsweise in den angelsächsischen Ländern zur Rechtfertigung der Sklaverei in den Kolonien“ (Broden 2012, S. 8).

Arthur de Gobineau und Houston Stewart Chamberlain gelten als Wegbereiter der philosophischen Fundierung der Rassentheorien (vgl. Braun 2000, S. 157f; Broden 2012, S. 8). Die bereits angeführten Vorstellungen der (kulturellen und biologischen) Homogenität und dessen Normalität ebnen zunächst einer Gegenbewegung zum emanzipatorischen Gedanken den Weg (vgl. Volkov 2000, S. 35). Auf dieser Basis bauen diverse Demagogen der Moderne auf – wie zum Beispiel Otto Glagau, Wilhelm Mars oder Heinrich von Treischke – und etablieren eine Form des Judenhasses, der mit Hilfe der wissenschaftlichen Rassentheorie Legitimation findet (vgl. Volkov 2000, S. 29; von Braun 2000, S. 174).

³³ Ähnlich wie die Idee der Gleichheit, reicht die Idee des Judentums als zentrale Referenzkategorie und elementares Feindbild des Christentums bis in die Antike: *„Mit der Formierung des Christentums seit der Spätantike und dem frühen Mittelalter wurde die Ablehnung der jüdischen Geburt des christlichen Narratives und seiner sich formierenden Dogmen zu einer religiös motivierten, textlich und visuell wirksamen Verunstaltung des jüdischen Ritus und der jüdischen Tradition“* (Stern 2008, S. 20).

Dieser Wandel steht symbolhaft für die Transformation des archaischen Judenhasses in eine moderne, in sich geschlossene Logik. Die Wissenschaften ermöglichen laut Volkov (2000) mittels zahlreicher Rassentheorien und dem Prestige wissenschaftlicher Terminologie die Etablierung einer Gegenbewegung zu den Idealen der Aufklärung und Emanzipation (vgl. ebd. 2000; S. 35). Diese emanzipatorischen Kräfte prägen das intellektuelle Schaffen des 19. Jahrhunderts (vgl. Volkov 2000, S. 34f). Die Juden als Feindbild „*waren das Gegenteil alles Deutschen, und schon ihre Präsenz war eine Gefahr für die deutsche Kultur*“ (Volkov 2000, S. 31).

Während die antisemitischen Ideen, Werte und Normen zu Beginn noch vom Hass der ideologischen Vertreter geprägt wurden, wandelte sich der Diskurs mittels der (rassen-) ideologischen³⁴ Erkenntnisinstrumente der Wissenschaften zu einer modernen Kultur des Antisemitismus (vgl. Volkov 2000, S. 33f).

Diese Transformation des archaischen Judenhasses stellt eine jener Grundlagen dar, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den Verbrechen der Nationalsozialisten führt. Die Nationalsozialisten übernahmen tradierte Parolen, Ausdrücke und Begriffe des modernen Antisemitismus und änderten deren Bedeutung. Die Diktion löste sich von der „*alten nationalistischen, konservativen, anti-emanzipatorischen Weltanschauung des Vorkriegs-Deutschlands*“ (Volkov 2000, S. 35) und „*verband sich mit der Politik der Gewalt des Terrors und der Vernichtung*“ (Volkov 2000, S. 35). Der Antisemitismus war nicht länger ein Zeichen der Anti-Emanzipation, sondern Symbol eines deutschen Christentums oder einer arischen Religion, die in der Shoah ihre Offenbarung fand (vgl. von Braun 2000, S. 150).

Trotz dieses mahnenden Beispiels werden Variationen dieses Denkstils auch zu Beginn des dritten Jahrtausends verwendet, um Ungleichheiten zu legitimieren bzw. deren Prolongation – im Sinne einer Rassentrennung zum Wohle des Volkskörpers – zu fordern.³⁵ Im nächsten Kapitel finden diese Überschneidungen – zwischen anti-emanzipatorischen Ideen und aktuellen Debatten zu Migration, Diskriminierung oder sozialer Fragen – im Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit Niederschlag. Diese demagogische Prolongation der Ideale der Homogenität und der Normalität – die Bestandteile der Ungleichheitsideologie sind – widersprechen, dem Emanzipationsgedanken:

³⁴ Otto Glagau z. B. schaffte die zentrale publizistische Figur des neuen modernen Judenhasses. Er fusionierte die soziale Frage mit jener der Judenfrage, und schuf damit jene falsche Metapher bzw. „assoziative Verschmelzung“ (Kenneth Burke), welche die neue Kultur massentauglich werden ließ (vgl. Volkov 2000).

³⁵ Hier sei auf Haller; Niggeschmidt (2012) verwiesen, welche die Geschichte der Eugenik darstellen und mit aktuellen Ereignissen wie zum Beispiel der Leitkulturdebatte rund um Thilo Sarrazin verknüpfen.

„Eine emanzipierte Gesellschaft jedoch wäre kein Einheitsstaat, sondern die Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen“ (Adorno 1964, S. 130).

Adorno spricht sich gegen die unitarische Toleranz – den Gleichheitsgedanken – aus, da dieser mittels der Wahrnehmung nicht haltbar und somit zum Bumerang moderner demokratischer Gesellschaften wird (vgl. Adorno 1964).

Solga (2009) und Broden (2012) kritisieren die Gleichheitsdebatte anhand eines Begriffes, der bereits im letzten Kapitel erwähnt wurde, wobei letztere von diesem ausgeht, um zu einer modernen Form des Rassismus zu kommen, der den dysfunktionalen Charakter der Ungleichheitsideologien und die Salienz der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit unterstreichen soll. Während Solga (2009) das meritokratische Prinzip noch als jene zentrale Legitimation für soziale Ungleichheit darstellt,³⁶ gehen Broden und Mecheril (2010) bereits von einer subjektivierten Form des Alltagsrassismus aus. (vgl. Solga 2009, S. 68; Broden und Mecheril 2010, S. 211f). Als Folge von alltäglichen Erfahrungen der rassistischen Ordnung und Zuschreibungen werden diese im Zuge einer Normalisierung und Subjektivierung internalisiert und einverleibt (Broden und Mecheril 2010, S. 211; Broden 2012, S. 10). Der daraus hervorgehende Habitus leitet die Legitimation der Abwertung sozialer Gruppen – gemäß einer nicht zu hinterfragenden Praxis – aus der jeweiligen Position im System rassistischer Unterscheidungen ab (vgl. Broden 2012, S. 10).

„Dies bedeutet, dass Rassismus als Strukturierungsgröße gesellschaftlicher Realität gewissermaßen uns alle betrifft. Das ist die Alltäglichkeit des Rassismus. Wir alle sind in einer Gesellschaft, die zwischen legitim natio-ethno-kulturell Zugehörigen und legitim nicht Zugehörigen unterscheidet (...), wir alle sind in diesem System positioniert und von dieser Position betroffen. Wir alle machen unsere Erfahrungen in diesem System, entwickeln psychosoziale Dispositionen, abhängig von unserer Position im System rassistischer Unterscheidungen. Wir sind also – biographisch gesehen - [!] natio-ethno-kulturell legitim und fraglos Zugehörige oder weniger legitim, prekär Zugehörige. Und diese Zugehörigkeitserfahrungen in einer rassistisch strukturierten Gesellschaft haben nicht allein etwas mit Teilhabemöglichkeiten zu tun, sondern sind Erfahrungen, die sich in die Körper einschreiben. Es sind Erfahrungen, die die Grenzen zum Leib gewissermaßen überschreiten und dadurch zu einem Habitus werden“ (Mecheril 2007, S. 21).

Die im 19. Jahrhundert zivilisierte Form des archaischen Judenhasses, die mangelnde Aufarbeitung der Verbrechen und Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges sowie fehlende

³⁶ „Damit reduziert sich das Anliegen einer meritokratischen Gesellschaft auf eine Veränderung von Zuweisungsprozessen („Chancengleichheit“) bei gleichzeitiger Beibehaltung von Ergebnisungleichheiten“ (Solga 2009, S. 68).

Reflexion des diskursiven Verhältnisses zwischen Gleichheit und Ungleichheit münden unter anderem in jenes Verhalten, welches durch diverse Formen der Ungleichheitsideologien die Ideale der Emanzipation unterlaufen. Das folgende Kapitel schließt an die Überlegungen Mecherils (2007) zur Normalität des Rassismus an und widmet sich dem eigentlich hier behandelten Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

2.3.3 Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“

Die Erläuterungen zu den Gedanken der Transformation des archaischen Judenhasses hin zu einer differenzierteren Form – wie an den Beispielen von Pettigrew und Meertens (1995) im Kapitel 2.2.2.2, Volkov (2000) im Kapitel 2.3.2 oder Mecheril und Broden (2010) im Kapitel 2.3.2 aufbereitet – sollten jene Ideologien und Weltanschauungen anführen, welche den reziproken Prozess zwischen der Ideologie der Ungleichwertigkeit und dem „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) beschreiben.

Die Grundphilosophie des im Folgenden dargestellten Ansatzes widerspricht der Utopie einer homogenen Gesellschaft, der anti-emanzipatorischen Bewegung des 19. Jahrhunderts und anderen Ideologien, die als Bruch der Ideale der Französischen Revolution oder der europäischen Gemeinschaft zu interpretieren sind.³⁷

In der Tradition der kognitiven Wende greift Wilhelm Heitmeyer nach Jahren der empirischen Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsextremismus³⁸, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit die Ideen Allports auf und entwickelt daraus im Rahmen des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (vgl. Heitmeyer 2011, S. 15).³⁹ Gemäß der Maxime, dass die *„Gleichwertigkeit aller Menschen und die Sicherung ihrer physischen und psychischen Unversehrtheit zu den zentralen Werten einer modernen und humanen Gesellschaft gehören“* (Heitmeyer 2011, S. 15), etabliert jenen, hier angeführten, Zweig der multikulturellen Konfliktforschung.

³⁷ Der Artikel 13 des Amsterdamer Vertrages gilt als Grundlage für die Bekämpfung von Vorurteilen und Diskriminierung.

³⁸ Die Langzeitstudie zu Rechtsextremismus männlicher, deutscher Jugendlicher – oft als Bielefelder Rechtsextremismus-Studie bezeichnet – gilt als ein Klassiker der modernen Vorurteilsforschung (vgl. Heitmeyer 1992 (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation).

³⁹ Warum Heitmeyer und dem IKG die Urheberschaft am GMF zuzurechnen ist, beantwortet dieser wie folgt selbst: *„Allerdings wurde dieser Gedanke zunächst nicht systematisch konzeptioniert, empirisch – im Sinne eines Syndroms – auf Zusammenhänge getestet und in repräsentativen Bevölkerungsbefragungen überprüft. Dies wäre allerdings notwendig gewesen, um sozialpsychologische Erklärungsansätze zu den Ursachen dieser Vorurteile zu entwickeln und zu testen“* (Heitmeyer 2011, S. 15).

Die methodische Umsetzung gelang zunächst in Deutschland⁴⁰ und wurde im Zeitraum von 2001 bis 2011 jährlich unter dem Titel „Deutsche Zustände“ veröffentlicht. 2011 folgte der Bericht „Die Abwertung der Anderen – Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung“ (Zick et al. 2011), der acht europäische Länder – Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Italien, Portugal, Polen und Ungarn – in Bezug auf das Phänomen der Menschenfeindlichkeit vergleicht (vgl. Zick et al. 2011, S. 9).

Als Kritik der gängigen Konfliktforschung, die sich in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg vor allem auf die Phänomene Rassismus oder Antisemitismus konzentrierten, versucht Heitmeyer den Fokus unter Anwendung des Konzeptes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im Kontext einer vergleichenden Perspektive auszudehnen. Wegbereitend dafür ist sein Text⁴¹, in dem er einerseits vor der unreflektierten, universellen Verwendung des Begriffes Rassismus für diverse anti-demokratische Bewegungen mahnt und andererseits für eine breitere empirische Forschung plädiert, die nicht die Restriktion der Konflikt- und Vorurteilsforschung nach dem zweiten Weltkrieg prolongiert (vgl. Fabian 1996, S. 104; Heitmeyer 2011, S. 15f).

Der erste Teil seiner Kritik bezieht sich vor allem auf den Wandel innerhalb des antifaschistischen Denkkollektivs. Heitmeyer kritisiert die Abkehr vom Allbegriff des Faschismus hin zu einer inflationären Verwendung des Universalbegriffes „Rassismus“, wie es gegen Ende der 1980er Jahre zu beobachten ist (vgl. Fabian 1996, S. 101f).⁴²

Der zweite Teil der Kritik findet im wissenschaftlichen Kontext Niederschlag.⁴³ Indem er „*die heimliche Apologetik der existierenden Verhältnisse*“ (Heitmeyer 1992b, S. 6ff.) bemängelt, greift er die Ideen Allports auf und argumentiert „*daß [!] Vorurteile gegenüber schwachen Gruppen, Vorurteile, die faktisch zur Abwertung dieser Gruppen führen, untereinander zusammenhängen*“ (Heitmeyer 2011, S. 15). Wilhelm Heitmeyers Begriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit konzentriert sich auf den gemeinsamen Kern von Vorurteilen als Produkt normativer Inter-Gruppen-Differenzierung, wie sie auch von Tajfel und Turner bereits in den 1980er Jahren anhand der Sozialen Identitätstheorie interpretiert und im nächsten Abschnitt dieser Arbeit (3) wiedergegeben werden (vgl. Zick et al. 2011, S. 34).

⁴⁰ In Deutschland unter dem Titel „Deutsche Zustände“ von 2002 bis 2012 als Langzeitprojekt etabliert.

⁴¹ Dieser hat den Titel „Die Gefahren eines „schwärmerischen Antirassismus“ (Heitmeyer 1992b)

⁴² Ein Beleg für die Konjunktur der Einwanderungsdebatte und Gewalt gegenüber Asylwerbern im Deutschland der späten 1980er Jahre.

⁴³ Das GMF-Konzept mag eine mögliche (europäische) Antwort auf die zu ähnlicher Zeit im angloamerikanischen Raum an Bedeutung gewinnende Theorie der Intersektionalität – mit diametralem Charakter – sein.

„Der Begriff der Menschenfeindlichkeit bezieht sich auf das Verhältnis zwischen Gruppen und meint kein interindividuelles Freundschaftsverhältnis“ (Heitmeyer 2011, S. 16).

Der soziale Charakter des Ansatzes findet zum Beispiel Ausdruck in Wortmeldungen, wie sie seit den Anschlägen islamistischer Terroristen am 11. September 2001 gegenüber Muslimen wahrnehmbar sind. Benz (2012) merkt an, dass Muslime davor *„nicht als Gruppe wahrgenommen und über ihre Religion ideologisiert worden“* (ebd., 2012, S. 10) sind.

„Die inzwischen populäre Denkfigur vom bedrohlichen Islam, der Europa und die Welt unterjochen will, hat historische Wurzeln und deshalb Tradition; Konjunktur bekam sie aber erst mit dem Einsturz der Türme des World Trade Centers in New York“ (Benz 2012, S. 10).

Ähnlich wie gegenüber dem Judentum wird mittels falscher Metaphern ein Feindbild konstruiert, welches die soziale Frage mit einer vermeintlichen Islamisierung des Abendlandes verbindet. Die Verallgemeinerung diverser terroristischer Anschläge einer Minderheit und die Homogenisierung von Islam und Muslimen ermöglichen die Stigmatisierung und Instrumentalisierung einer heterogenen Gruppe, um ein Feindbild zu reaktivieren, welches die generelle Abwertung der muslimischen Minderheit in Europa zur Folge hat (vgl. Benz 2012, S. 10f).

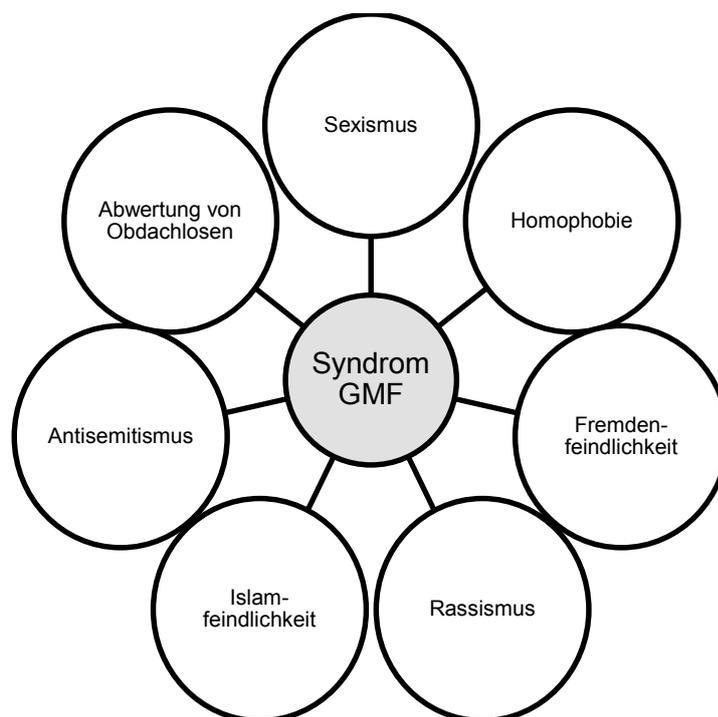
Die Basis dieser Art der interkollektiven Differenzierung ist die Ideologie der Ungleichwertigkeit (vgl. Zick et al. 2011, S. 43). Diese unterscheidet nicht nur zwischen Eigen- und Fremdgruppe anhand klassischer kategorialer Merkmale, wie zum Beispiel Hautfarbe, Religion oder Geschlecht, sondern leitet daraus auch ein Feindschaftsverhältnis zwischen Menschen gleicher Herkunft oder Ethnizität ab (vgl. Heitmeyer 2011, S. 16). Die Übertragung des Gleichheitsideals auf jene Gruppen der Gesellschaft, die nicht dem meritokratischen Ideal entsprechen, führt zu einer Abwertung sozial schwacher Gruppen und legitimiert deren Status im Sinne einer rassistischen Subjektivierung (vgl. Broden 2012; S. 10). Im Kontext der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ist die Ideologie der Ungleichwertigkeit jene Legitimation für die Abwertung des Gleichheitsgrundsatzes. Damit wird ein klassisches Charakteristikum der Vorurteilsforschung zur Grundlage der Entsolidarisierung der Gesellschaft. *„Die Ursachen starrer und pauschaler Ablehnungsgefühle finden sich, wie die Vorurteilsforschung zeigt, bei den Trägern der Vorurteile und nicht bei den Objekten der Feindbilder“* (Benz und Widmann 2007, S. 37).

Die folgende zweite Definition der GMF klärt auch die Frage der Funktion des Phänomens: *„Wir verstehen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit also als eine generalisierte Abwertung von Fremdgruppen, die im Kern von einer Ideologie der Ungleichwertigkeit bestimmt ist“* (Zick et al. 2011, S. 43).

Die Allportsche Annahme der Korrelation verschiedener Vorurteile untereinander als Symptome einer sozialen Erkrankung,⁴⁴ ermöglichen es in Folge Heitmeyer von einem „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) zu sprechen. Dieser Ansatz erweitert den Fokus zu anderen Ansätzen und spiegelt sich in der Spannweite der Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wider.

Dabei handelt es sich allerdings nicht um idente Phänomene, sondern um differenzierte Aspekte eines universellen Phänomens (Zick et al. 2012, S. 287). Abwertende Einstellungen gegenüber Fremden oder Obdachlosen weisen einen gemeinsamen Kern auf: das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002). Während 2002 zu Beginn der Erhebung „Deutsche Zustände“ sechs Elemente erhoben wurden (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Heterophobie, Etabliertenvorrechte, Sexismus) wuchs die Anzahl der zu beobachteten Einzelphänomene des Syndroms auf mittlerweile zwölf an (vgl. Heitmeyer 2011). Die folgende Abbildung zeigt die Operationalisierung des Konzepts, wie es in der vorliegenden Fragebogenerhebung realisiert wurde.

Abbildung 2-2 Das „Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ in der vorliegenden Arbeit



Quelle: Eigene, überarbeitete Grafik nach Zick et al. 2011, S. 44

Im Zuge der methodischen Umsetzung mussten auf Grund des nicht festgestellten Syndromcharakters allerdings einige Dimensionen ausgeschlossen werden.⁴⁵

⁴⁴ Auch Simmel spricht vom Antisemitismus als soziale Krankheit (Vgl. ebd., 1993).

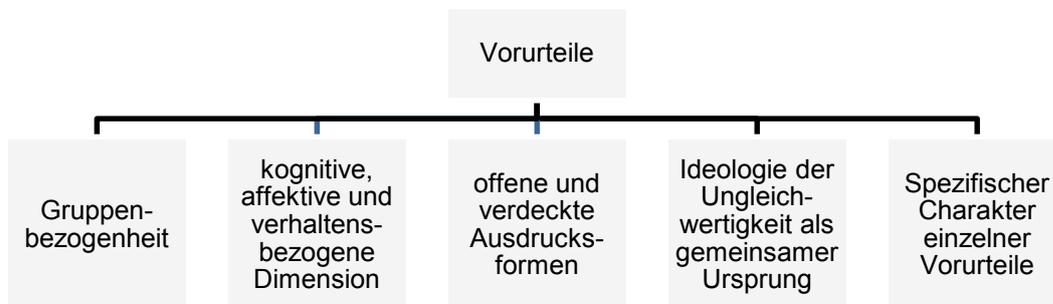
⁴⁵ Näheres dazu im Kapitel der methodischen Umsetzung (6.1)

Wurde im vorherigen Kapitel noch von Brodens und Mecherils (2010) Variante des Alltagsrassismus gesprochen, transformiert sich das Phänomen in Heitmeyers Erläuterungen zu einem Syndrom, welches Teile der Erscheinungsformen der „rohen Bürgerlichkeit“ (Heitmeyer 2011) unter ein weiteres Konzept subsumiert.

Diese Möglichkeit mittels multikultureller Konfliktforschung ein weiteres Spektrum an Adressatengruppen – welche zuvor nicht beachtet oder traditionell marginalisiert wurden – zu erfassen, ist auch jener Grund, warum das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im vorliegenden Fall Anwendung findet (vgl. Heitmeyer 2011, S. 16).⁴⁶

Zick führt fünf zentrale Charakteristika für Vorurteile im Kontext der GMF an, die zum Teil bereits im Zuge der Begriffsdefinitionen angeführt wurden (vgl. Zick et al. 2012, S. 292).

Abbildung 2-3: Charakteristika der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit



Quelle: Zick et al. 2012, S. 292

Die Gruppenbezogenheit bzw. die soziale Dimension des Vorurteils ergibt sich aus der Differenzierung intergruppaler Identitätsprozesse (Zick et al. 2012, S. 292). Es geht – wie bereits in der ersten Definition angeführt – um kein interindividuelles Feindschaftsverhältnis, sondern um die Abwertung als Folge einer Inter-Gruppen-Differenzierung.

Wie bereits im Kapitel zum Dreikomponentenansatz (2.2.2.1) angeführt, haben Vorurteile unterschiedliche Erscheinungsformen. „Vorurteile und Stereotype drücken dabei auch Kognitionen – also Überzeugungen, Ideologien etc. – über die Qualität der Beziehungen zwischen Gruppen aus, weil sie die strukturellen Beziehungen widerspiegeln“ (Zick et al. 2012, S. 292).

⁴⁶ Kritik an Heitmeyers ursprünglichem Konzept (ebd., 1992b) kommt vor allem aus dem Theorieansatz der Kritischen Psychologie, wie zum Beispiel von Leiprecht (1990), aber auch aus jenem der Intersektionalität, wie zum Beispiel von Rommelspacher (1991, 1992, 1994) (vgl. Fabian 1996). Iser (2006), Legge (2010) und Attia (2013) äußern vor allem aus methodischen Gründen („standardisierter Fragebogen“) Bedenken gegenüber der Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ (vgl. Legge 2012).

Die Beiträge von Pettigrew und Meertens (1995) wurden bereits als Beispiel für zwei weitere Unterscheidungsmöglichkeiten des Vorurteils angeführt (2.2.2.2). Diese können in traditioneller (archaischer), offener und in moderner, subtiler Form geäußert werden.

So wie Volkov (2000) mit dem Begriff „des kulturellen Codes des Antisemitismus“ (ebd. 2000), gehen auch Pettigrew und Meertens (1995) von einem Wandel der Ideologien und Ausdrucksformen aus. Heitmeyer versucht mit dem „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002), der Vorurteilsforschung einen ähnlichen Impuls zu geben.

Trotz der gemeinsamen Schnittmenge in Form der Ideologie der Ungleichwertigkeit (Kapitel 3.2) haben die einzelnen Dimensionen des Syndroms spezifische Charakteristika, die aus der Geschichte und den Verhältnissen der jeweiligen Gruppen hervorgehen (vgl. Zick et al. 2012, S. 293). Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) ist ein Versuch, die Gemeinsamkeiten der verschiedenen vormals getrennten Phänomene herauszuarbeiten und zu analysieren, ohne deren eigentümlichen Charakteristika zu negieren. Die verbindende Ideologie der Ungleichwertigkeit erlaubt es dennoch, von einem pathologischen Kern der einzelnen Symptome und somit von einem Syndrom zu sprechen.

Während im ersten Teil Definitionen und Ideen zur Begründung der ersten beiden Grundannahmen erläutert worden sind, folgt im nächsten Teil der Rahmen für die Exploration der dritten Grundannahme.⁴⁷ Anhand von zentralen Entwicklungsphasen sollen die beiden prägenden Lebensphasen der Ausbildung von Vorurteilen charakterisiert werden, um im Kontext des „Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) reflektiert zu werden.

2.4 Vorurteile in der Kindheit & Jugend

Das folgende Kapitel nimmt die normative Beschreibung des Vorurteils auf und beschreibt jene vulnerablen Phasen der Kindheit und Jugend, welche für das Entstehen von Vorurteilen gemäß entwicklungspsychologischer Interpretation prägend sind (vgl. Sindelar 2007, S. 7f). Vor allem die Wahrnehmungs- und Denkmodalitäten der Lebensphase der Adoleszenten werden dabei näher erläutert.

⁴⁷ Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) findet in der formal-abstrakten Phase der kindlichen Entwicklung ihre Realisierung.

Während zunächst die Begriffe der Kindheit und Jugend kritisch reflektiert werden, kommt es danach zur Erklärung basaler kognitiver Grundlagen, welche den normativen Charakter des Vorurteils unterstreichen sollen. Dabei kommt es immer wieder zu Vorgriffen zentraler Begriffe und Konzepte aus dem zweiten Abschnitt dieses Werkes, um die Ausbildung des Selbstbildes gemäß der Theorie der Sozialen Identität (3.1) zu erläutern.

Danach werden die drei zentralen Dimensionen des Vorurteils – wie im Komponentenmodell angeführt (Kapitel 2.2.2.1) – in den Lebensphasen der Kindheit und Jugend näher betrachtet.

Die Phase der Kognition (2.4.2) wird anhand Piagets Stufenmodells beschrieben (vgl. ebd., 2003). Die Fähigkeit des höheren Denkens wird durch die Konzepte der Kategorisierung und Handlungsvereinfachung entscheidend strukturiert. Der emotionale Entwicklungsprozess (2.4.3.2) beschäftigt sich mit individuellen frühkindlichen Erfahrungen, welche aus tiefenpsychologischer Sicht zentralen Einfluss auf die Ausbildung der Identität und das Entstehen von Vorurteilen haben. Die dritte, soziale Entwicklungsphase (2.4.3.3), unterstreicht die Komplexität des reziproken Prozesses. Kohlbergs Stufenmodell (2007) der moralischen Entwicklung erläutert die sozialen Ursachen der Vorurteilsbildung.

Am Ende dieses letzten Kapitels des ersten Abschnittes wird der Forschungsstand (2.4.4) zu Vorurteilen allgemein und zu Jugendlichen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Speziellen reflektiert.

2.4.1 Kritische Reflexion der Begriffe „Jugend“ und „Gewalt“

Die Forschung zu Vorurteilen in der Jugend konzentriert sich vor allem auf die Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Als Formen der strukturellen Gewalt werden diese oft mit dem Begriff der Jugendgewalt in Verbindung gebracht, wobei der normative Aspekt dieser Phänomene ausgeblendet wird.

Stehr (2009) und Griese (2005) weisen dabei auf die Historizität des Begriffes und dessen Instrumentalisierung als Skandalisierungskonzept im öffentlichen Diskurs hin (vgl. Stehr 2009, S. 109; Griese 2005, S. 693). Einzelne beobachtet, stellen die Begriffe „Jugend“ und „Gewalt“ keine analytischen Instrumente, sondern Konstrukte einer sozialen Repression dar.

„Jugend‘ ist ebenso wie ‚Gewalt‘ kein beschreibender oder analytischer Begriff, er verweist stattdessen auf die über die Zuschreibung der Unreife unterstellte Notwendigkeit und Praxis der Erziehung“ (Stehr 2009, S. 107).⁴⁸

Vor allem das Konzept der Jugendgewalt ist eine ideologische Kategorie, welche Skandalisierungen diverser Jugendgruppen zur Folge haben kann (vgl. Stehr 2009, S. 108). Jugendgewalt als *„verstetigte Moralpanik“* (Stehr 2009) ist jenes Instrument, welches im Zuge eines Verantwortungsdiskurses – aufbereitet mittels der Monotonie der Defizitperspektive – diese Lebensphase als problemhaft (stereo-)typisiert (vgl. Stehr 2009, S. 108).

Der Begriff „Jugendgewalt“ ist ein Beispiel für einen Agens sozialer Ordnung, dessen *„Funktion es ist, gesellschaftliche Positionen zuzuweisen und zu legitimieren“* (Stehr 2009, S. 108). Frei nach *„die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“* wird auch die Gruppe der Adoleszenten zur Adressatengruppe von dichotomen Zuschreibungen. Entgegen der *„verstetigten Moralpanik“* (Stehr 2009, S. 112) soll in diesem Abschnitt ein kritischer Blick auf die vulnerablen Phasen der Vorurteilsbildung geworfen werden, um deren Salienz zu unterstreichen.

Legge und Mansel (2012) weisen diesen Lebensaltern eine wesentliche Bedeutung zu (vgl. ebd. 2012, S. 514f). Diverse Studien im Kontext der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit belegen für die Gruppe der Erwachsenen einen Alterseffekt (vgl. Zick et al. 2011, S. 90; Legge und Mansel 2012, S. 496). Je älter die Befragten, desto häufiger kommt es zu negativen Einstellungen gegenüber Gruppen, sowohl fremder, als auch gemeinsamer Herkunft.

„Problematisch an der Altersvariable ist jedoch, dass keine sicheren Aussagen darüber gemacht werden können, auf welche Faktoren sich dieser Effekt gründet bzw. inwiefern sich diese bisweilen auch vermengen können“ (Legge und Mansel 2012, S. 515).⁴⁹

Trotz dieser kritischen Anmerkungen will die vorliegende Arbeit die Gruppe der Jugendlichen auf deren Disposition zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit untersuchen.

⁴⁸ Wir haben bereits im Kapitel (2.3) vom unmündigen Bürger (vgl. Adorno 1964) gelesen. Kinder und Jugendliche sind explizit aus diesem Konzept ausgeschlossen, da die Fähigkeiten der Mündigkeit und Autonomie erst mittels der Institutionen der Erziehung und Bildung erarbeitet werden können.

⁴⁹ Legge und Mansel führen drei potentielle Effektypen an: Lebenszyklus- bzw. Alterseffekt; Generationen bzw. Kohorteneffekte und Perioden- bzw. Epochaleffekte an (ebd., 2012).

Die Grundlage dieses Vorhabens ist einmal mehr eine Arbeit des Begründers der modernen Vorurteilsforschung: Gordon W. Allport (1983) legt mit seinem Essay „Werden der Persönlichkeit“ eine Grundlage für die Ausbildung einer Psychologie der Persönlichkeit (vgl. von Bracken 1983, S. 7f).⁵⁰ Damit geht ein Appell an besagte Disziplin einher, welcher für die Behandlung der Frage nach der Eigenart des Individuums plädiert (vgl. von Bracken 1983).

Gemäß der kognitiven Wende sind die basalen Erkenntnisabläufe prägend für die Ausbildung eines „Ichs“ bzw. das Selbstkonzept eines Individuums, wie diese Figur im folgenden Kapitel der Sozialen Identitätstheorie bezeichnet werden wird (vgl. Allport 1983; Tajfel 1982).⁵¹ Die dafür maßgeblichen Dimensionen der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung sind nicht mit Adoleszenz oder dem Erreichen des Erwachsenenalters abgeschlossen, sondern dauern ein Leben lang an (vgl. Allport 1983; Piaget 2003; Kohlberg 2007). Bevor dieser reziproke Prozess für die Lebensphase der Adoleszenz näher diskutiert werden soll, folgt eine Erläuterung der kognitiven Grundlagen, auf die jener aufbaut.

2.4.2 Kognitive Grundlagen kindlicher Entwicklung

Die folgenden Ausführungen rekurren auf die Beiträge „Vorurteile in der Kindheit“ von Friedrich (ebd., 2007, S. 1-7) und „Wodurch und in welchem Alter erwerben Kinder Vorurteile?“ von Sindelar (ebd., 2007, S. 7-19).

Die Prämissen menschlicher Kognition sind laut des sozialpsychologischen Kanons elementarer Bestandteil der Genese von Vorurteilen und erfahren in der Altersphase der Kindheit ihre Ausbildung und Prägung (vgl. Jones 1997, S. 176; Zick 1997).⁵² Dementsprechend sollen im Weiteren kurz die kognitiven Grundlagen menschlicher Entwicklung beschrieben werden, um in den darauf folgenden Kapiteln näher auf die Entwicklungsdimensionen einzugehen.

Der These folgend, dass der Mensch als Mängelwesen geboren wird und *„im Sinne des Reiz-Reaktions-Schemas in seiner Gehirnentwicklung allerdings Erfahrung und Ausgestaltung erfahren“* (Friedrich 2007, S. 1) muss, sind Vorurteile Folgen eines Lernprozesses in einer nicht vorurteilsfreien Umwelt (vgl. ebd., 2007, S. 1f).

⁵⁰ Im Original: „Becoming – basic considerations for a psychology of personality (1955).

⁵¹ Im Kapitel der Sozialen Identitätstheorie wird vom „Selbstkonzept eines Individuums“ bzw. Selbstbild die Rede sein, welches zu einem Teil auch aus der sozialen Identität besteht (vgl. Tajfel 1982).

⁵² Den Einfluss der genetischen Gegebenheit relativieren z. B. Hüther und Krens (2005) (vgl. Friedrich 2007; Sindelar 2007).

Mangels der Selbständigkeit und Autonomie zu Beginn des menschlichen Daseins – der Säugling ist ein Nesthocker sui generis – bedarf es eines Entwicklungsprozesses, der in die Dimensionen der Kognition, Emotion und Sozialisation unterteilt ist (vgl. Friedrich, 2003, S. 2f).

„Diese ist als dichtes Netzwerk von Prozessen zu verstehen, das es uns möglich macht, Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und zu speichern, um sie für die Weiterverwendung aufzubereiten. Auf diese wiederum erhalten wir Feedback aus der Umwelt, das auf die weitere Ausgestaltung dieser Prozesse Einfluss nimmt“ (Sindelar 2007, S. 8).

Der Prozess der Informationsverarbeitung wird dabei durch eine Kooperation der Funktionsweisen der Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und des Gedächtnisses ermöglicht (vgl. Sindelar 2007, S. 8). Dieses Zusammenwirken basiert auf den grundlegenden Funktionen des Reiz-Reaktions-Schemas (vgl. Friedrich 2007, S. 1). Um der unendlichen Zahl an Eindrücken der (sozialen) Wirklichkeit Herr zu werden, basiert dieser Prozess auf der Reduktion von Informationen (vgl. Sindelar 2007, S. 8). Die Funktion der Informationsreduktion ist der gemeinsame Nenner im Prozess der Informationsverarbeitung, welcher nicht nur die Bewältigung des Alltags erlaubt, sondern auch einen Beleg für den normativen Charakter von Vorurteilen darstellt (vgl. Sindelar 2007, S. 9).

Die Auswahl mittels Aufmerksamkeit filtert entsprechend der individuellen Prioritäten die Reize unserer Umwelt (vgl. Sindelar 2007, S. 8). Aus dieser Fülle an Informationen werden gemäß unserer individuellen Disposition nur ein Bruchteil der Eindrücke aufgenommen, wobei dieser Mechanismus beeinflusst von den – in den folgenden Kapiteln behandelten – beiden weiteren Entwicklungsphasen operiert.

„Und hier begegnen wir bereits der Vernetzung zwischen Kognition und Emotion, denn wir treffen sie nach emotional determinierten Kriterien, in höchst individueller Ausprägung, angepasst sowohl an die äußere Situation als auch an die jeweilige innere Befindlichkeit“ (Sindelar 2007, S. 8).

Jene Affekte die den Prozess der Informationsverarbeitung beeinflussen, können dabei nicht nur individuellen, sondern auch – wie in im Kapitel zur positiven Distinktheit beschrieben (Kapitel 3.1.2.3) – intergruppalen Ursprung haben.

Der Prozess der Wahrnehmung ist auf Grund seines selektiven Charakters von elementarer Bedeutung für die Genese stetiger negativer Stereotype, da beiden dieselbe Funktion zu Grunde liegt. *„Unsere Wahrnehmung arbeitet nach dem Prinzip des Vorurteils“* (Sindelar 2007, S. 9).

Die vorausurteilende Wahrnehmung operiert mittels Wahrnehmungsschemata und -stereotypen als Folge der Informationsreduktion (vgl. Sindelar 2007, S. 9). Denken wir an die kindlichen Fragen nach dem Wieso, Weshalb und Warum: dem heranwachsenden Individuum mangelt es an Methoden und empirischen Daten bezüglich der Ordnung und des Umgangs mit der sozialen Welt. Die Methode der Kategorisierung ermöglicht die Bewältigung des Kontingenzproblems auf Basis eines Vorausurteils und schafft Handlungssicherheit für den Heranwachsenden mittels der Reduzierung der (sozialen) Komplexität. Dieser Prozess kann als Ausdruck der Vernetzung durchaus mit der „*Assimilation*“ (Piaget 2003) des Reizes an die individuellen Strukturen einhergehen. (vgl. Piaget 2003, S. 54f; Sindelar 2007, S. 9).

Jene Sedimente, welche die Prozesse der Aufmerksamkeit und Wahrnehmung durchlaufen haben, können gespeichert werden (vgl. Sindelar 2007, S. 10). Das Gedächtnis ist für die Datenpflege der zahlreichen Stichproben menschlicher Wahrnehmung verantwortlich. Das Instrument der Merkfähigkeit operiert allerdings auch wieder mittels individueller Ordnungskriterien, welche auf Beständigkeit angelegt, aber eben – aus besagten Gründen – höchst selektiv sind. Dementsprechend können uns unsere Erinnerungen trotz größter subjektiver Überzeugung einen buchstäblichen Streich spielen.⁵³

Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Gedächtnis sind jene Grundlagen der Informationsverarbeitung, die den Prozess des menschlichen Denkens strukturieren (vgl. Sindelar 2007, S. 8). Das Zusammenwirken dieser Komponenten ist allerdings durch die Funktion der Informationsreduktion determiniert, wodurch einerseits die Grundlagen für höhere Denkprozesse gegeben sind und andererseits der normative Charakter von Vorurteilen belegbar wird, da beide nach demselben Prinzip der Selektion operieren (vgl. Sindelar 2007, S. 9).

Unter Berücksichtigung dieser Operationen menschlichen Denkens, werden im nächsten Kapitel die einzelnen Dimensionen der Entwicklung unter Berücksichtigung der Vorurteilsbildung näher beschrieben.

⁵³ In diesem Zusammenhang sei auf den Begriff des „sozialen Gedächtnisses“ und des „sozialen Vergessens“ hingewiesen (vgl. Esposito 2002).

2.4.3 Der Entwicklungsprozess des Heranwachsenden und die vulnerablen Phasen der Vorurteils

Die folgenden Darstellungen des kognitiven (Kapitel 2.4.3.1), emotionalen (Kapitel 2.4.3.2) und sozialen Entwicklungsprozesses (Kapitel 2.4.3.3) beziehen sich auf den Artikel „Wodurch und in welchem Alter erwerben Kinder Vorurteile“ von Sindelar (ebd., 2007).

Märchen bilden nicht nur eine Form der Unterhaltung, sondern bringen Kindern die basalen Differenzierungen des sozialen Zusammenlebens und deren Logik bei. (vgl. Sindelar 2007, S. 7). Persuasion – die Gestaltung und Durchführung der perfekten Rhetorik – wird mittels des Agens des Volksmärchens realisiert (vgl. Ottmers 1996, S. 7f). Mit Hilfe binärer Kategorisierung und mystischen Elementen werden basale Unterscheidungen der Gesellschaft an die Heranwachsenden übermittelt. Basale Ordnungen sozialer Differenzierung werden mittels Dualismen, wie zum Beispiel Gut und Böse, verbalisiert und wiederholt.

Das Gute wird in der Regel mit blonden Haaren assoziiert, während das Böse meistens dunkle Haare hat. Simmels Begriff der „*negativen Assoziation*“ (ebd., 1992) findet zum Beispiel Anwendung in der Rolle des Juden in diversen Märchen der Gebrüder Grimm, die mittels spezifisch negativen Eigenschaften und Handlungen beschrieben wird. Anhand immer wiederkehrender Codes manifestiert sich der jüdische Stereotyp mittels Persuasion zu einem Agens sozialer Ordnung und kann – wie an Adlers Begriff der „*tendenziösen Apperzeption*“ (vgl. ebd., 1994) beschrieben – die Wahrnehmung mittels tradierter Vorurteile beeinflussen. Märchen bieten umfangreiche Antworten auf die Fragen nach dem Wieso, Weshalb, Warum und stellen damit ein praktisches Beispiel der Wahrnehmungsschemata im Zuge der Informationsverarbeitung dar (vgl. Sindelar 2007, S. 7).

Da diese Formen der Kategorisierung im Kontext der „*negativen Assoziation*“ (Simmel 1992) grundlegend für die Ausbildung von Vorurteilen ist, soll im weiteren die Frage geklärt werden, wie Kinder die Fähigkeit erlernen mittels Kategorien kognitiv zu operieren.

Jean Piaget (2003) bietet mit seinen Arbeiten zur Entwicklungspsychologie und dem Stufenmodell eine Möglichkeit, die unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Denkens zu unterteilen (vgl. Friedrich 2007, S. 4; Sindelar 2007, S. 11).⁵⁴

⁵⁴ Die Originalausgabe des Textes hieß: *ibid.* 1970: Piaget's theory. In: Carmichael's Manual of Child Psychology. 3rd Edition, Volume 1. New York. 703-732. Piaget scheint dabei Allports essayhaften Aufruf (1983) zur Erklärung nach der Eigenart des Individuums zu folgen.

In vier aufeinanderfolgenden Perioden – sensomotorische, prä-operationale, konkret-operationale und abstrakt-operationale Stufe – unterteilt er die aufeinander aufbauenden Stadien der geistigen Entwicklung und ordnet diese bestimmten Altersphasen zu (vgl. Ginsburg und Oppen 1998, S. 44f; Piaget 2003).⁵⁵ In Anlehnung an die kognitiven Grundlagen der geistigen Entwicklung sollen die drei zentralen Dimensionen des kindlichen Entwicklungsprozesses mit Hauptaugenmerk auf die vulnerablen Phasen der Vorurteilsbegründung erläutert werden (vgl. Sindelar 2007, S. 11f).

2.4.3.1 Die kognitive Entwicklung

Die Grundlage der präskriptiven Veranlagung menschlichen Denkens und des Vorurteils gehen laut Piaget mit der dritten, größeren Phase menschlichen Denkens einher (vgl. Ginsburg und Oppen 1998).⁵⁶ Während zunächst die sensomotorischen Fähigkeiten entdeckt und ausgebildet werden, folgt in der prä-operationalen Phase eine Form des magischen Denkens (vgl. Ginsburg und Oppen 1998, S. 44f). In dieser Phase werden die Erklärungen für die gängige Ordnung als Folge einer höheren Macht interpretiert und anhand von Märchen erlernt und internalisiert.

Die Grundlage der nächsten, konkret-operationalen Phase bildet das Wahrnehmungsschema „Kategorie“, womit laut Sindelar (2007) die Grundlage der Vorurteilsbildung gegeben ist (vgl. ebd. 2007, S. 11).

„Diese kognitive Entwicklungsphase, deren Beginn einem Lebensalter von etwa sechs Jahren zugeordnet wird, ist somit eine vulnerable Phase zur Entwicklung von Vorurteilen, weil das Kind nunmehr über die kognitiven Voraussetzungen zur Kategorisierung verfügt“ (Sindelar 2007, S. 11).

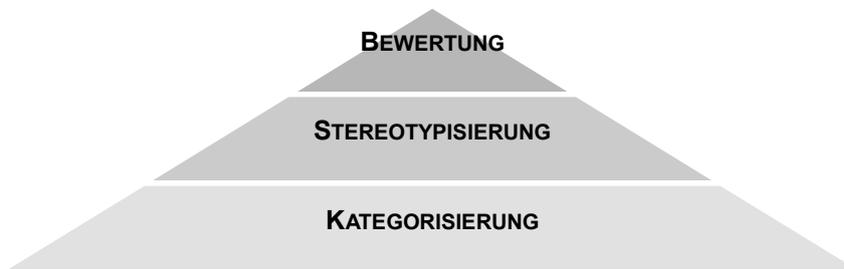
Mehrere (sozial-)psychologische Quellen belegen, dass die Fähigkeit zur Generalisierung in Form von Kategorien mit der Ausbildung von Vorurteilen einhergeht (vgl. Powlishta 1994; Aboud 2003; Sindelar 2007). Entscheidend ist dabei die Unterteilung von Menschen in Gruppen bzw. die angehende Ausbildung sozialer Identität mittels Inter-Gruppen-Differenzierung. Diese Grundlage menschlicher höherer Kognition beschreibt Zick et al. (2011) als Basis zur Ausprägung von Vorurteilen (vgl. ebd. 2011, S. 32f).

⁵⁵ Wobei er darauf hinweist, dass es sich dabei um durchschnittliche Altersangaben handelt und sich diese je nach individuellem Entwicklungstempo unterscheiden können (vgl. Ginsburg und Oppen 1998).

⁵⁶ Piaget unterscheidet eigentlich mehrere (Teil-)Stadien (vgl. Piaget 1983). Aus Platz- und Verständnisgründen wird hier auf die Generalisierung der Sekundärliteratur (vgl. Ginsburg und Oppen 1998) zurückgegriffen.

Innerhalb des Entwicklungsstadiums des konkret-operationalen Denkens bilden diese die Basis der Vorurteilsbildung (vgl. Sindelar 2007, S. 11). Die folgende Abbildung stellt die einzelnen Stufen der Vorurteilsbildung dar.

Abbildung 2-4: Die Genese des Vorurteils



Quelle: Eigene Darstellung nach Zick et al. 2011, S. 32f

Die (soziale) Kategorisierung unserer materiellen und sozialen Umwelt ist – wenn auch nicht immer bewusst – ein basales Konstrukt menschlicher Kognition. Allport beschreibt das Wesen von Kategorien als *„eine zur Verfügung stehende Anhäufung miteinander verbundener Vorstellungen, die zusammen unsere tägliche Anpassung lenken“* (ebd. 1971, S. 180). Die Vereinfachung mittels Kategorien erlaubt die Komplexität der sozialen Ordnung unter der Prämisse der Informationsreduktion zu bewältigen. So urteilen wir gegenüber Fremden aufgrund relevanter Kategorien, wie zum Beispiel die des Alters, des Geschlechts oder der Herkunft. Die banalste Vereinfachung auf sozialer Ebene ist jene Einteilung in die Eigengruppe (Ingroup) und jene der Fremdgruppe (Outgroup), auf welcher das Prinzip des sozialen Vergleichs (Kapitel 3.1.2.4) basiert. Wie im Kapitel zur Sozialen Identitätstheorie näher erläutert (3.1), ist die Unterscheidung in Eigen- und Fremdgruppe nicht minder wichtig für die personale Eigen-Wahrnehmung (vgl. Turner 1982, S. 29).

Auf diese Grundlage bezieht sich die zweite Phase der Ausbildung von Vorurteilen (vgl. Zick et al. 2011, S. 33f). Gemäß der Informationsreduktion bilden sich (Wahrnehmungs-) Stereotype aus, die die Unterteilung der Menschen in soziale Gruppen ermöglicht. Je nach Gruppenzugehörigkeit des Adressaten und dessen Objekts, weisen wir unserem Gegenüber bestimmte Eigenschaften zu. Die Kriterien werden dabei von individuellen Erfahrungen oder jenen Normen der Eigengruppe determiniert. Hier wird die Informationsverarbeitung – unter der Prämisse der Reduktion – mittels stereotyper Zuweisung realisiert. Auf dieser Ebene wird die Subjektivität – zumindest gegenüber jenen Mitgliedern der Fremdgruppe – aufgrund des bereits erläuterten Heterogenitätseffekts (Kapitel 2.2.1) relativiert.

Der dritte Schritt wandelt das Stereotyp in ein Vorurteil. Die negative konstante Bewertung des Stereotyps lässt diesen laut Definition zum Vorurteil werden (vgl. Zick 2011, S. 34). Dieses liefert als konstante Kategorie kognitiver und intergruppalen Prozesse Individuen jeglichen Alters Orientierung und Verhaltenssicherheit. Die Überschneidung der kognitiven (Kategorie) und emotionalen (Bewertung) Dimensionen bildet dabei jene zentralen Elemente der Wahrnehmungsschemata, wie sie teilweise bereits als „*tendenziöse Apperzeption*“ (Adler 1994), „*assoziative Verschmelzung*“ (Burke 1973) oder „*negative Assoziation*“ (Simmel 1992) angeführt worden sind. Diese Objektivierung falscher negativer Metaphern findet als Agens sozialer Ordnung Ausdruck in der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

Nach der ersten vulnerablen Phase des Vorurteils – die konkret-operationale Phase – folgt jene Entwicklungsphase, in der das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) seinen Ursprung findet.⁵⁷ Im Alter von etwa zwölf Jahren beginnt das Stadium des abstrakt-operationalen Denkens, welches mit der Fähigkeit einhergeht, Hypothesen und dazugehörige Theorien zu formulieren (vgl. Ginsburg und Opper 1998; Sindelar 2007, S. 11). Die daraus abgeleiteten Wahrnehmungsschemata können allerdings – wie bereits erwähnt – der eigenen Phantasie entspringen.

Dieser konstruktive Charakter ermöglicht die Kompetenz zu abstrakteren Möglichkeiten des Denkens und ist somit „*integrales Element menschlichen Zugangs zur Wirklichkeit*“ (Benz und Widmann 2007, S. 36). Die Kompetenz des schlussfolgernden und abstrakten Denkens, zum Beispiel in Form formal abstrakter (Wahrnehmungs-) Stereotype, bildet dementsprechend die Grundlage für die zentralen identitätsstiftenden Prozesse in der Lebensphase der Adoleszenz (vgl. Sindelar 2007, S. 11). Die kognitive Formalisierung und Abstrahierung ebnet der angehenden Trennung von den Eltern den Weg, der für die Adoleszenz charakteristisch ist.

Die Ausbildung der eigenen Persönlichkeit und des Selbstbildes geht mit der Differenzierung von den Eltern einher, die nicht mehr die höchste moralische Instanz repräsentieren. Der Freundeskreis bzw. die Peergroup löst die Familie allmählich als zentrale Bezugsgruppe ab.

„Schlussfolgerndes und abstraktes Denken wird möglich. Somit ist die Lebensphase der Pubertät als besonders sensibel für die Verfestigung von bereits entwickelten und in vermehrtem Maße für den Aufbau neuer Vorurteile zu verstehen“ (Sindelar 2007, S. 11).

Gemäß der dritten Grundannahme stellen diese Kompetenzen eine Grundlage für den Syndromcharakter der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit dar.

⁵⁷ Dies entspricht der Grundannahme III.

Jene in der Lebensphase der Kindheit gefassten und übernommenen Vorurteile können nun mittels der Ideologie der Ungleichwertigkeit im Intergruppenkontext zu einem generellen Wahrnehmungskonzept abstrahiert werden.

Wie anhand der Genese des Vorurteils beschrieben, bedarf es einer konstant negativen Bewertung des Stereotyps. Der folgende zweite Entwicklungsprozess bietet eine Grundlage für die „*negativen Assoziation*“ (Simmel 1992), welche das Stereotyp zum Vorurteil werden lässt.

2.4.3.2 Der emotionale Entwicklungsprozess

Obwohl die Entwicklungsprozesse hier getrennt voneinander dargestellt werden, stehen diese in einem wechselseitigen Verhältnis. Wie am Begriff der „*tendenziösen Apperzeption*“ (Adler 1994) erläutert, kommt es zu Überschneidung der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklungsphasen (vgl. ebd., 1994; Sindelar 2007).

Die zentrale Entwicklungsaufgabe der Adoleszenzphase ist die Identitätsfindung (vgl. Sindelar 2007, S. 13). Diese Suche nach Identifikation ist vor allem durch die Prämissen Orientierung und Sicherheit geprägt. Mangelt es an diesen, können Vorurteile gemäß ihrer Funktionen die vorhandene Unsicherheit zu Gunsten eines positiven Selbstbildes kompensieren.

Die intrapsychischen Grundlagen für die Vorurteilsausbildung sind mannigfaltig und erinnern an die zahlreichen unterschiedlichen Definitionen zu den Begriffen „Vorurteil“ und „Stereotyp“. Sindelar (2007) führt in Anlehnung an Adler (1994) und Ringel (1987) das Minderwertigkeitsgefühl⁵⁸ als einen zentralen Aspekt der vulnerablen Phase kindlicher Vorurteilsbildung an (vgl. ebd., 2007, S. 11). Die Abwertung der libidinösen Phasen und die Verurteilung dieses elementaren Verhaltens bergen das Risiko eines unlösbaren Konfliktes, den es spätestens während der sexuellen Reife aufzuarbeiten gilt (vgl. Ringel 1987, S. 39). Gelingt es nicht diesen Widerspruch zwischen der Notwendigkeit des positiven Selbstbildes und der intrapersonalen Abwertung – dem Minderwertigkeitsgefühl – zu lösen bzw. in ein Gleichgewicht zu bringen, kann es zu einer Beeinträchtigung der einzelnen Entwicklungsphasen kommen. Dieser Konflikt kann in der sensiblen Lebensphase der Pubertät zu Verfestigung und Formalisierung bereits bestehender, andauernder, negativer Stereotype und zur Genese neuer Vorurteile führen (vgl. Sindelar 2007, S. 11).

⁵⁸ Erikson entwirft in diesem Zusammenhang die Theorie der Identitätskrise und –funktion in der Adoleszenz (vgl. ebd., 1982).

Mitscherlich (1967) beschreibt den hier dargestellten Dissens zwischen Kognition und Emotion wie folgt: *„Unser logisches Denken – deshalb reden wir von Urteil – ist keineswegs ein sicher und zuverlässig arbeitendes, leistungsfähiges Organ, sobald intellektuelles Urteilen mit Affekten in Konflikt gerät. Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick, daß [!] Affekte in unserem Erleben die Repräsentanten von Triebwünschen sind. Wenn wir uns zum Beispiel in einem aggressiven Affekt befinden, ein bestimmter Triebwunsch vorliegt – etwa auf Angriff, Vernichtung oder Selbsterhaltung oder was immer sonst –, dann übersehen wir oft die hohe Gefahr, in die wir geraten. Um zur entspannenden Befriedigung zu kommen, schreibt unser Triebbedürfnis unserem Intellekt vor, welche Urteile er zu fällen hat. Man nennt diese Willigkeit des Intellektes vor dem (unbewußten [!]) Triebwunsch in der Sprache der Psychoanalyse ‚Rationalisierung‘“* (ebd., 1967, S. 142).

Der Prozess des Denkens wird hier zu einem Instrument im Dienste der eigenen Affekte und blendet dabei den Charakter der Informationsverarbeitung aus. Die Gefühlslagen gegenüber den Mitgliedern einer Fremdgruppe müssen rationalisiert werden. Hier bieten Ideologien – wie zum Beispiel jener der Ungleichwertigkeit – dem Individuum und der sozialen Gruppe die Möglichkeit, Gründe und Belege für die Gefühlslage abzuleiten.

Der emotionale Entwicklungsprozess wird allerdings auch auf der kollektiven Ebene determiniert. Die wahrgenommenen Ähnlichkeiten zwischen Eigen- und Fremdgruppe führen als potentielle Bedrohung der sozialen Identität zu einem normativen Differenzierungsprozess (vgl. Turner 1982, S. 23). Turner (1982) bestätigt Allports These des normativen Charakters von Vorurteilen, in dem er diese als kognitiven Output, bedingt durch Identifikationsprozesse interpretiert (vgl. ebd., 1982, S. 26). Die Bewertung der Eigen- und Fremdgruppe geht dabei mit einer Favorisierung der ersteren und einer Abwertung letzterer einher („Ingroup-Bias“). Tajfel (1978) weist gemeinsam mit den Autoren des sozialpsychologischen Grundlagenwerks „Differentiation between social groups“ (ebd. 1978) darauf hin, dass dieser Prozess dem Bedürfnis nach einer positiven sozialen Identität geschuldet ist, welche bereits in einer psychodynamischen individuellen Perspektive des Stereotyps eine „ego-protective function“ (Jones 1997, p. 177) aufweist (vgl. Geschke und Frindte 2014, S. 296). Ähnlich wie auf intrapersonaler Ebene muss der Imperativ der positiven Selbstbewertung auch auf kollektiver Ebene realisiert werden. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Agens sozialer Ordnung kann mittels der Objektivierung der negativen Assoziation einer Fremdgruppe zu einer Aufwertung der Eigengruppe führen. Die Abwertung der Fremdgruppe ist ein Beitrag normativer Identifikationsprozesse, der sowohl für den Einzelnen als auch für das Kollektiv identitätsstiftend ist.

Die Komplexität der beschriebenen reziproken, multidimensionalen Prozesse ist dem interdisziplinären Charakter der sozialpsychologischen Perspektive geschuldet. Eine mögliche Antwort auf die Frage, wie trotz der hier geschilderten individuellen und intergruppalen Gründe die Ideale der Gleichheit realisiert werden können, versucht der folgende dritte Eckpfeiler der menschlichen Entwicklung zu geben.

2.4.3.3 Der soziale Entwicklungsprozess

Die Autoritarismusforschung ist einer jener Ursprünge der soziologischen und sozialpsychologischen Sozialisationsforschung, die spezifische Erfahrungen der Bindung und der Erziehung auf deren Erklärungsgehalt für rechte Orientierungen, Gewalt oder Vorurteile prüft. Adornos et al. (1950) Studie „The Authoritarian Personality“ gilt als ein Klassiker der Vorurteilsforschung (vgl. Zick 1997, S. 56; Rippl 2003, S. 233). Darin wird die Genese des Syndroms autoritärer Dispositionen als Folge *„emotional problematischer Beziehungserfahrungen in der Kindheit gesehen“* (Rippl 2003, S. 233). Die Folge ist eine unzureichende Herausbildung moralischer Autonomie, die mit der Genese abwertender Einstellungen gegenüber Fremden korreliert (vgl. Rippl 2003). Die Hypothesen der vorliegenden Arbeit (Kapitel 4), suchen nach dem Erklärungsgehalt von sozialen Dimensionen wie Eltern, Schule und Peer-Group. Deshalb wird der Schwerpunkt der Analyse (Kapitel 6.3.2) der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit vor allem in diesen Kategorien des sozialen Kontextes liegen.

Der Prozess der Sozialisation geht mit der Aneignung moralischer Normen und Denkweisen einher. In Anlehnung an Piagets (2003) Konzept der Stadientheorie, wendet Kohlberg (2007) die Idee der unterschiedlichen kognitiven Phasen des Kindes auf den Menschen als lebenslangen Philosophen an (Sindelar 2007, S. 13f). Ähnlich der kognitiven Entwicklungsstadien geht Kohlberg (2007) von einer moralischen Stufenentwicklung aus (vgl. ebd. 2007, S. 43f).

Der Mensch ist Zeit seines Daseins mit der sozialen und physischen Welt konfrontiert, die er gemäß seiner Disposition konstruiert und sich ebenso daran anpasst (vgl. Kohlberg 2007, S. 50). Dieser wechselseitige Prozess bezieht sich dabei nicht nur auf die Moralentwicklung, sondern ist umfassender zu verstehen.

„Moralisches Denken verlangt mehr als die Logik der Objekte; es schließt die subtilere und komplexere Logik der Subjekte oder die Perspektiven und Ansprüche anderer Menschen ein. Aus diesem Grund hängen die moralische und soziale Entwicklung und Erziehung von der kognitiven Entwicklung und Erziehung ab; sie verlangen aber viel mehr im Hinblick auf eine ausgeprägte soziale und nichtkognitive Erfahrung“ (Kohlberg 2007, S. 83).

Die Komplexität dieser Moralgenese beschreibt Kohlberg mittels einer Analogie zum Wirken eines Philosophen (vgl. ebd. 2007: 67f.). Dieser Schluss beschreibt die Gemeinsamkeit in der alltäglichen Analyse diverser Hergänge der individuellen und sozialen Ebene. Moralisches Denken ist dabei ein lebenslang andauernder, reziproker Prozess, der in den Lebensphasen der Kindheit und Jugend seinen Ursprung findet, und entscheidend von der kognitiven Disposition des Einzelnen geprägt ist (vgl. Kohlberg 2007).

Der kindliche (Moral-)Philosoph

Für die Darstellung dieses reziproken Prozesses werden im Folgenden Kohlbergs Erläuterungen für die Lebensphase der Kindheit dargestellt (vgl. Sindelar 2007, S. 13).

Während zu Beginn des kindlichen Daseins die Eltern die höchste moralische Instanz darstellen, verliert diese im Laufe der Adoleszenzphase an Bedeutung (vgl. Kohlberg 2007; Sindelar 2007, S. 13). Neben der kognitiven und moralischen Salienz ist vor allem die Möglichkeit der Perspektivenübernahme entscheidend. Der Perspektivenwechsel in Form von Empathie ist eine Grundlage für gelingende soziale Beziehungen (vgl. Posch-Bleyer 2007, S. 31). Das Kontinuum der interpersonalen und intergruppalen Ebene ist im Vergleich dazu die zentrale Referenz für die Ausbildung des Selbstbildes (vgl. Turner 1982, S. 21). Dabei ordnet das Kind seine Umwelt mittels Kategorisierung und wird darüber hinaus auch als Moralphilosoph aktiv, indem es die alltäglichen Erfahrungen mittels der Kategorien „Gut“ und „Böse“ charakterisiert (vgl. Kohlberg 2007, S. 80). Frei nach „die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“ ist die Zuweisung der dualen Attribution egozentrisch motiviert (vgl. Kohlberg 2007, S. 80). Mit „Gut“ werden jene Dinge attribuiert, die gemocht werden. Als „Böse“ werden jene charakterisiert, die abgelehnt werden. Diese duale Logik ist mangels einer sozialen Identität und einer entsprechenden Vorstellung von Moral durch das magische Denken und die Suche nach Sicherheit und Ordnung geprägt (vgl. Kohlberg 2007; Sindelar 2007).

Diese Lebensphase geht unter anderem mit der sensomotorischen Phase Piagets (2003) einher und ist laut Kohlberg (2007) als Stufe 0 der Moral zu bezeichnen (vgl. ebd., 2007, S. 82). Auf dieser Ebene entscheidet der Faktor Macht über die Verwendung der dichotomen Zuweisung: Ich kann sowohl Räuber als auch Gendarm sein, aber aufgrund der (Über-)Macht bzw. des Gewaltmonopols – nicht infolge eines differenzierten Handelns – sind die Uniformierten die Guten (vgl. Kohlberg 2007, S. 80).

Mit etwa dem dritten Lebensjahr – der prä-operational kognitiven Entwicklungsphase – geht die Entwicklung der ersten Stufe einher (vgl. Kohlberg 2007). Heteronomie prägt auch diese Stufe der Moralentwicklung, allerdings sind die moralischen Kategorien in diesem Fall fremdbestimmt (vgl. Kohlberg 2007, S. 80). Autoritäten bestimmen aufgrund ihrer Macht über die duale Einteilung, welche zum Beispiel als Agens sozialer Ordnung durch Märchen und Fabeln erfahren werden.

„Es besteht ein Gefühl der Gerechtigkeit als Reziprozität des ‚Auge-um-Auge, Zahn-um-Zahn‘, wonach gute Handlungen belohnt und schlechte bestraft werden sollen“ (Kohlberg 2007, S. 80).

Individuen und soziale Gruppen können als Subjekte wahrgenommen werden. Die Reziprozität deren Beziehungen bleibt allerdings noch unentdeckt (vgl. Kohlberg 2007, S. 61).

Mit der Fähigkeit Kategorien zu bilden, geht die Stufe 2 der Moralentwicklung einher, welche Kohlberg als eine Form des instrumentellen Relativismus und Austausches bezeichnet (vgl. ebd., 2007, S. 80). Entsprechend der individuellen Interessen oder der Gegebenheiten des sozialen Kontextes wird die duale Ordnung angewendet. Diese hat allerdings keinen universellen Charakter und wird somit zur Grundlage der kooperativen Interaktionen im Sinne eines einfachen Austausches (vgl. Kohlberg 2007, S. 61). Die selbst-reflexive Möglichkeit der Perspektivenübernahme ergibt ein sequentielles Verständnis, das eine wechselseitige – interpersonale – Betrachtung von Personen – als Selbst und Subjekt – realisiert (vgl. Kohlberg 2007, S. 61).

Im Alter von etwa neun Jahren erreicht die Moral des Kindes die dritte Ebene des Stufenmodells (vgl. Kohlberg 2007, S. 81). Mit dem Beginn der Fähigkeit der formalen Operation geht der Imperativ der Fairness einher (vgl. Kohlberg 2007, S. 81). Die kindlichen Erwartungen werden vom Stereotyp des Guten geprägt (vgl. Kohlberg 2007, S. 61). Die Quintessenz dieser moralischen Entwicklungsstufe *„liegt in der Fähigkeit, sich in die anderen hineinzusetzen und die Dinge aus deren Perspektive zu sehen“* (Kohlberg 2007, S. 81).

Eine verallgemeinerte Perspektive der sozialen Beziehungen – „eine Moral der sozialen Gruppe oder einer ‚konventionalen Moral‘“ (Kohlberg 2007, S. 135) – wird entwickelt.

Über das existentialistische Verständnis des Selbst und Subjektes wird die Wechselseitigkeit der Perspektivenübernahme objektiviert (vgl. Kohlberg 2007, S. 81).⁵⁹ Jetzt kann sich der Frühadoleszente nicht nur in die Rolle des Räubers, sondern auch in jene des Opfers hineinversetzen – er ist zur Entwicklung einer abstrakteren Form der sozialen Ordnung bzw. zur Logik der Proposition fähig (vgl. Kohlberg 2007, S. 61).

Der Jugendliche als Philosoph

Der „Adoleszente als Philosoph“ (Kohlberg 2007, S. 111) sucht Identität; Orientierung und Sicherheit vor der Kulisse einer etablierten, von Erwachsenen tradierten (sozialen) Ordnung, welche auf die bisher erworbenen kognitiven und moralischen Kompetenzen aufbaut (vgl. ebd., 2007, S. 111f).

„Diese Soziale-Rollen-Sichtweise der Adoleszenz, d. h. des Adoleszenten als Teenager, verortet die Instabilität des Selbst des Adoleszenten vor dem Hintergrund einer stabilen Ordnung“ (Kohlberg 2007, S. 113).

Die Vollendung dieser Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenen wird durch die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben der Identitätsfindung und Abgrenzung von den Eltern charakterisiert. Die Folge der zu bewältigenden Anforderungen und der damit einhergehenden internalisierten Verunsicherung ist *„ein nicht hinterfragtes Anerkennen der Stabilität und Realität jener sozialen Ordnung gegenübergestellt, in die der Adoleszente eintreten will“* (Kohlberg 2007, S. 113).

Die soziale Entwicklungsphase des Jugendlichen verkörpert dementsprechend jene konflikthafte Paradoxie des Heterogenitätseffektes sozialer Kategorisierung, welcher zugunsten der eigenen heterogenen Identität, jenes andere, fremde Objekt als homogene Einheit attribuiert.

Im Vergleich zum (frühadoleszenten) Kind bzw. Jugendlichen hat sich die wechselseitige intergrupale Sichtweise *„zu der Perspektive eines sozialen Systems und einer sozialen Ordnung entwickelt, welche wiederum die Rollenverpflichtungen definieren“* (Kohlberg 2007, S. 138). Im Zuge der Perspektivenübernahme wird es möglich, zwischen dem gesellschaftlichen und subjektiven Standpunkt zu unterscheiden.

⁵⁹ Eva Posch-Bleyer führt die (pädagogische) Förderung von Empathie als eine fundamentale Strategie zur Prävention von Vorurteilsbildung an (vgl. ebd. 2007).

Die Entwicklung des Selbst ermöglicht es, den kollektiven Standpunkt des generalisierten Anderen, des Dritten, einzunehmen (vgl. Kohlberg 2007, S. 62). Gemäß der Fähigkeiten der formal-operativen Kognition abstrahiert der Jugendliche die intragruppalen Moralvorstellungen der Eigengruppe oder des sozialen Kontextes zu jenen konventionellen Regeln und Normen des sozialen Systems. Dazu bildet sich ein Bewusstsein aus, dessen Aufgabe das Befolgen und Aufrechterhalten der Moralvorstellungen des konventionellen, tradierten Systems ist (vgl. Kohlberg 2007, S. 140). Die äußere moralische Instanz wird durch ein inneres System ergänzt, welches zum Charakter werden kann (vgl. Kohlberg 2007, S. 140). Diese vierte Stufe der Moralentwicklung kann etwa mit dem 13. Lebensjahr beginnen, wobei im Vergleich dazu jene der dritten Phase bis etwa zum 16. Lebensjahr andauern kann (vgl. Kohlberg 2007, S. 137f).⁶⁰ Das vierte Niveau der Entwicklungsstufen des moralischen Urteils nach Kohlberg (2007) bezeichnet dieser als postkonventionell oder prinzipiengeleitet (vgl. ebd., 2007, S. 164).⁶¹

Diese idealtypische Entwicklung des moralischen Urteils sollte einen zentralen Aspekt der sozialen Entwicklungsphase näher erläutern. Die Sozialisation als komplexer Prozess der Übernahme grundlegender sozialer Perspektiven und die Ausbildung eines Selbstbildes werden im Folgenden im Kapitel der Sozialen Identitätstheorie (Kapitel 3.1) näher erläutert. Dabei handelt es sich um eine konflikttheoretische Auslegung einer sozialpsychologischen Perspektive, welche intergrupale Differenzierung als symbolischen Prozess der Auf- und Abwertung mittels sozialer Vergleiche interpretiert. Vorurteile sind in der Sozialen Identitätstheorie Resultate kollektiver intergruppalen Konkurrenz bzw. Konflikte.

Bevor der zweite Abschnitt dieser Arbeit beginnt, sollen die eben erläuterten Überlegungen mit der Praxis der empirischen Forschung im Kontext der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit erläutert werden.

⁶⁰ Achtung: Hier handelt es sich um durchschnittliche Altersangaben. Entscheidend für die GMF als Agens sozialer Ordnung ist das Erreichen des konventionellen Stadiums der Moralentwicklung Kohlbergs, welches mit der dritten Stufe beginnt.

⁶¹ Jenes des fünften (Sozialvertrag) und sechsten (universelle ethnische Prinzipien) Stadiums erreichen allerdings nur einige wenige Erwachsene mit etwa dem 21. Lebensjahr (vgl. Kohlberg 2007). Demensprechend finden diese nicht weiter Beachtung.

2.4.4 Der Forschungsstand zu GMF in der Lebensphase der Adoleszenz

Im deutschsprachigen Raum ist der Forschungsstand bezüglich Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Gruppe der Erwachsenen unterschiedlich. In Deutschland ist der Forschungsstand vor allem aufgrund der quantitativen Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ und diverser Sekundärdatenanalysen zumindest im Zeitraum 2002 bis 2012 für die Gruppe der Erwachsenen gegeben (vgl. Möller 2012, S. 245).

Auch in der Schweiz wurde ein multikultureller Ansatz der Konfliktforschung realisiert. Mitte der 2000er Jahre haben Cattacin et al. (2006) eine explorative Studie „Monitoring von rechtsextremen Einstellungen, Fremdenfeindlichkeit und Menschenhass in der Schweiz“ durchgeführt. Dieses Forschungsvorhaben wurde allerdings in dieser Art und Weise nicht wiederholt und begrenzte sich ebenso auf die Gruppe der Erwachsenen.

Auf europäischer Ebene wurde mit der Studie „Die Abwertung der Anderen“ (Zick et al. 2011) die Grundgesamtheit der Erwachsenen auf menschenfeindliche Einstellungen untersucht. Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) wurde für die Gruppe der Erwachsenen unter anderem von Zick et al. (2008)⁶² empirisch belegt (vgl. Zick et al. 2008).

Im Vergleich dazu ist die Grundgesamtheit der Jugendlichen in Bezug auf den Syndromcharakter bisher nicht näher Gegenstand von empirischen Studien gewesen (vgl. Möller 2012, S. 246). Zwar wurden im Zuge des Forschungsprojektes des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung auch Sonderauswertungen für die Gruppe der 16 bis 25-Jährigen durchgeführt, allerdings beschränkten sich diese auf einzelne Dimensionen, wie zum Beispiel jene der Fremdenfeindlichkeit (Vgl. Gostomski 2006; Mansel und Spaiser 2013). Die Ergebnisse ähnelten dabei jenen der Rechtsextremismusforschung: Feindseligkeiten auf der Einstellungsebene fallen im Vergleich zu Älteren niedriger aus, wobei jene Gruppe der männlichen Studienteilnehmer mit Migrationshintergrund eine Verbindung von menschenfeindlichen Tendenzen und Gewaltneigung aufweist (vgl. Möller 2012, S. 247f).

⁶² Zick et al. 2008: „The Syndrome of Group-Focused Enmity: The Interrelation of Prejudices Tested with Multiple Cross-Sectional and Panel Data“.

Darüber hinaus fehlt es an Daten bezüglich des „Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) in der Lebensphase der frühen Jugend (vgl. Möller 2012, S. 251).⁶³ Aus dieser Forschungslücke leitet sich der Begründungszusammenhang der vorliegenden Arbeit ab.

Dennoch werden im folgenden Abschnitt Anmerkungen zum Forschungsstand zur Gruppe der Jugendlichen in Österreich angeführt, um den Verwendungszweck der vorliegenden Arbeit näher zu erläutern.

Exkurs: Jugendstudien im Kontext von Vorurteilen und Gewalt in Österreich

In Österreich scheint Heitmeyers Kritik (1992b) bezüglich der Konzentration auf einzelne Dimensionen – Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder Rechtsextremismus – nach wie vor berechtigt. Eine gewisse „*Führersehnsucht der Meinungsforscher*“ (Landerer 2013) bzw. der „autoritäre Charakter“ prägen die österreichische Forschungslandschaft.⁶⁴

Auch die erste vulnerable Phase der Vorurteilsausbildung im Vorschulalter ist im Gegensatz zum angloamerikanischen⁶⁵ Raum nicht näher erforscht (vgl. Wagner 2007, 125f).⁶⁶

Bachers Kritik im Zuge des Fachsymposiums „Jugend im Aufbruch“ hat nicht an Gültigkeit verloren (vgl. ebd. 2006): Die fehlende universitäre Verankerung und die daraus abzuleitende, fehlende Grundlagenforschung führt zu deskriptiven Bestandsaufnahmen. Diese konzentrieren sich aufgrund der Praxisorientierung vor allem auf die Defizitperspektive und Problembetrachtung von Jugend (vgl. Bacher 2006).

Das Institut für Jugendkulturforschung liefert mit ihrer Jugend-Wertestudie ein mögliches Beispiel für die Kritik Bachers. Heinzlmeyer & Ikrath (2012) liefern für die Altersgruppe der 14- bis 18-Jährigen Beschreibungen einer politikverdrossenen und verunsicherten Jugend in einer krisenhaften Zeit (vgl. ebd., 2012; Großegger 2015). Eine differenziertere Analyse oder etwaige Erklärungsansätze für die aus dem Phänomen der Wirtschaftskrise und den politischen Realitäten hergeleiteten Befindlichkeiten bleiben allerdings aus.

⁶³ Möller (2012) hat ein Forschungsprojekt „Entstehung und Entwicklung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund“ angekündigt, wovon allerdings noch kein Forschungsbericht veröffentlicht ist (Stand 12. Mai 2015: Per E-Mail angefragt).

⁶⁴ Bezüglich der Themen „Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus“ ist auf Pehams gleichnamige Literaturliste verwiesen. (auf der Homepage des DÖW einsehbar)

⁶⁵ Beispiele dafür sind „The Formation of In-Group Favoritism and Out-Group Prejudice in Young Children“ (Aboud 2003) oder „the Emergence of Ethnic and Racial Attitudes in Preschool-Aged Children (Kowalski 2014).

⁶⁶ Für Deutschland sei in diesem Zusammenhang an Diehm und Kuhn (2005) verwiesen.

Auch Knapp (2009) bemängelt – im Kontext der Jugendgewalt und Jugendwohlfahrt in Österreich – eine mangelnde Überwindung der Defizitperspektive bzw. des Social-Problems-Ansatzes (vgl. ebd., 2009, S. 183f). Eine normative Interpretation von Menschenfeindlichkeit als Phänomen von Jugendgewalt wird in größeren Studien nicht entsprechend beachtet. Die Interpretation von Gewalt als integraler Bestandteil der (österreichischen) Gesellschaft wird öffentlich nicht wahrnehmbar vertreten (vgl. Knapp 2009). *„Eine gesellschaftliche Tabuisierung, Ächtung und Ausgrenzung von Gewalt reicht keineswegs aus, um schwierige Jugendliche auf einen ‚gewaltfreien‘ Lebensweg zu führen“* (Knapp 2009, S. 212).

Die Recherche rund um das Thema Jugendliche und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Österreich bringt uns zum Resultat: Das „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) wird in der frühen Adoleszenzphase gemäß Möller (2012) als Forschungslücke interpretiert.

3 Das sozialpsychologische Erklärungsmodell der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

Die folgenden Ausführungen der Sozialen Identitätstheorie beziehen sich auf die Darstellungen von Schaupp (2012).

Das Feld der Sozialpsychologie bietet die Möglichkeit der systematischen Analyse von Prozessen der psychischen und gesellschaftlichen Ebene (vgl. Schaupp 2012, S. 100). Beide Dimensionen prägen die Ausprägung des Selbstbildes. Die reziproken Prozesse der Suche nach Orientierung und Sicherheit in der Adoleszenzphase wurden im letzten Abschnitt dargestellt. Im Folgenden wird eine Einführung in das Konzept der sozialen Identität im Kontext der Sozialen Identitätstheorie angeführt, welches für die Ideologie der Ungleichwertigkeit und die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit von zentraler Bedeutung ist (vgl. Zick et al. 2011, S. 151).

Zunächst sollen die Grundkonzepte der Sozialen Identitätstheorie diskutiert werden. Diese Grundpostulate werden anhand der zentralen Begriffe – „Kategorisierung“ (3.1.2.1), „soziale Identität“ (3.1.2.2), „positive Distinktheit“ (3.1.2.3) und „sozialer Vergleich“ (3.1.2.4) – erörtert. Der Zusammenfassung dieser Konzepte folgt ein Überblick über die aktuellen Forschungsperspektiven, die sich der Salienz des sozialen Kontextes – wie im vorliegenden Fall – widmen.

Das wechselseitige Verhältnis von Ideologien und Vorurteilen wird am Beispiel der Ideologie der Ungleichwertigkeit und der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, den zentralen Konzepten der vorliegenden Arbeit, behandelt. Zum Abschluss des theoretischen Abschnittes werden diese zu einer Theorie des Vorurteils (Kapitel 3.2) zusammengeführt.

3.1 Die Soziale Identitätstheorie (SIT) nach Tajfel und Turner

Gemäß des normativen Charakters von Vorurteilen aufgrund der basalen kognitiven Prozesse (Kapitel 2.4.2), wird die Genese des Identitätsprozesses unter der Berücksichtigung der sozialen Umwelt dargestellt. Diese multidimensionale und präskriptive Perspektive der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner (1982; 1986) versucht gemäß des Entlastungsdiskurses (Kapitel 2.3.3) einer etwaigen Skandalisierung von Vorurteilen in der Lebensphase der Adoleszenz entgegenzuwirken.

Turners Erläuterungen des interpersonalen und intergruppalen Kontinuums beschreiben die Bandbreite des Umweltbegriffes der Sozialen Identitätstheorie (vgl. ebd., 1982). Das mikrosoziologische Umfeld repräsentiert die interpersonale Ebene, die Interaktion zwischen einzelnen Subjekten. Zusätzlich zur interaktionistischen Theorie berücksichtigt die Soziale Identitätstheorie auch die makrosoziologische Dimension, um unter anderem die Salienz des sozialen Kontextes zu berücksichtigen (vgl. Schaupp 2012).

3.1.1 Einleitung

Die Soziale Identitätstheorie versucht die Beschränktheit ausschließlich psychologisch und soziologisch orientierter Theorien zu mindern und beide Perspektiven in interdisziplinärer Tradition zu kombinieren (vgl. Schaupp 2012, S. 104). Trotz des Naheverhältnisses zur Theorie des symbolischen Interaktionismus und der eingenommenen strukturalistischen Perspektive ist diese keiner bestimmten Gesellschaftstheorie zuordenbar (vgl. Schaupp 2012, S. 99).

In der sozialpsychologischen Tradition nach⁶⁷ Allport entwerfen Henri Tajfel und sein Schüler John Turner jene Theorie der Sozialen Identität, die individuelle kognitive Prozesse und den Einfluss der sozialen Umwelt in einer prozessorientierten Analyse sozialer Differenzierung im Intergruppenkontext berücksichtigen (vgl. Zick 1997, S. 121). Das Werk "Differentiation between social groups" (Tajfel 1978) widmet sich dem intergruppalen Spektrum sozialer Beziehungen und bereitet einer modernen europäischen Vorurteilsforschung im Kontext des Social Identity Approachs den institutionellen Weg (vgl. Zick 1997, S. 122f).

Darauf aufbauend folgt eines jener soziologischen Grundlagenwerke des 20. Jahrhunderts, welches laut Geschke und Frindte die Grundlage der Sozialen Identitätstheorie liefert (vgl. ebd., 2014): "Social identity and intergroup relations" (Tajfel 1982).

⁶⁷ Das „nach“ bezieht sich hier auf den historischen Einfluss Allports im Zuge der kognitiven Wende und dessen normativen Interpretation von Vorurteilen.

Tajfel „ging in diesem bahnbrechenden Werk der Grundfrage nach, wie sich Intergruppenkonflikte, Vorurteile und Diskriminierung zwischen sozialen Gruppen erklären lassen und welche Rolle dabei die soziale Identität spielt“ (Geschke und Frindte 2014, S. 295).

Sein Wegbegleiter Turner orientiert sich am interpersonalem und intergruppalen Kontinuum, um jenen basalen psychischen Prozessen Aufmerksamkeit zu schenken, die als Determinanten kollektives Verhalten strukturieren (vgl. ebd. 1982). Der normativen Genese der Gruppenbildung und -konflikten geschuldet, erneuern beide die bis dahin gültige Definition der sozialen Gruppe in Anlehnung an Emersons (1960) Konzept der Nationen (vgl. Schaupp 2012, S. 107).

“It proposes that a social group can be defined as two or more individuals who share a common social identification of themselves or, which is nearly the same thing, perceive themselves to be members of the same social category” (Turner 1982, p. 15).

Diese Definition bahnt einer neuen Perspektive den Weg. Die Dominanz der Theorie des Sozialen Kohäsionsmodells, welche bis dahin den sozialpsychologischen Kanon prägte, wird unter anderem im Zuge der kognitiven Wende zunehmend geringer (vgl. Turner 1982, S. 16f). Dieser – sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als eigenständig europäischer Denkansatz⁶⁸ herausbildende Perspektivenwechsel der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung – nimmt dabei namhafte Anleihen an den Arbeiten von Simmel, Sumner, Sherif und Gumpłowicz (vgl. Schaupp 2012, S. 100f). Die Leistung Tajfels und Turners liegt vor allem in der Systematisierung der vier Konzepte, die bis dahin getrennt voneinander angewandt wurden (vgl. Schaupp 2012, S. 111). Das folgende Kapitel widmet sich den Grundbegriffen der Sozialen Identitätstheorie, um das Konzept der sozialen Identität zu definieren.

⁶⁸ Eigenständig dahingehend, dass sich der SIA- bzw. SIT-Ansatz z. T. dezidiert von der amerikanischen Denktradition separiert (vgl. Zick 1997, S. 118).

3.1.2 Die Grundpostulate der Sozialen Identitätstheorie (SIT)

Turner grenzt die Soziale Identitätstheorie explizit von älteren Versuchen der Sozialpsychologie in Kontext von Intra- und Intergruppenprozessen ab (vgl. Turner 1982). Ein Beispiel hierfür ist das Social Cohesion Model (SCM), das für ihn die Frage nach den Determinanten für soziale Gebinde bzw. deren Struktur auf Basis gemeinsamer Affekte zurückführt (vgl. Turner 1982, S. 16). Tajfel und Turners Theorie fokussiert sich auf individuelle kognitive Prozesse, die für die Bildung sozialer Gruppen basal sind (vgl. Geschke und Frindte 2014).

Die kognitive Funktion der sozialen Kategorisierung und der daraus resultierende heuristische Mehrwert ist laut Turner einer jener Gründe für die notwendige Unterscheidung der Sozialen Identitätstheorie von dem Modell der Sozialen Kohäsion (vgl. Turner 1982, S. 16).⁶⁹ Der Zuordnung zu einer sozialen Kategorie bzw. Kategorie liegt das Selbstbild als Identität zu Grunde und entscheidet darüber, mit welcher sozialen Gruppe ich mich identifiziere. Entscheidend ist also die Frage „Wer bin ich?“ und nicht – wie im Kontext des Sozialen Kohäsionsmodell – „Mag ich die anderen?“ (vgl. Turner 1982, S. 16).

Dieser Definition der sozialen Gruppe liegt die Theorie der Sozialen Identitätstheorie zu Grunde. Im Weiteren werden jene vier Grundbegriffe erläutert, die auf diese zurückgreifen und die Denkweise von Tajfel und Turners Theorie erläutern werden.

3.1.2.1 Der soziale Kategorisierungsprozess und dessen Funktion

Ein reziproker Prozess aus Induktion und Deduktion bietet jenen Rahmen, welcher der Konstruktion einer sozialen Kategorie zu Grunde liegt (vgl. Schaupp 2012, S. 114). Der deduktive Schluss realisiert sich während des Prozesses der sozialen Kategorisierung, in dem einem Individuum gemäß seiner Gruppenmitgliedschaft gewisse Attribute zugewiesen werden (vgl. Turner 1982, S. 28).⁷⁰ Die gegenläufige, induktive Dynamik realisiert sich laut Tajfel (1982b), wenn aufgrund der Merkmale bzw. Kennzeichen eines oder mehrerer Individuen auf die gesamte soziale Kategorie bzw. Gruppe geschlossen wird (vgl. Turner 1982; Schaupp 2012; Geschke und Frindte 2014).⁷¹

⁶⁹ Wobei er die Verknüpfung beider Modelle in einzelnen Fällen als fruchtbar bezeichnet (vgl. Turner 1982).

⁷⁰ „Deduction refers to the process by which a person is assigned some attribute on the basis of his category membership“ (Turner 1982, p. 28).

⁷¹ „Induction, for Tajfel, refers to the identification of a person as a member of a category, but we shall use it to mean the assignment to a category of some attribute perceived to characterize an exemplary member“ (Turner 1982, p. 28).

Ein Individuum oder einzelne Personen werden so zu den Prototypen einer sozialen Kategorie, wie dies zum Beispiel rund um die Anschlagsserie in Paris im Jänner 2015 für die Gruppe der Muslime zu beobachten war. Die Folgen dieses Prozesses wurden bereits in den Erläuterungen zur Genese des Vorurteils (2.4.3.1) angeführt. Zick (2011) spricht vom Heterogenitätseffekt, der es ermöglicht, die Fremdgruppe und deren Mitglieder als eine homogene Gruppe zu kategorisieren, wobei dieser Schluss auf die Eigengruppe nicht erfolgt und somit eine künstliche Divergenz konstruiert ist (vgl. ebd., et. al. 2011, S. 164).

“A criterial attribute or common category characteristic is any property whose continuous distribution amongst individuals is to some degree correlated with or perceived to be correlated with their discontinuous classification as members of different social groups” (Turner 1982, p. 28).

Gewinnen allgemeine Kategorien an Bedeutung, werden die gruppenspezifischen Attribute wahrgenommen und auf die eigene oder fremde Gruppe übertragen, um aus vielen einzelnen Menschen soziale Kategorien zu konstruieren und somit die Komplexität der sozialen Realität zu reduzieren.

Diese Erläuterungen bieten eine Grundlage für Tajfels (Kategorisierungs-) Gesetz, welche die Kognition im Intergruppenkontext strukturieren (vgl. Turner 1982, S. 28). Dieser Prozess der Zuteilung geht mit einer intragruppalen Homogenisierung und einer intergruppalen Heterogenisierung einher (vgl. Schaupp 2012, S. 108f). Die Effekte der Homogenisierung und Depersonalisierung bieten jene intergruppalen Grundlagen der Kognition, die mittels der Identifikation von Fremdgruppenmitgliedern zu (Wahrnehmungs-)Stereotypen und im Kontext von Ungleichheitsideologien zu Vorurteilen führen (vgl. Turner 1982, S. 29).⁷²

Soziale Kategorisierungen sind nicht einheitliche Spaltungen der sozialen Welt, um die Komplexität der Wirklichkeit zu reduzieren. Jener Filter, der die Handlungsanleitung gemäß der zugehörigen sozialen Kategorie determiniert, ist die soziale Identität. Diese weitere normative Komponente der Alltagsbewältigung wird im nächsten Kapitel näher erläutert.

⁷² *“The cognitive output of a functioning social identification is, in a nutshell, stereotypic perception”* (Turner 1982, p. 29).

3.1.2.2 Die soziale Identität

Gemeinhin sind wir Mitglieder mehrerer sozialer Kategorien. Gemäß der obigen Erläuterung ist nicht – wie im Vergleich zu Vorurteilen – die Zuweisung durch andere für die individuelle Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe prägend. Wir müssen uns zu einer Gruppe zugehörig fühlen, um Teil dieser zu sein (vgl. Schaupp 2012, S. 110). Die Zuordnung manifestiert sich in der Lebensphase der Adoleszenz (2.4.3.3). Die angehende Ablösung von den Eltern verlangt nach jenem Filter, um uns gemäß dieser einem Freundeskreis zuzuordnen. Turner beschreibt den Prozess der Identifikation wie folgt:

“Social identification can refer to the process of locating oneself, or another person, within a system of social categorizations or, as a noun, to any social categorization used by a person to define him- or herself and others” (Turner 1982, pp. 17-18).

Auf Basis der sozialen Kategorisierung entwirft der Adoleszente ein Selbstbild, welches der Funktion der Informationsverarbeitung unterliegt. Das Konzept der sozialen Identität ermöglicht die Trennung der intergruppalen und intrapersonalen Aspekte des Selbstbildes. Der Begriff erlaubt es, bestimmte Teilaspekte des sozialen Verhaltens zu beschreiben und ist somit ein analytisches Konzept, wie zum Beispiel jener der (sozialen) Einstellung.

Aus der Summe der einzelnen Identifikationen, Zuordnungen und Bewertungen folgt die soziale Identität, welche eines von zwei zentralen Subsystemen des Selbst-Konzeptes darstellt (vgl. Turner 1982, S. 18). Auf interpersonalen Ebene bilden das Wissen über persönliche, individuelle Eigenschaften jene Basis für die personale Identität, welche das zweite zentrale Subsystem des Selbst-Konzeptes darstellt (vgl. Geschke und Frindte 2014, S. 297).

Aufgrund der zahlreichen kategorialen Identitäten sind wir immer Teil mehrerer sozialer Gruppen (vgl. Wagner 2000, S. 14). So sind wir Teil einer bestimmten Nation, einer Altersgruppe oder einer Berufsgruppe (vgl. Wagner 2000, S. 14). Die Gruppenzugehörigkeiten sind dabei nicht immer und überall gleichermaßen von Bedeutung. Je nach Salienz können Interaktionen zwischen interpersonalem und intergruppalen Kontinuum pendeln (vgl. Wagner 2000, S. 14). Die beiden psychologischen Voraussetzungen für Intergruppenprozesse bzw. –verhalten stellen somit die Identifikation mit einer sozialen Kategorie und *„die Salienz der jeweilig infragestehenden Gruppe und der Mitgliedschaft in dieser Gruppe“* (Wagner 2000, S. 14) dar. Die soziale Identität ist dabei Teil jener adaptiven Funktion der kognitiven Struktur, die zwischen den Dimensionen „Umwelt“ und „Verhalten“ vermittelt (vgl. Fischer und Wiswede 1997, S. 740f).

Dieser Stimulus ermöglicht es als Basis für die Verhaltensregulierung überhaupt erst von sozialem Handeln (inter- und intragrupal) im Sozialpsychologischen Kontext zu sprechen.

Der Begriff der „sozialen Identität“ ist allerdings nicht nur durch die kognitive Dimension geprägt. Bereits im Kapitel (2.4.3.2) wurde auf die Parallelen zwischen Kognition und Emotion (Adlers (1944) „*tendenziöse Apperzeption*“) hingewiesen. Dieser Gedanke wird in den beiden folgenden Konzepten der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner (1982, 1986) aufgenommen und erläutert, um neben dem normativen auch dem reziproken Charakter der beschriebenen Prozesse gerecht zu werden.

3.1.2.3 Das Konzept der positiven Distinktheit

Eine weitere essentielle Komponente im Sinne der Kontingenzbewältigung stellt das Konzept der sozialen Distinktheit dar. Dieses ist ein Beispiel für die Wechselwirkung der kognitiven und emotionalen Dimensionen im Prozess der Informationsverarbeitung und der sozialen Differenzierung im Intergruppenkontext.

“The other major way (so far researched) in which social identity regulates social behavior is through extending the sphere of operation of motivational processes associated with self-conception. Perhaps the most important and obvious example is provided by the effects of the need for positive self-esteem on group behavior” (Turner 1982, p. 33).

Das Konzept der sozialen Identität wird also zusätzlich strukturiert. Distinktion bedingt Distanz und Differenz, welche mittels der Aufwertung des Selbst-Konzeptes bzw. der Eigengruppe einhergeht. Dieses normative Streben hat auf intergruppaler Ebene zur Folge, dass Vergleiche zwischen Eigen- und Fremdgruppen intuitiv zu Lasten letzterer gehen müssen (vgl. Turner 1982, S. 34). Gemäß dem Konzept der positiven Distinktheit muss der Vergleich zwischen diesen Beiden zugunsten der sozialen Identität der eigenen sozialen Gruppe erfolgen. Die normativ positive Bewertung des Selbstbewusstseins bzw. der jeweiligen Eigengruppe strukturiert das Handeln auf intergruppaler Ebene derart, dass intergruppaies Verhalten im Vergleich zu interpersonalem vermehrt zu Diskriminierung oder Überbetonung von Konkurrenz neigt (vgl. Turner 1982, S. 34). Diese Form der Distinktheit auf Basis sozialer Kategorien führt somit innerhalb der Eigengruppe zu jenen zentripetalen Kräften, die gleichzeitig außerhalb dieser zentrifugalen Charakter haben. Diese Dialektik der sozialen Identität unterstreicht den normativen Charakter menschlicher Wahrnehmung. Die Norm der eigenen Aufwertung ist eine Folge des nächsten zentralen Konzeptes der Sozialen Identitätstheorie, weshalb diese zum Abschluss der Erläuterungen beschrieben werden wird.

3.1.2.4 Die Funktion des sozialen Vergleichs

Leon Festinger (1954) bot mit seinem Konzept des sozialen Vergleichs auch jene letzte Komponente, die den Prozesscharakter der Sozialen Identitätstheorie unterstreichen soll (vgl. Schaupp 2012, S. 111). Aufgrund der unendlich zahlreichen Kategorien benötigt es eine weitere Referenz, um die Komplexität der sozialen Welt zu reduzieren.

Es bedarf Vergleichsdimensionen, die darüber entscheiden, ob eine Gruppe relevant und somit von Bedeutung für das Selbstbild ist (vgl. Wagner 2000; S. 13; Schaupp 2012, S. 112). Auf Basis der Bewertungen und Emotionen zu bestimmten Gruppen, die als Teil der sozialen Identität dem Selbstkonzept entsprechen, können jene relevanten Gruppen herausgefiltert werden, denen sich das Individuum zuordnet (vgl. Geschke und Frindte 2014, S. 297). Die Identitätsgenese geht mit einer Definition des Prestiges und des Wertes der relevanten Gruppen einher. Relevant sind dabei jene Gruppen, denen sich das Individuum selbst zuordnet und jene bedeutsamen fremden Gruppen, die als Referenz für die Vergleiche dienen sollen (vgl. Geschke und Frindte 2014). Der soziale Vergleich liefert mittels der Basisgleichung – berechnet zwischen den Kontinuen eigene Gruppe versus bedeutsame Gruppe, auf Basis einer oder mehrerer Dimensionen – jenen Beitrag zur sozialen Identität, der gemäß der positiven Distinktheit vorbestimmt ist.⁷³

„In der sozialen Identitätsgenese sind relationale und vergleichende Urteilsvollzüge unabdingbar, da das Individuum nur vergleichend die Prozesse von Sozialem Kategorisieren und die emotionale Bedeutung von Sozialer Identität bewerten kann“ (Schaupp 2012, S. 111).

Um die Salienz der einzelnen Gruppe zu erfahren, benötigt es soziale Vergleiche, die es ermöglichen, zwischen den diversen Eigengruppen, relevanten Fremdgruppen und jenen nicht bedeutsamen Fremdgruppen zu differenzieren (vgl. Geschke und Frindte 2014, S. 298). Die gemeinsamen Vergleichsdimensionen zwischen Eigengruppe und bedeutsamer Fremdgruppe bilden jene Schnittmenge zwischen In- und Outgroup, die gleichzeitig die Gefahr der Homogenität bzw. Ähnlichkeit in sich bergen. Um die Gefahr einer mangelnden Unterscheidung zu verhindern und jene Differenz bzw. Diversität zu konstatieren, bedarf es des Konzepts der positiven Distinktheit. Das Fazit dieser Gegenüberstellung muss aufgrund dieser basalen, kognitiven und emotionalen Strukturen auf Kosten der Bewertung der relevanten Fremdgruppen gehen. Turner betont im folgenden Zitat nochmals den im Allportschen Geiste stehenden normativen Charakter dieses Differenzierungsprozesses.

⁷³ Falls dieser Vergleich zu Ungunsten der eigenen Gruppe ausfällt, führen Geschke und Frindte fünf Alternativen an, um der positiven Distinktheit wieder zu entsprechen (vgl. ebd. 2014, S. 298f).

“Ingroups may discriminate or compete against outgroups not because there is any realistic conflict of group interests but simply to differentiate themselves and maintain a positive social identity for their members” (Turner 1982, p. 34).

Das Ergebnis dieser Gegenüberstellung bestimmt die Qualität der eigenen Gruppe und somit die soziale Identität. Dieser Teil des Selbstbildes ist dabei umso höher zu bewerten, desto positiver sich die Eigengruppe von den relevanten Fremdgruppen differenziert. Umso ähnlicher, homogener die Vergleichsgruppen sind, desto höher ist das Empfinden von Konkurrenz (vgl. Geschke und Frindte 2014). Jene Dinge die intragruppal als Ähnlichkeiten interpretiert werden, müssen intergruppal als Unterschiede assoziiert werden. Objektiv betrachtet scheint diese Fremdgruppenabwertung als irrational, da sie zu einer nicht gerechtfertigt scheinenden Homogenisierung und Depersonalisierung – z. B. in Form von Stereotypisierung – führt. Im Kontext der Sozialen Identitätstheorie ist diese eine Grundlage für soziales Verhalten im Intergruppenkontext.

Der Imperativ des sozialen Vergleichs unter dem Konzept der Positiven Distinktheit belegt den normativen Charakter über die Allportsche These hinaus und stützt die These von Vorurteilen als Folge sozialer Differenzierung. Die folgende Zusammenfassung soll die vorgestellten Grundbegriffe der Sozialen Identitätstheorie und die damit beschriebenen reziproken Prozesse verknüpfen.

3.1.2.5 Fazit der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner

Tajfel und Turner bieten mit ihrem sozialpsychologischen Denkansatz der Sozialen Identitätstheorie einen Beitrag, der sich für die Beobachtung und Erklärung von Vorurteilen, Diskriminierung und Konflikten auf unterschiedlichen sozialen Ebenen eignet (vgl. Schaupp 2012). Diese Lesart scheint prädestiniert für Thesen der funktionalen Verknüpfung von individuellen und kontextualen Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel im Kontext der Vorurteilsforschung. Der dritte Teil des Werkes *“Social identity and intergroup relations”* (Turner 1982) unterstreicht die Salienz des sozialen Kontextes, die laut Geschke und Frindte *„nicht nur theorieimmanent, sondern die eigentliche Basis für die Theorieprüfung“* (ebd., 2014, S. 299) bilden.

„Positiv zu würdigen ist, dass die Soziale Identitätstheorie eine sozial-psychologische Theorie im originären Sinn des Wortes ist: Konzepte, die den sozialen Kontext berücksichtigen, werden mit Konzepte [!], die sich exklusiv mit der individuellen Psyche befassen, vernetzt“ (Schaupp 2012, S. 123).

Die Theorie der Sozialen Identität stellt individuelle kognitive Prozesse und deren Umwelteinflüsse in den Mittelpunkt der Beziehungen und Spannungen im Intergruppenkontext (vgl. Zick 1997). Somit ist die soziale Identität ein Teil jener adaptiven Funktion der kognitiven Struktur, die zwischen den Ebenen der Umwelt und Verhalten vermittelt (vgl. Turner 1982). Gemäß Tajfels Gesetz ist die Gruppe – als soziale Kategorie – essentiell für das individuelle Selbstbild.

“We can hypothesize that awareness of common category membership is the necessary and sufficient condition for individuals to feel themselves to be, and act as, a group” (Turner 1982, p. 27).

Gemäß der Salienz des sozialen Kontextes soll dieser im abschließenden Kapitel zu aktuellen Forschungsperspektiven der Sozialen Identitätstheorie anhand zweier Beispiele kurz Erwähnung finden.

3.1.3 Aktuelle Forschungsperspektiven der Sozialen Identitätstheorie

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Darstellung von Schaupp (2012).

Gemäß der vorliegenden Arbeit sollen zwei Beispiele des aktuellen Diskurses angeführt werden. Sowohl Freys und Hausers (1987) als auch Eckerts et al. (2000) Arbeiten spiegeln die Perspektive sozialer Identität Adoleszenter wieder (vgl. Schaupp 2012, S. 249).

Die Identitätspsychologie nach Haußer

Die Identitätspsychologie nach Haußer (1995) widmet sich der Identitätsentwicklung in *„gesellschaftlichen Definitionsräumen“* (Frey und Haußer 1987) (vgl. Never 2007, S. 13f; Schaupp 2012, S. 127f). Dabei handelt es sich um jene Bereiche des alltäglichen Lebens, die vom Einzelnen als signifikante Räume mit subjektiver Bedeutung bewertet und somit zum Bestandteil des Selbstbildes werden.

„Eine inhaltliche Kategorisierung ermöglicht dann eine Aussage über die verschiedenen Selbstkonzepte der Person, welche Kategorien ihr wichtig sind, d. h., in welchen begrifflichen Kontexten (Definitionsräumen) sie ihre Selbstkonzepte beschreibt“ (Frey und Haußer 1987, S. 8; zit. nach Never 2007, S. 31).

Diese Generalisierungen prägen die individuellen Einstellungen, wie zum Beispiel bezüglich des Leistungsprinzips und somit das Ideal der Meritokratie als Strukturierungsgröße sozialer Realität⁷⁴ (vgl. Schaupp 2012, S. 128). Die im „*gesellschaftlichen Definitionsraum*“ (Frey und Haußer 1987) Schule erfahrenen und internalisierten Verallgemeinerungen und Kategorisierungen fördern „*über den Zusammenhang zwischen Leistung und Persönlichkeitsmerkmalen von Schülern, über den Zusammenhang zwischen persönlicher Anstrengung und erreichter Berufsposition und über die Verteilung und Beeinflussbarkeit von Begabungen in der Bevölkerung*“ (Haußer 1980, S. 63; zit. nach Schaupp 2012, S. 128) jene dysfunktionalen Übertragungen (2.3.2). der Gleichheitsideale innerhalb des nicht-ökonomischen, meritokratischen Bildungssystems.

Ähnlich wie bei der Rollenübernahme mittels märchenhafter Stereotype wird hier die Ideologie der Meritokratie als Agens sozialer Ordnung und Grundlage der Ideologie der Ungleichwertigkeit primär im Schulsystem – als „*gesellschaftlicher Definitionsraum*“ (Frey und Haußer 1987) – erfahren.

Dieser Bedeutung des sozialen Kontextes widmet sich auch die zweite folgende, aktuelle Variante der Sozialen Identitätstheorie, welche die Salienz des Freundeskreises innerhalb der Schule betont.

Soziale Abgrenzung in der Lebensphase der Jugend

Eckert et al. (2000) führen die Arbeiten von Sherif (1966) und Tajfel und Turner (1986) weiter (vgl. Eckert et al. 2000; Schaupp 2012, S. 124).

Eckerts et al. Studie „Abgrenzung, Gewalt und Kreativität“ (ebd., 2000) realisiert die Erläuterungen über die soziale Umwelt bzw. die Salienz des sozialen Kontextes, in dem Gruppenprozesse und deren Eigenart im Kontext verschiedener sozialer Kategorien analysiert werden (vgl. Eckert et al. 2000, S. 397f; Schaupp 2012, S. 124). Mangelnde personale Anerkennung kann mittels Gruppenzugehörigkeit kompensiert werden, um jene identitätsstiftenden Kräfte des Kollektivs einzubringen, welche das Individuum intrapersonal nicht zu leisten fähig ist und zur Ausbildung eines Selbstbildes benötigt (vgl. Eckert et al. 2000, S. 407f).

⁷⁴ In den Kapiteln zu den Grundlagen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (2.3) wurde – gemäß den Erläuterungen zur Meritokratie nach Solga (2009) – auf diesen Zusammenhang näher eingegangen.

Gemäß der Salienz des sozialen Kontextes hängt die Vorurteilsbildung bzw. die Akzeptanz menschenfeindlicher Einstellungen auch von den Interaktionen der Eigengruppe – wie zum Beispiel der Peer-Group – ab. Sind die Instanzen der Familie, Freunde und Schule im Intergruppenkontext von einer „*konventionellen Moral*“ (Kohlberg 2007) geprägt, welche auf Ungleichheitssemantiken zurückgreifen, kann die Suche nach Sicherheit und Ordnung aufgrund einer sozialen Anpassung gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zur Folge haben.

Gemäß diesen Erläuterungen ergibt sich die Konzentration auf den Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes in Bezug auf die Zustimmung zu menschenfeindlichen Einstellungen, wie er im empirischen Teil näher untersucht werden soll.

Die folgenden Erläuterungen stellen ein Beispiel der „*konventionellen Moral*“ nach Kohlberg (2007) dar. Die Ideologie der Ungleichwertigkeit ist dabei jene Philosophie, die der verhaltensbezogenen Dimension der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zugrunde liegt und die abschließenden theoretischen Überlegungen der vorliegenden Arbeit darstellt.

3.2 Die Ideologie der Ungleichwertigkeit

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Artikel „Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit von Groß et al. (ebd., 2012, S. 11-18).

Die Ideologie der Ungleichwertigkeit stellt jene Schnittmenge aller Vorurteile dar, in dem sie – wir bereits im Kapitel der Antithese der Gleichheit (2.3.2) angeführt – die Gleichheit aller Menschen in Frage stellt.

„Menschen werden einer ausschließenden Bewertung ausgesetzt, sie sind mit Ungleichheitssemantiken konfrontiert, die im Gegensatz zu graduellen Klassifikationen solche kategorialer Natur erzeugen“ (Groß et al. 2012, S. 12).

Graduelle Klassifikationen der sozialen Ungleichheit können ein Leben lang variieren und bergen somit die Möglichkeit diese Barrieren zu überwinden (vgl. Groß et al. 2012, S. 12). Kategoriale Einordnungen hingegen – wie zum Beispiel Geschlecht oder Geburtsort – werden als naturgegeben definiert. Sie weisen die Konstanz von Vorurteilen – in Bezug auf ihren mangelnden evaluativen Charakter – auf und ermöglichen qualitative Urteile, die den dazugehörigen Gruppen eine dauerhafte, natürliche Andersartigkeit zuschreiben (vgl. Groß et al. 2012, S. 12).

„Kategoriale Klassifikation auf Basis der Ideologie der Ungleichwertigkeit bieten sich dafür an, soziale Ungleichheit kategorial zu formen und eine starre, undurchlässige Stathierarchie zu etablieren und zu festigen“ (Groß et al. 2012, S. 12).

Die Ideologie der Ungleichwertigkeit ermöglicht es, soziale Ungleichheit zu stiften und zu konservieren (vgl. Groß et al. 2012, S. 12). Einerseits werden klassische Kategorien sozialer Ungleichheit – wie zum Beispiel Vermögen – in ihrer Wirkungsmacht wichtiger, andererseits relativieren sozioökonomische Entwicklungen, wie zum Beispiel jene der Meritokratie, jene des Klassensystems (vgl. Groß et al 2012).

Wie im Kapitel zur Idee des Gleichheitsideals (2.3.1) beschrieben, bedarf es einer Erklärung und Legitimation für die nach wie vor herrschende ungleiche Verteilung sozialer Lebenschancen. Der Status Quo der sozialen Verhältnisse benötigt ein Weltbild, welches diese Schieflagen begründet. Vorurteile bedingen Ungleichheitsideologien, wie auch Ungleichheitsideologien ihre Kraft aus Vorurteilen ziehen. Im vorliegenden Fall bildet die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und ihr normativer Charakter die Grundlage für die Ideologie der Ungleichwertigkeit und umgekehrt.

Beide Komponenten bedingen einander und sind Teil desselben reziproken Prozesses zwischen Vorurteilen und Ungleichheitsideologien. Beiden gemein ist die Funktion „*Hierarchien, Überlegenheit und Machtposition zu sichern*“ (Groß et al. 2012, S. 13).

Der reziproke Charakter dieses Verhältnisses ist auch zwischen den Konzepten der sozialen Ungleichheit und sozialen Ungleichwertigkeit beobachtbar: sowohl soziale Ungleichheit kann in Ungleichwertigkeit, als auch Ungleichwertigkeit in soziale Ungleichheit konvertieren (vgl. Groß et al. 2012, S. 13).

Bezugnehmend auf die Erläuterungen zur kognitiven Genese der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Kapitel 2.4.3.1) und der Grundannahme, dass Vorurteile die Folge von Inter-Gruppen-Differenzierung sind, ist deren dysfunktionaler Charakter in Bezug auf die Ideale der Gleichheit zu unterstreichen. Aufgrund ihrer Tradition in Gesellschaft und Kultur erfahren Vorurteile immer Konjunktur und sind Formen strukturell verfestigter Ausschlussmechanismen bzw. sozialer Ungleichheit (vgl. Habermas 2005, S. 275). Jene Folgen der Verfremdung der Ideale der Gleichheit auf nicht ökonomische Bereiche führen ebenso zu einer Ökonomisierung des Sozialen auf der Grundlage einer kategorial desintegrativen Gesellschaftsordnung (vgl. Groß et al. 2012, S. 18). Das funktionalistische Verständnis und die Anwendung der Ideale der Gleichheit auf nicht ökonomische Bereiche führen paradoxerweise zu deren Aufhebung und jener Entsolidarisierung der Gesellschaft im Sinne von zentripetalen Kräften, die den sozialen Frieden gefährden. Den Institutionen der Erziehung und Bildung kommt dabei besondere Bedeutung zu, da in diesen die Meritokratie als neue Legitimation sozialer Ungleichheit erfahren und internalisiert wird (vgl. Stojanov 2012, S. 4).

Decker et al. (2012) verweisen mit ihrer Studie „Die Mitte im Umbruch“ auf die weitgehende Akzeptanz rechtsextremer Einstellung in Deutschland (vgl. ebd. 2012). Die Forschung rund um das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit betont darüber hinaus den Syndromcharakter, der sich quer durch alle Gesellschaftsschichten belegen lässt (vgl. Heitmeyer 2002; Zick et al. 2008).

Gemäß ihrer gesellschaftlichen Stabilisierungs- und Konservierungsfunktion bildet der Kern der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit eine Möglichkeit, den Status Quo zu erklären und zu rechtfertigen (vgl. Groß et al. 2012, S. 11).

„In ihrer gesellschaftlichen Wissensfunktion repräsentieren Vorurteile im Rahmen eines allgemeinen Diskurses gesellschaftlich geteilte Mythen über eine bestimmte Eigengruppe (wie Gesellschaft, Kultur, soziale Klasse) in Bezug auf Fremdgruppen und deren Diskriminierung. Damit stellen die Elemente der Menschenfeindlichkeit, ähnlich wie andere gesellschaftliche Ideologien, Mythen dar, welche die soziale Hierarchie verstärken.“ (Groß et al. 2012, S. 14).

Dies geht mit der im Kapitel zum Stereotyp dargestellten Idee der Norm- bzw. Normalitätsvorstellungen einher. Dabei kommt es in letzter Konsequenz zu einer Dichotomisierung in Gewinner und Verlierer der Moderne (vgl. Neckel 2008). Mittels kategorialer Bewertungen in all ihren Facetten kommt es auf Basis der Ideologie der Ungleichwertigkeit zu jener Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, die einer kulturellen Praxis der Abwertung mittels einer Objektivierung bzw. Rationalisierung kategorialer Ungleichheitssemantiken entspricht (vgl. Groß et al. 2012, S. 11). Broden und Mecheril sprechen (2010) in diesem Zusammenhang gar von einer *„rassistischen Subjektivierung“* (ebd., 2010), die zu einer Vermessung des Einzelnen unter dem Deckmantel der Meritokratie führt.

Die Deutungsmacht geht dabei von jener Mehrheitskultur aus, die mittels einer politisch-kulturellen Überverallgemeinerung gegen die Idee einer multikulturellen Gesellschaft argumentiert (vgl. Habermas 2005, S. 275). Die Verteidigung der *„abendländischen Werte“*, wie sie in der PEGIDA-Bewegung oder auch von der Freiheitlichen Partei Österreichs proklamiert werden, distanziert sich von der Idee einer *„multikulturellen Staatsbürgerschaft“* (Kymlicka 1995; zit. nach Habermas 2005, S. 277). Diese Überverallgemeinerung widerspricht jenen subjektiven Rechten, welche *„allen Bürgern den gleichmäßigen Zugang zu kulturellen Umgebungen, interpersonellen Beziehungen und Traditionen, soweit diese für Ausbildung und Sicherung ihrer persönlichen Identität wesentlich sind“* (Habermas 2005, S. 277) gewährleisten.

Ausbildung und Sicherung der personalen Identität erfahren in den Lebensphasen der Kindheit und Jugend ihre Prägung. Gemäß der sozialen Identität werden zentrale Konzepte des Selbstbildes aus diversen Quellen der Umwelt strukturiert. Die soziale Identität wird vor allem durch die Institutionen der Familie, Bildung und Erziehung sowie von der Gruppe der Gleichaltrigen (mit-)gestaltet. Vorurteile und Ungleichheitsideologien können als Bestandteil *„konventioneller Moral“* (Kohlberg 2007) die vulnerablen Entwicklungsphasen entscheidend prägen und somit zu einem Bestandteil des Selbstbildes werden.

Eingebettet in die kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklungsphasen sind Vorurteile keine Folge devianten Verhaltens oder etwaiger Motivationsprozesse. Auf welche Art und Weise und auf welche Adressatengruppen die Abwertungen mittels konstant negativer Stereotype bzw. Vorurteile objektiviert werden, entscheidet sich gemäß der eigenen sozialen Identität, die entscheidend durch den sozialen Kontext geprägt wird.

Die auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauende empirische Arbeit hat es zum Ziel, den Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes – gemäß der Faktoren Familie, Schule und Peergroup – auf das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit anzuwenden. Bevor die methodische Umsetzung dargestellt wird, erfolgt eine Zusammenführung der angeführten Theorien und der daraus abgeleiteten Hypothesen.

4 Theorie und Empirie: die Konsolidierung der Theorie und Hypothesen

Das folgende, letzte Kapitel des theoretischen Teils soll die bis hier angeführten Überlegungen aufbereiten, um sie mit dem anschließenden empirischen Teil zu verknüpfen.

Laut Gordon Allport (1971) sind Vorurteile nicht die Folge eines devianten Verhaltens (vgl. ebd., 1971). Die Ursachen der Vorurteilsbildung unterliegen vielmehr den Prinzipien der basalen kognitiven Struktur (vgl. Jones 1997). Wahrnehmung und Vorurteile arbeiten nach demselben Prinzip der Informationsverarbeitung (vgl. Allport 1971; Sindelar 2007). Beiden Prozessen liegt die Generalisierung mittels Kategorien zugrunde, welche das intergrupale Verhalten strukturieren. Jene basalen Grundlagen menschlicher Kognition, die höhere Denkprozesse ermöglichen, bieten ebenso die Basis der Genese von Stereotypen und Vorurteilen, und ermöglichen somit deren Interpretation als Folge sozialer Differenzierung.

Die Theorie der Sozialen Identität stellt individuelle kognitive Prozesse und deren Umwelteinflüsse in den Mittelpunkt der Analyse von Beziehungen und Spannungen im Intergruppenkontext (vgl. Zick 1997, S. 121). Das Selbstbild ist dabei jenes kognitive Gerüst, das zwischen dem sozialen Verhalten und der sozialen Umwelt vermittelt (vgl. Turner 1982). Die soziale und persönliche Identität bilden dabei jene beiden zentralen Subsysteme, aus denen sich das Selbstbild zusammensetzt. Das Konzept der sozialen Identität ist dabei für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung, da sie laut Turner (1982) jenen kognitiven Mechanismus darstellt, der dem Individuum überhaupt erst soziales Verhalten ermöglicht (vgl. ebd. 1982). Definiert durch die Prozesse der Kategorisierung, des sozialen Vergleichs und der positiven Distinktheit unterstreicht die Soziale Identitätstheorie in der Tradition der kognitiven Wende den normativen Charakter des Vorurteils. Die Entwicklung der sozialen Identität als kognitive Struktur beginnt in der Lebensphase der Adoleszenz (vgl. Friedrich 2005; Sindelar 2007).

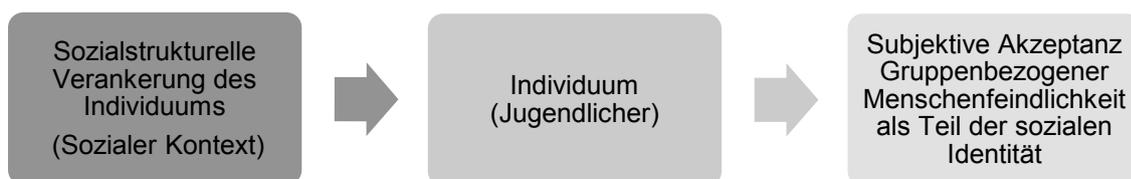
Die Fähigkeit zur Bildung von Kategorien stellt die Basis komplexer Denkprozesse und der Genese des Vorurteils dar, womit diese mit der ersten vulnerablen Phase der Vorurteilsbildung einhergeht. (vgl. Piaget 2003; Sindelar 2007). Rund um das 13. Lebensjahr führt diese Abstraktion *„zu der Perspektive eines sozialen Systems und einer sozialen Ordnung (...), welche wiederum die Rollenverpflichtungen definieren“* (Kohlberg 2007, S. 138). Diese formal-operative Phase der kognitiven Entwicklungsphase geht mit der Internalisierung des bestehenden, tradierten Systems und der *„konventionellen Moral“* (Kohlberg 2007) der Eigengruppe einher (vgl. Piaget 2003; Kohlberg 2007).

In der Lebensphase der Adoleszenz kommt es gemäß der Suche nach Identifikation, Orientierung und Sicherheit (vgl. Sindelar 2007) zu jener „Assimilation“ (Piaget 2003), die Kohlberg als „*ein nicht hinterfragtes Anerkennen der Stabilität und Realität jener Sozialen Ordnung*“ (ebd., 2007, S. 113) bezeichnet. Dieser Prozess führt zur Internalisierung der „*strukturell verfestigten Ausschlussmechanismen*“ (Habermas 2005, S. 275). Gemäß der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner (1982; 1986) wird jene kognitive Struktur des Selbstbildes als soziale Identität bezeichnet (vgl. Tajfel 1982c; Turner 1982). Die zentralen Instanzen dieser Identitätssuche bilden jene „*gesellschaftlichen Definitionsräume*“ (Frey und Haußer 1987), mit denen das Individuum in der Adoleszenzphase alltäglich konfrontiert ist (vgl. ebd., 1995). Die Sphären der Familie, Schule und Peer-Group prägen diesen Prozess der sozialen Anpassung und sind somit entscheidend für die Identitätsfindung (vgl. Schaupp 2012).

Gemäß der Salienz dieser Sphären des sozialen Kontextes soll deren Erklärungsgehalt auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (abhängige Variable) geprüft werden. Die verschiedenen Faktoren des sozialen Kontextes werden als unabhängige Variablen operationalisiert und mittels logistischer Regression auf ihre Eignung als Prädiktor und ihren Anteil „der erklärten Varianz“ gegenüber der abhängigen Variable geprüft.

Gemäß diesen Erläuterungen wird der Untersuchungsrahmen wie folgt schematisch dargestellt. Aus dem vermuteten Zusammenhang werden die folgenden Hypothesen abgeleitet.

Abbildung 4-1: Untersuchungsdesign in schematischer Darstellung



Quelle: Eigene Darstellung adaptiert nach Haußer 1995; Eckert et al. 2000; Schaupp 2012

Hypothesen der empirischen Untersuchung

HYPOTHESE 1 (H1) – DIE MULTIPLLEN INDIKATOREN DER GRUPPENBEZOGENEN MENSCHENFEINDLICHKEIT

Vorurteile werden meist nicht offen, sondern versteckt geäußert. Gemäß der kognitiven Struktur von Vorurteilen werden diese als Verhalten in abwertenden Einstellungen operationalisiert. Es handelt sich bei der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit um ein latentes Konstrukt, das nicht über einen einzelnen Indikator gemessen werden kann. Aufgrund der Spannweite des Konzeptes müssen mehrere Items zur Bildung des Konstrukts (Index GMF) herangezogen werden. Die abhängige Variable (Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit) wird als strukturell verfestigter Ausschlussmechanismus über multiple Indikatoren feindseliger Einstellungen operationalisiert. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist daher eine soziale Einstellung, die sich aus der Ablehnung sozialer Gruppen ergibt. Die Zusammenhänge (Korrelationen) zwischen diesen einzelnen Komponenten verifizieren somit das Konzept.

HYPOTHESE 2 (H2): Im Sinne einer sozialpsychologischen These beeinflusst der soziale Kontext die Identitätsfindung in der Lebensphase der Adoleszenz. Dementsprechend lässt sich die subjektive Akzeptanzbereitschaft Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – als andauerndes Prozessergebnis – als innere Orientierung (soziale Einstellung) und Internalisierung konventionaler Moral (soziale Identität) im Kontext der Inter-Gruppen-Differenzierung interpretieren. Der soziale Kontext (unabhängige Variable) erklärt die Unterschiede zwischen den Ausprägungen der binären Variable Ablehnung/Zustimmung zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Somit werden die zentralen Dimensionen des sozialen Kontextes (Familie, Schule, Peer-Group) auf deren Eignung als Prädiktoren für das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit geprüft:

Schule

KOGNITIVE DIMENSION: SCHULKLIMA (BH2.1): Ein negativ wahrgenommener Alltag im Bildungssystem (z. B. ungerechte Behandlung seitens der Lehrer, Streit und Ärger unter den Schülern) erhöht die Chance der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (kurz GMF).

KONATIVE DIMENSION: DIFFERENTIELLE LERNBEDINGUNGEN FREMDENFEINDLICHKEIT SCHULE (BH2.2): Erfahrungen mit fremdenfeindlichen Äußerungen in der Schule (z. B. Witze über Ausländer, Belästigung und Beleidigung von Ausländern) vermehren das Risiko der Akzeptanz von GMF.

KONATIVE DIMENSION: KONTAKT (BH2.3): Kontakte zu den Adressatengruppen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (z. B. Ausländer) in der Schule mindern die Chance der Akzeptanz von GMF.

KONATIVE DIMENSION: KONTAKT (BH2.4): Der Besuch einer weiterführenden Schule mindert das Risiko der subjektiven Akzeptanz von GMF.

Familie/ Eltern

KONATIVE DIMENSION: DIFFERENTIELLE LERNBEDINGUNGEN FREMDENFEINDLICHKEIT (BH2.5): Erfahrungen mit fremdenfeindlichen Äußerungen in der Familie (Witze über Ausländer) erhöhen das Risiko der Akzeptanz von GMF.

KONATIVE DIMENSION: MIGRATIONSERFAHRUNG (BH2.6): Das Aufweisen eines Migrationshintergrundes verringert die Chance der Akzeptanz von GMF.

KONATIVE DIMENSION: BILDUNGSGRAD DER ELTERN (BH2.7): Das Aufweisen eines niedrigen Bildungsgrades (unter Matura) steigert die Chance der Akzeptanz von GMF.

KONATIVE DIMENSION: BESCHÄFTIGUNGSMAß DER ELTERN (BH2.8): Das Aufweisen zumindest eines nicht erwerbstätigen Elternteiles steigert die Chance der Akzeptanz von GMF.

Freunde

KONATIVE DIMENSION: DIFFERENTIELLE LERNBEDINGUNGEN FREMDENFEINDLICHKEIT (BH2.9): Erfahrungen mit fremdenfeindlichen Äußerungen im Freundeskreis (Witze über Ausländer) vergrößern das Risiko der Akzeptanz von GMF.

KOGNITIVE DIMENSION: KONTAKT IM FREUNDESKREIS (BH2.10): Der Kontakt zu den Adressatengruppen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (z. B. Ausländer) im Freundeskreis und der Verwandtschaft mindert die Chance der Akzeptanz von GMF.

KOGNITIVE DIMENSION: ZUSAMMENSETZUNG DES FREUNDESKREISES (BH2.11): Ein mehrheitlich aus Ausländern bestehender Freundeskreis mindert die Chance der Akzeptanz von GMF.

Kontakthypothese

KOGNITIVE DIMENSION: DIFFERENTIELLE KONTAKTE (BH2.12): Kontakte zu den Adressatengruppen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Kontakte zu Ausländern in den Bereichen Familie, Schule, Freundeskreis und Nachbarschaft) mindern die Chance der Akzeptanz von GMF.

HYPOTHESE 3 (H3): Die subjektive Zustimmung oder Ablehnung Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit lässt sich (in Anlehnung zu Forschungsfrage 3 und analog zu Hypothese 2) in Abhängigkeit von der graduellen und kategorialen Klassifikationen des sozialen Kontextes im Vergleich mit anderen sozialen Bereichen darstellen. Dementsprechend werden folgende Einzelhypothesen formuliert:

Adoleszenzphase

KATEGORIALE KLASSIFIKATION: GESCHLECHT (H3.1): Männliche Jugendliche weisen eine höhere subjektive Akzeptanz von GMF auf als ihre weiblichen Altersgenossinnen.

KATEGORIALE KLASSIFIKATION ALTER (H3.2): Je jünger die Adoleszenten sind, desto höher ist die Zustimmung bezüglich GMF.

GRADUELLE KLASSIFIKATION: POLITIKINTERESSE (H3.5): Je höher das subjektive Interesse an Politik ist, desto niedriger ist die subjektive Akzeptanz bezüglich GMF.

Schule

KATEGORIALE KLASSIFIKATION: BESUCHTE SCHULE (H3.3): Je höher der potentielle Bildungsgrad der besuchten Schule ist, desto niedriger ist die subjektive Akzeptanz der GMF.

Familie

BILDUNGSHINTERGRUND (H3.6): Je höher der Bildungsgrad der Eltern ist, desto niedriger ist die subjektive Akzeptanz GMF.

ERWERBSTÄTIGKEIT (H3.7): Je höher das Beschäftigungsausmaß der Eltern, desto höher ist die subjektive Akzeptanz GMF.

Freunde

FREUNDESKREIS (H3.8): Je höher der Ausländeranteil im Freundeskreis ist, desto niedriger ist die subjektive Akzeptanz GMF.

EMPIRISCHER TEIL

5 Methode

Der hier verfasste Bericht dokumentiert die Ergebnisse einer schriftlichen Schülerbefragung mittels standardisiertem Fragebogen. Das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nach Heitmeyer (1992) liefert dazu die Vorlage, welches im Zuge des Forschungsprojektes „Deutsche Zustände“ des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung umgesetzt wurde (vgl. Heitmeyer 1992b, 2002, 2012). Dieser Beitrag der multikulturellen Konfliktforschung wurde im Folgenden auf die Gruppe der Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren adaptiert. Da dieser Ansatz in der Lebensphase der frühen Adoleszenz bis dato von der Forschungslandschaft nicht beachtet wurde, geschieht dies auf Basis der in Kapitel 2.4.4 konstatierten Forschungslücke. Während der theoretische Teil den normativen Charakter des Vorurteils im Kontext der Sozialen Identitätstheorie nach Tajfel und Turner (1982, 1986) hervorhob, konzentriert sich die Fragestellung auf die Prüfung des „Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) sowie auf den Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes und die Eignung dessen als Prädiktor für die Akzeptanz der abhängigen Variable bzw. die Abwertung sozialer Gruppen.

5.1 Fragestellung, Zielsetzung und Hypothesen

Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur vorliegenden Forschungslücke beizusteuern. Der Fokus der Analyse liegt dabei auf den Sphären des sozialen Kontextes, dessen Einfluss auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit geprüft werden soll. Gemäß der Salienz des Kontextes aus sozialpsychologischer Perspektive liegt das Hauptaugenmerk auf den Bereichen der Familie, Schule und des Freundeskreises, welche als „*gesellschaftliche Definitionsräume*“ (Frey und Haußer 1987) der sozialen Identität verstanden werden (vgl. ebd., 1987, 1995). Laut den Erläuterungen zur jugendlichen Moralentwicklung nach Kohlberg (2007) im Kapitel 2.4.3.3 beschränkt sich die Stichprobe auf die vulnerable Lebensphase zwischen 12 und 16 Jahren.

Entgegen der wissenschaftlichen Monotonie der Defizitperspektive oder des öffentlichen Skandalisierungskonzepts werden Vorurteile als normative Folge intergruppaler Differenzierungsprozesse bzw. der sozialen Anpassung mittels „*konventioneller Moral*“ (Kohlberg 2007) interpretiert (vgl. ebd., 2007). In der Lebensphase der Adoleszenz gilt es, die zentrale Entwicklungsaufgabe der Identitätsfindung zu lösen. Die Ideologie der Ungleichwertigkeit ist eine jener kollektiven, tradierten Ungleichheitsideologien, die als strukturell verfestigte Ausschlussmechanismen eine Form der sozialen Anpassung darstellen. Diese Argumentation greift auf basale kognitive (Adler (1994) „*tendenziöse Apperzeption*“) und soziale (Sumner (1940) „*Ingroup Favoritism*“) Elemente zurück, und widerspricht der These von Vorurteilen als Folge eines devianten Verhaltens. Als Folge von Inter-Gruppen-Differenzierung liefern diese jenen funktionalen Beitrag, der die adoleszente Suche nach Sicherheit und Orientierung prägt.

Gemäß dieser (sozialpsychologischen) Grundannahmen werden die drei definierten Sphären des sozialen Kontextes (Eltern, Schule, Peer: als unabhängige Variablen) auf deren Erklärungsgehalt in Bezug auf Vorurteile und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (abhängige Variablen) mittels bi- und multivariater statistischer Analyseverfahren geprüft. Die Datenanalyse wird mit Hilfe der Statistiksoftware SPSS Statistics 23 berechnet und orientierte sich an den vorliegenden Forschungsfragen:

- 1. Wie lässt sich Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit messtheoretisch und empirisch in der Lebensphase der Adoleszenz darstellen?**
- 2. Welchen Erklärungsgehalt hat der jeweilige soziale Kontext auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit?**
- 3. Welche sozialen Gruppen von Jugendlichen akzeptieren in welchen Lebenslagen die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und welche lehnen sie ab?**

Die Basis der Behandlung dieser Fragen ist eine schriftliche SchülerInnenbefragung. Da es sich dabei um eine eigens erhobene Stichprobe handelt, soll im folgenden Kapitel zunächst das Untersuchungsdesign und dessen Umsetzung erläutert werden.

5.2 Untersuchungsdesign

Der teilstandardisierte Fragebogen setzt sich einerseits mehrheitlich aus den Items zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung („Deutsche Zustände“) und andererseits aus mehreren Studien im Kontext der Vorurteilsforschung zu Jugendlichen zusammen. Bei der Zusammenstellung des Erhebungsinstrumentes bestand die Herausforderung darin, die Items bezüglich der Einflussfaktoren von Vorurteilen auf die hier vorliegende Stichprobenkonstruktion zu adaptieren, da erprobte Items in Bezug auf die Gruppe der Erwachsenen – wie zum Beispiel zur ökonomischen Krise oder Ökonomisierung des Sozialen – nicht anwendbar sind. Auf Basis des theoretischen Hintergrundes wurden Items gewählt, die vor allem der Salienz des sozialen Kontextes Rechnung tragen. Bei einer schriftlichen Befragung in der Altersphase der Jugendlichen gilt es darüber hinaus zu beachten, dass der Wissensstand zwischen 12- und 16-Jährigen stark variiert.⁷⁵ Dieser Tatsache wurde mit verschiedenen Formen von Pretests begegnet.

Trotz des Bewusstseins, dass empirische Studien an Schulen mit einem erheblichen Aufwand verbunden sind, musste das Untersuchungsdesign mehrmals abgeändert werden, da mehrere Zusagen bezüglich den Feldzugang betreffend nicht realisiert werden konnten.⁷⁶

In Anbetracht der Zielgruppe konnte darüber hinaus nur ein gekürztes Frageprogramm vorgelegt werden.

⁷⁵ So musste zum Beispiel ein Item bezüglich Antiziganismus ausgeschlossen werden, da die Bezeichnung „Roma und Sinti“ nicht verstanden worden ist.

⁷⁶ Ursprünglich sollte die Befragung innerhalb des Klassenverbandes stattfinden. Dies war allerdings aus verschiedenen Gründen (Stadtschulrat, Direktoren und Verbot meines Arbeitgebers) nicht möglich.

5.3 Feldphase

Die Feldphase der vorliegenden Erhebung dauerte eineinhalb Jahre. Im Herbst 2013 und im darauffolgenden Frühjahr wurde das Erhebungsinstrument getestet. Im Anschluss daran fand die Hauptuntersuchung statt und endete im Dezember 2014. Im Folgenden werden diese Phasen näher beschrieben. Obwohl die einzelnen Fragebogenitems anderen – zum Großteil aus dem deutschen Raum stammenden – Studien entnommen worden sind, folgte aufgrund der Zielgruppe eine umfangreiche Erprobung des Erhebungsinstrumentes.

Die Auswahl der teilnehmenden Jugendlichen wurde nach mehreren Gesichtspunkten getroffen. Zunächst wurde zwischen Haupt- bzw. Neuen Mittelschulen und Allgemein bildenden höheren Schulen unterschieden. Dementsprechend wurde in Wien und Tirol nach Schulen gesucht, die diesen Anforderungen entsprachen. Danach waren die Nähe bzw. Erreichbarkeit der Schulen für die Auswahl der Schulen ausschlaggebend. Die Feldwoche in Innsbruck war als Ergänzung zum Wiener Ballungsraum gedacht.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Befragung von Minderjährigen in österreichischen Schulen einer überdurchschnittlichen Planungs- und Konzeptphase bedarf. Die Anforderungen für empirische Studien an Schulen sind in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich und mit einem erhöhten Aufwand verbunden, weshalb die vorliegende Erhebung die Teilnehmer außerhalb der Lehranstalten befragte.⁷⁷

Trotz des Versuches die Erhebung in den drei Bundesländern gleich zu gestalten, kam es in Wien und Tirol zu notwendigen Variationen. Deshalb unterscheiden sich die Erhebungen in ihren Anordnungen. Aufgrund des freiwilligen Charakters und des Strebens nach einer förderlichen Motivationslage, lag die Beantwortung der Fragen – trotz der durchgehenden Anwesenheit des Forschers – im Ermessen der Stichprobenteilnehmer. Die Anzahl der angesprochenen Jugendlichen wird auf rund 600 geschätzt. Von den rund 197 ausgegebenen Fragebögen waren circa 50 Stück auf Grund von nicht entsprechender Bearbeitung, Abbruch oder Verunstaltung des Fragebogens nicht für die Dateneingabe zu verwenden. Aufgrund von Antwortverweigerungen kommt es in der Stichprobe zu fehlenden Werten. Es wurden nur jene Fragebögen für die Analyse herangezogen, die einen Ausfüllungsgrad von mindestens 90 % erfüllen.

⁷⁷ Dennoch war die hier durchgeführte Untersuchung von einigen Problemen (Lehrer, Polizei) geprägt, die im Vorhinein nicht vorhersehbar waren.

Aus diesen Gründen sind die hier dargestellten Daten das Ergebnis einer nicht repräsentativen schriftlichen Befragung mit erhöhtem Zeitaufwand.

5.3.1 Pretests

Der in dieser Arbeit erhobene teilstandardisierte Fragebogen wurde in drei Phasen mittels qualitativer und quantitativer Testverfahren erprobt (vgl. Blanke et al. 2008). Zunächst wurde mittels kognitiver Interviews die Verständlichkeit der Fragen geprüft. In der zweiten Phase stand die Beantwortungszeit im Vordergrund, woraus jene ausgewählten und erprobten Items hervorgehen, die in der dritten Phase mittels einer Probeerhebung auf deren Verteilung bzw. Varianz untersucht worden sind. Bevor die Hauptuntersuchung näher dargestellt wird, folgt in den folgenden Kapiteln die nähere Beschreibung dieser drei Testphasen.

5.3.1.1 Erste Phase

Für den Hauptteil wurden gemäß den Hypothesen rund 50 Items aus 12 unterschiedlichen Studien⁷⁸ ausgewählt. Diese wurden während des Herbstes 2013 mit Hilfe von kognitiven Pretests mit einer Dauer von 30 bis 45 Minuten an 8 Jugendlichen erprobt. Mittels einer Mischung aus den Techniken des lauten Denkens („*Think Aloud*“), des Paraphrasierens („*Paraphrasing*“), des Nachfragens („*Probes*“) und der Beobachtung wurden vor allem die Verständlichkeit der Fragen, eventuelle Fehlinterpretationen und die Bereitschaft zur Beantwortung der Fragen geprüft (vgl. Blanke et al. 2008, S. 643f).

Einige Items wurden anhand einzelner Formulierungen bzw. Begriffe variiert. Bei weiteren Fragen wurden die Antwortkategorien geändert.⁷⁹ Ebenso kam es zu einer Adaption der Items, um diese auf die Gruppe der österreichischen Jugendlichen anwenden zu können.

⁷⁸ Rippl 2002, 2003b; Albert et al. 2011, Backe et al. 1995; Heitmeyer 1995, (Hrsg.) 2012; Bacher 2001; Boehnke und Münch 2005; Boers und Reinecke 2007; Heinzlmeyer und Ikrath 2012; Fend et al. 2009; Groenemeyer und Mansel 2003

⁷⁹ Hier wurde zum Beispiel die von Heinzlmeyer und Ikrath (2012) übernommene Frage nach dem Migrationshintergrund in eine offene Frage transformiert.

5.3.1.2 Zweite Phase

In der zweiten Testphase im Winter 2013 wurde der gesamte Fragebogen erstmals erprobt. Die Testmethode der ersten Phase wurde wiederholt und mittels der Technik „Zeit bis zur Antwort“ („*Response Latency*“) ergänzt (vgl. Blanke et al. 2008, S. 644). Ein Ziel dieser Testphase war es unter anderem, die reine Lesezeit des Fragebogens auf durchschnittlich zehn Minuten zu begrenzen. Da diese Vorgabe nicht realisiert werden konnte, wurde der Fragebogen gekürzt. Aus diesem Grund wurde u. a. auch nicht die gesamte Spannweite der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit untersucht, sondern auf jene Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus, Islamfeindlichkeit, Sexismus, Abwertung von Obdachlosen und Homophobie reduziert.⁸⁰

Schließlich wurde der Fragebogen nochmals erprobt und unter Beachtung der durchschnittlichen Beantwortungszeit von 10 Minuten überprüft.⁸¹

5.3.1.3 Dritte Phase

In der letzten Phase fanden zusätzlich quantitative Testmethoden Anwendung. Jener Fragebogen, der aus der zweiten Testphase hervorgegangen ist, wurde im Frühjahr 2014 erhoben. Auf Basis der Häufigkeitsverteilung und deren Varianz wurden weitere Adaptionen realisiert.⁸² In der zweiten Probeerhebung (N= 24) treten kaum Probleme auf, wie auch die Beantwortung der Fragebögen in der vorgesehen durchschnittlichen Zeit von rund zehn Minuten gelingt.⁸³

5.3.2 Die Hauptuntersuchung

Im Zeitraum von Mai bis Dezember 2014 wurde die Hauptuntersuchung vor Schulen in Wien und Tirol durchgeführt. Einige Erhebungen mussten aufgrund von Interventionen durch Lehrer und der Direktion abgebrochen werden, was u. a. auch die Länge des Erhebungszeitraums erklärt. Die Erhebung in Tirol wurde innerhalb eines einwöchigen Aufenthalts in Innsbruck realisiert.

⁸⁰ Die dazugehörigen Items werden im Kapitel zum Fragebogen (5.4.1) vorgestellt.

⁸¹ Mit diesem Schritt reduzierte sich die Seitenanzahl des Fragebogens von 6 auf 4 Seiten.

⁸² Zum Beispiel wird die Freundschaftsfrage (K) um die Antwortmöglichkeit „Drogenabhängige“ reduziert, da diese von mehr als zwei Dritteln aller Befragten genutzt wurde.

⁸³ Deshalb ist die zweite Probeerhebung Teil der zur Analyse herangezogenen Stichprobe.

5.4 Das Messinstrument – Aufbau des Fragebogens

Alle 43 Items des erhobenen Fragebogens stammen entweder gänzlich aus Erhebungen oder wurden im Zuge der Pretests entsprechend adaptiert. Die differenzierten Testphasen sollten ein objektives und zuverlässiges Messinstrument liefern, um den Anforderungen der Validität zu entsprechen. Ebenso wurde mit Hilfe von sich abwechselnder Polungen⁸⁴ der Gefahr der Akquieszenz Rechnung getragen.

Der in der Hauptuntersuchung vorgelegte Fragebogen findet sich im Anhang.

5.4.1 Operationalisierung der Hypothesen

Die erste in Kapitel 4 angeführte Hypothese überprüft den Syndromcharakter der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Die Hypothese 1 geht davon aus, dass alle Dimensionen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mit Hilfe eines Faktors erklärbar sind und daraus der (einfaktorielle) Syndromcharakter ableitbar ist.

1. Die Auswertung der Brückenhypothesen bezüglich der H1 erfolgt mittels bivariater Datenanalyse. Es werden Vierfeldertafeln berechnet, welche die Frage der eindimensionalen Zusammenhänge aller Einzeldimensionen zur abhängigen Variable prüft.
2. Mittels einer Faktorenanalyse wird der Syndromcharakter der abhängigen Variable geprüft. Gemäß der Annahme, dass dieser gegeben ist, muss die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit mit Hilfe eines Faktors – bestehend aus den Dimensionen des Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und jenen der Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit, Homophobie, Abwertung von Obdachlosen – erklärbar werden.

Die zweite Hypothese geht von der Salienz des sozialen Kontextes (unabhängige Variable) aus. Die Bereiche der Familie, Schule und der Peer-Group werden auf die Stärke und Richtung ihres Einflusses auf die abhängige Variable geprüft. Es soll die Frage geklärt werden, ob sich Jugendliche in unterschiedlichen Sphären des sozialen Kontextes in ihrer Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unterscheiden. Somit unterstellen die Hypothesen 2 und 3 Unterschiede in der Akzeptanz der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in den jeweiligen Sphären des sozialen Kontextes.

⁸⁴ In der Tabelle zur Operationalisierung zu sehen.

1. Die Hypothesen 2 und 3 werden zunächst mittels bivariater Auswertung geprüft. Gegliedert nach den einzelnen sozialen Kontexten geschieht dies zunächst mittels Vierfeldertafeln um etwaige Zusammenhänge zu prüfen. Danach folgen Paar- und Gruppenvergleiche, welche die Frage klären sollen, die Formen des sozialen Kontextes Einfluss auf die Zustimmung zur abhängigen Variable haben.
2. Mittels binär logistischer Regression werden Einflüsse des sozialen Kontextes auf die Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit abschließend geprüft. Um etwaige Effekte in Bezug auf die Erklärungskraft der unabhängigen Variablen zu berücksichtigen, werden diese mittels Kontrollvariablen multivariat in einem Gesamtmodell miteinbezogen.

Die Ergebnisse der Berechnungen zu den drei Annahmen werden gemeinsam im Kapitel 7 diskutiert.

5.4.2 Abhängige Variable: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Die Indexberechnung erfolgte auf Basis der folgenden 9 Items.

Tabelle 1: Darstellung der Items (1-4): abhängige Variable

Dimensionen	Item	Polung	Herkunft ⁸⁵
Fremdenfeindlichkeit	Es leben zu viele Ausländer in Österreich.	+	Heitmeyer (2012)
	Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern.	-	Rippl (2002)
Antisemitismus	Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	+	Heitmeyer (2012)
	Mich beschämt, dass Österreich so viele Verbrechen an den Juden begangen haben.	-	Rippl (2003)
Rassismus	Es gibt keine natürlichen Unterschiede zwischen schwarzen und weißen Völkern.	-	Heitmeyer (2012)
Islamfeindlichkeit	Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise.	-	Heinzlmeyer & Ikrath (2012)
Sexismus	Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	+	Heitmeyer (2012)
Abwertung von Obdachlosen	Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu.	+	Heitmeyer (2012)
Homophobie	Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern sollten erlaubt sein.	-	Heitmeyer (2012)

Quelle: Eigene Darstellung – adaptierte Version nach Rippl 2002, 2003; Heinzlmeyer und Ikrath 2012; Heitmeyer 2012.

Aufgrund der Berechnungen wurden die Items „Es gibt keine natürlichen Unterschiede zwischen schwarzen und weißen Völkern“, „Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern“ und „Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise“ nicht zur Indexerstellung herangezogen. Somit wurden nur 6 der ursprünglich 9 Items in die Berechnung der abhängigen Variable miteinbezogen.⁸⁶

⁸⁵ Einzelne Begriffe wurden in den Pretests abgeändert.

⁸⁶ Siehe auch die Erläuterungen im Kapitel zum methodischen Vorgehen (6.1)

Für die binär logistische Regression wurde die abhängige Variable in eine Dummy-Variable mit den Ausprägungen „0“ (Ablehnung) und „1“ (Zustimmung) umcodiert.

5.4.3 Unabhängige Variablen: der soziale Kontext

Der Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes wurde u. a. mittels der folgenden Variablen operationalisiert.

5.4.3.1 Schulklima

Die Operationalisierung des Schul- bzw. Erziehungsklima bedient sich der empirischen Vorlage von Boers und Reinecke (2007). Die fünf Items konnten mittels vier vorgegebenen Kategorien („Stimmt völlig“ bis „Stimmt gar nicht“) beantwortet werden. Der daraus zu bildende Index ist laut Boers und Reinecke für die Messung des Erziehungsklimas, sozialen Klimas und des Lernklimas geeignet (vgl. ebd., 2007, S. 312f).

Tabelle 2: Darstellung der unabhängigen Variablen: Schulklima

Dimension	Item
Schule	An unserer Schule gefällt es mir total gut.
	Ich finde die Schule nutzlos und versuche, damit möglichst wenig zu tun zu haben.
	Bei mir an der Schule gibt es unter den Schülern sehr oft Streit und Ärger.
Lehrer	Ich werde von meinen Lehrern meistens gerecht behandelt.
	Die Lehrer kümmern sich darum, dass es unter den Schülern nicht zur Gewalt kommt.

Quelle: Boers und Reinecke 2007, S. 312f

5.4.3.2 Differentielle Lernbedingungen Fremdenfeindlichkeit

Bacher (2001) liefert mit seiner Nürnberger Berufsschülerbefragung die Vorlage für die Skala der differentiellen Lernbedingungen. Mittels vier kategorialer Antwortmöglichkeiten („trifft voll zu“ bis „trifft überhaupt nicht zu“), werden die Wahrnehmungen bezüglich fremdenfeindlicher Erfahrungen in den Dimensionen der Schule, Familie und Peer-Group geprüft.

Tabelle 3: Darstellung der unabhängigen Variablen: Differentielle Lernbedingungen

Inwieweit treffen nachfolgende Aussagen auf deine Schule zu?	
	Es werden oft Witze über Ausländer gemacht.
	Es werden Ausländer oft belästigt oder beleidigt. ⁸⁷
Wie siehst Du die Situation innerhalb Deiner Familie derzeit?	
	Bei uns zu Hause wird manchmal über Ausländer geschimpft.
Was trifft auf Deine Freunde zu?	
	Sie machen gern Witze über Ausländer.

Quelle: Eigene Darstellung – adaptierte Version von Bacher 2001, S. 349

5.4.3.3 Differentielle Ausländerkontakte

Die im Fragebogen erhobene Frage nach Kontakten zu Ausländern wurde aus der Shell-Studie 2010 (Albert et al. 2011) entnommen. Mittels klassischer Guttman-Skala wird hier der Kontakt zu Ausländern erhoben und findet als differentielle Kontakte zu Ausländern (Variable „inallen“) Aufnahme in den erhobenen Fragebogen.

Tabelle 4: Darstellung der unabhängigen Variablen: Kontakte

Dimension	Haben Sie Kontakte zu in Österreich lebenden Ausländern, und zwar
Familie	In Ihrer Familie oder näheren Verwandtschaft
Schule	In der Schule oder an Ihrem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz
Nachbarschaft	In Ihrer Nachbarschaft
Freundeskreis	In Ihrem sonstigen Freundes- oder Bekanntenkreis

Quelle: Eigene Darstellung – adaptierte Version nach Albert et al. 2011

⁸⁷ Im Original laut Bacher (2001): In unserer Schule werden Ausländer oft blöd angemacht. Wurde im Zuge der Pretests umformuliert.

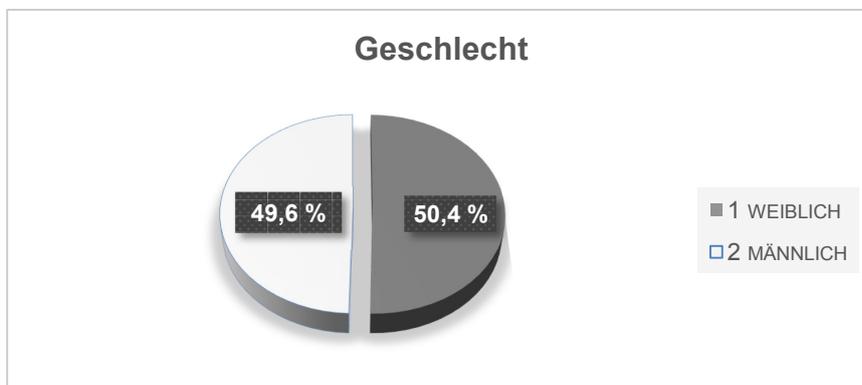
5.5 Die Stichprobe

Zunächst folgt eine deskriptive Darstellung der Stichprobenstruktur nach einzelnen Variablen.

5.5.1 Die Stichprobenstruktur mittels soziodemographischer Variablen

Das folgende Tortendiagramm zeigt das ausgeglichene Verhältnis der Stichprobe bezüglich des Geschlechts der Jugendlichen dar. Mit einem Anteil von 50,4 % enthält die Stichprobe knapp mehr weibliche als männliche Stichprobenteilnehmer.

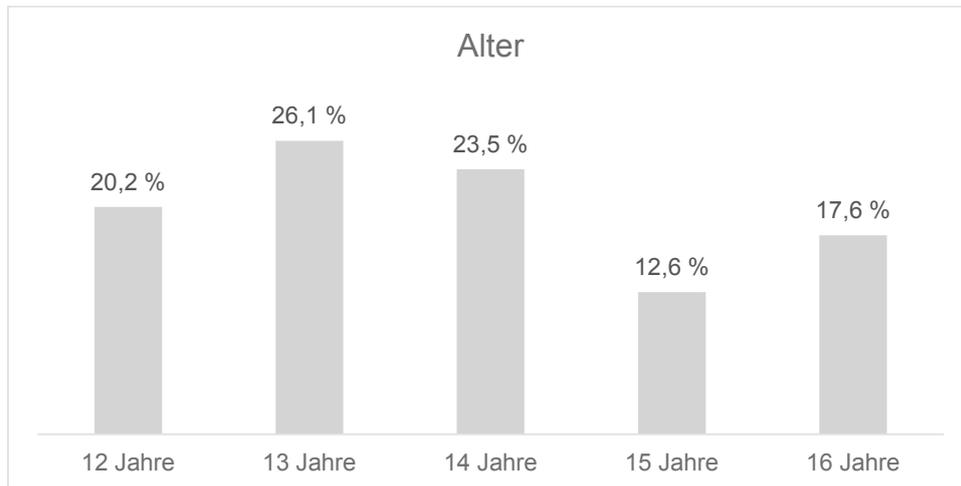
Abbildung 5-1: Stichprobenstruktur: Geschlecht



Quelle: Eigene Berechnung 2015

Die Altersstruktur der Stichprobe ist weniger ausgewogen. Die Abbildung 5-2 zeigt, dass die drei jüngsten Altersgruppen häufiger in der Stichprobe vertreten sind, als die beiden ältesten Gruppen der Jugendlichen. Die Gruppe der 13-Jährigen ist mit rund 26 % am häufigsten in der Stichprobe vertreten.

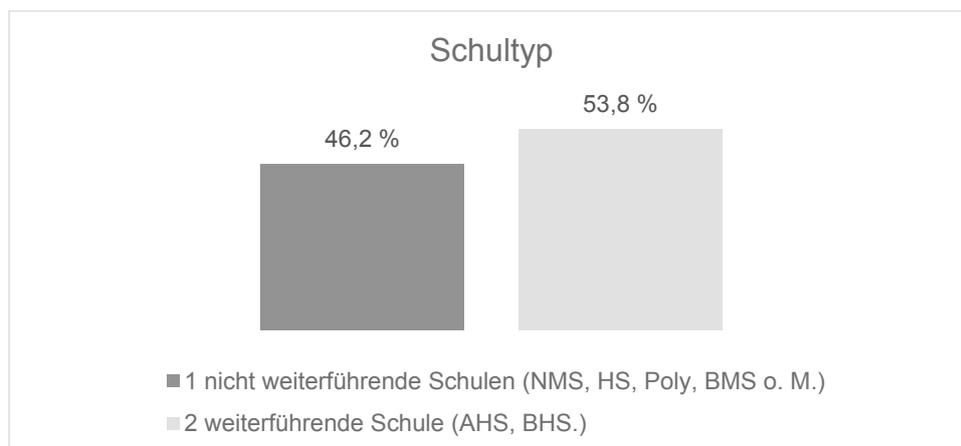
Abbildung 5-2: Stichprobenstruktur: Alter



Quelle: Eigene Berechnung 2015

Die Verteilung nach Schultyp zeigt eine Verteilung zugunsten von weiterführenden Schulen. Wie im folgenden Balkendiagramm zu sehen, sind Jugendliche aus allgemein höher bildenden Schulen mit 53,8 % in der Stichprobe häufiger vertreten als jene Stichprobenteilnehmer aus nicht weiterführenden Schulen.

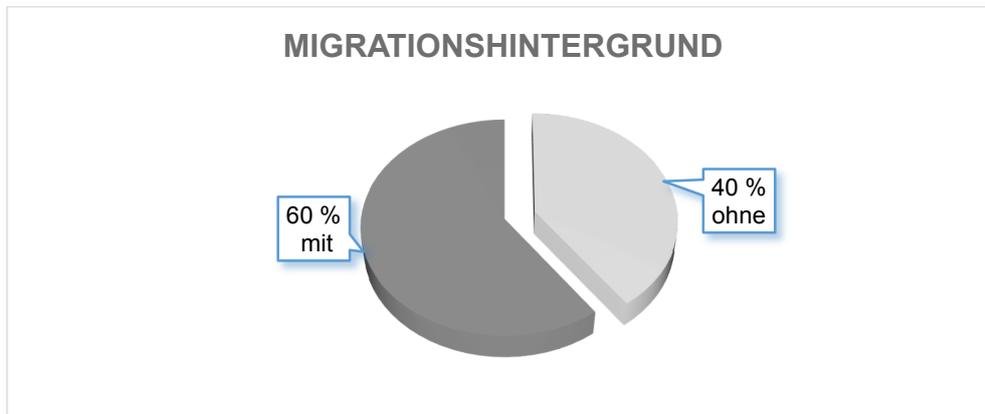
Abbildung 5-3: Stichprobenstruktur: Schultyp



Quelle: Eigene Berechnung 2015

Ebenso zeigt die Abbildung 5-4, dass jene Schüler mit Migrationshintergrund in der Stichprobe häufiger (60 %) vertreten sind, als jene Befragten ohne Migrationshintergrund.

Abbildung 5-4: Stichprobenstruktur: Migrationshintergrund

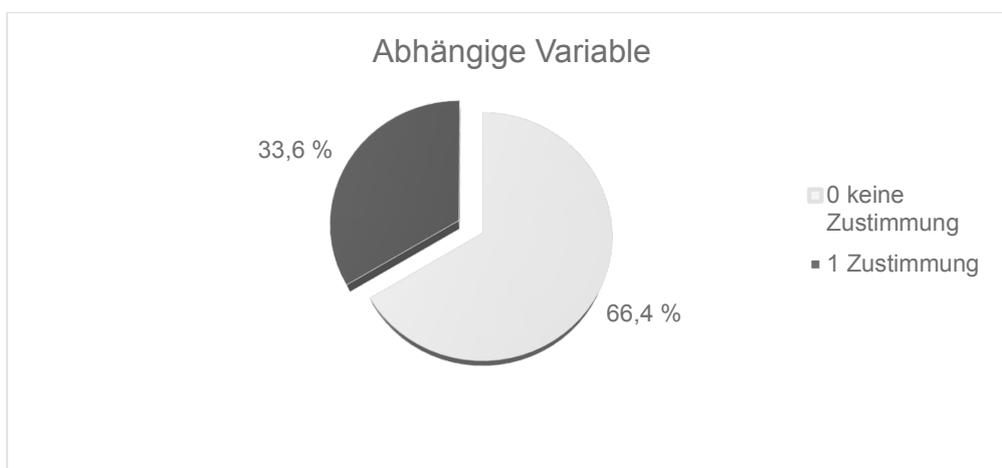


Quelle: Eigene Berechnung 2015

5.5.2 Die abhängige Variable: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Die folgende Grafik stellt den additiven Summenindex der abhängigen Variable als dichotome Variable dar. Die abhängige Variable wurde aufgrund ihrer rechtsschiefen Verteilung in eine dichotome Variable umgewandelt. Ab einem Summenwert von 14 (Wertebereich von 6 bis 28) wird das Antwortverhalten als Zustimmung dargestellt. Gemäß dieser Berechnung zeigt die folgende Abbildung, dass knapp ein Drittel der Stichprobe der abhängigen Variable zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zustimmen.

Abbildung 5-5: Stichprobenstruktur: abhängige Variable



Quelle: Eigene Berechnung 2015

5.5.3 Die Zustimmung zu den einzelnen Dimensionen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

Die folgende Tabelle stellt das Antwortverhalten mittels Mittelwerte bezüglich der einzelnen Dimensionen dar. Die inhaltliche Richtung der Items wurde jeweils in „hohe“ Ablehnung gepolt (d. h. bei Formulierungen, die Akzeptanz ausdrücken, umgepolt).

Die höchste Zustimmung erhalten die Items Fremdenfeindlichkeit (2,41) und Islamfeindlichkeit (2,38) betreffend. Das Rassismusitem und das zweite Item zur Fremdenfeindlichkeit erhalten die höchste Ablehnung innerhalb der erhobenen Dimensionen. Keines der Items erreicht einen Wert über 3 (trifft eher zu), womit die Items eher abgelehnt werden.

Tabelle 5: Stichprobenstruktur: Zustimmung zu den einzelnen Dimensionen (1-4)⁸⁸

Variablen-name	Item	\bar{x}
xeno1r	Es leben zu viele Ausländer in Österreich.	2,41
Islf	Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise.	2,38
obdar	Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu.	2,33
homo	Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern sollten erlaubt sein.	1,94
sex1r	Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	1,87
anti1	Mich beschämt, dass Österreicher so viele Verbrechen an den Juden begangen haben.	1,84
anti2r	Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	1,76
rass	Es gibt keine natürlichen Unterschiede zwischen schwarzen und weißen Völkern.	1,66
xeno2	Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern.	1,49

Quelle: Eigene Berechnung 2015

⁸⁸ Die Variablen xeno1r, obdar, sex1r und anti2r wurden umgepolt.

6 Auswertung

Die Darstellung der Auswertung erfolgt in drei Abschnitten. Zunächst wird die methodische Vorgehensweise dargestellt. Darauf aufbauend werden die in Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen mittels bivariater Datenanalyse getestet. Danach folgt die Prüfung der H2 und H3.

Die Auswertung der Faktorenanalyse lieferte Belege für ein reduziertes „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (Heitmeyer 2002) in der Lebensphase der frühen Jugend. Dementsprechend ergibt sich nicht dieselbe dimensionale Zusammensetzung wie in den Arbeiten von Heitmeyer (2002) und Zick et al. (2008). Im vorliegenden Fall setzt sich der Index aus sechs von neun erhobenen Dimensionen zusammen. Daher wurde die abhängige Variable – wie im folgenden Kapitel dargestellt – nicht mit allen erhobenen Items gebildet.

6.1 Methodisches Vorgehen

Die abhängige Variable wurde mittels der oben dargestellten Fragenbatterie (Tabelle 1) operationalisiert. Diese sollte den Informationswert der einzelnen Dimensionen verdichten und wurde in Form eines additiven Index berechnet. Die Bewertung des Index erfolgte mittels des gebräuchlichsten Koeffizienten, welcher den wahren durchschnittlichen Wert der Grundgesamtheit mit jenem empirisch erhobenen vergleicht (vgl. Janssen und Laatz 2007, S. 595f). Die folgende Tabelle stellt die einzelnen Ergebnisse der Berechnung des Cronbachs-Alpha-Wertes dar.

Tabelle 6: Cronbachs-Alpha der abhängigen Variable

	Alle Dimensionen	Item Xenophobie ⁸⁹	Item Rassismus ⁹⁰	Item Islamfeindlichkeit ⁹¹
Cronbachs- α	,553	,567	,578	,664
Anzahl der Items	9	8	7	6

Quelle: Eigene Berechnung 2015

Drei Items mussten auf Grundlage der Schätzung mittels Reliabilitätskoeffizienten (Cronbachs-Alpha) ausgeschlossen werden. Die verbleibenden 6 Items weisen einen Alpha-Wert von 0,664 auf, welcher den Richtwert von 0,7 bzw. 0,8 nur geringfügig unterbietet (vgl. Norussis 2008, S. 432; Janssen und Laatz 2007). Zur weiteren Prüfung der abhängigen Variable wurden die Interkorrelationen der einzelnen Items (Tabelle 13) und die Trennschärfekorrelation der Skala (Tabelle 15) geprüft. Auf Basis dieser Ergebnisse wurde in weiterer Folge die binäre abhängige Variable ab einem Summenwert von 14 als Zustimmung bzw. Akzeptanz zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit codiert.

Die Reliabilitätsanalyse zweier unabhängiger Variablen⁹² (5.4.3) erlaubt ebenso die Bildung eines additiven Summenindex. Folgende Grafik stellt die Reliabilitätskoeffizienten der beiden Skalen dar. Während der Index zu „Differentiellen Lernbedingung von Fremdenfeindlichkeit in der Schule“ den Alpha-Wert von 0,7 übertrifft, bleibt der Index zum Schulklima knapp unter diesem Wert.

Tabelle 7: Cronbachs Alpha der unabhängigen Variablen

Indexname	Anzahl der Items	Cronbachs-Alpha
Schulklima	5 Items	0,647
differentielle Lernbedingung Fremdenfeindlichkeit (Schule)	2 Items	0,709

Quelle: Eigene Berechnung 2015

⁸⁹ „Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern.“

⁹⁰ „Es gibt keine natürlichen Unterschiede (z. B. Intelligenz) zwischen schwarzen und weißen Völkern.“

⁹¹ „Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise.“

⁹² Die Reliabilitätsanalyse erlaubte diesen Schritt für die Items der differentiellen Kontakte nicht. Daher wurde eine Variable gebildet, welche die Kontaktvarianz in den Bereichen Familie, Schule, Freunde und Nachbarschaft messen soll (Variablenname „inallen“).

Die Prüfung der ersten Brückenhypothesen (BH1.1 bis BH1.7) erfolgte mittels Vierfeldertafeln, wozu die unabhängigen Variablen binär codiert wurden. Es wurde mittels der Signifikanzprüfung und der Zusammenhangsmaße analysiert, ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen besteht und auf die Grundgesamtheit übertragen werden kann (vgl. Norussis 2008, S. 121; Janssen und Laatz 2007).

Die Prüfung der Brückenhypothesen bezüglich H3 erfolgte unter der Zuhilfenahme von Gruppen- und Paarvergleichen. Die Wirksamkeit der unabhängigen Variablen auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erfolgte – aufgrund der nicht-normalverteilten abhängigen Variable – mittels nicht-parametrischer Verfahren. Die in Kapitel 6.2.2 berechneten Paarvergleiche wurden mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet.

Die unabhängigen Variablen wurden auf Gruppenunterschiede und ihren Erklärungsgehalt bezüglich der Zustimmung zur abhängigen Variable geprüft. Dazu mussten jene Strukturvariablen mit mehr als zwei Ausprägungen in binäre Prädiktoren umgewandelt werden, um sie mittels einer Variante der Gruppenvergleiche auf die Stärke und Richtung („Effekt-Koeffizient“⁹³) ihres Einflusses zu analysieren (vgl. Fromm 2005, S. 8).

Es wurde nach Gruppenunterschieden anhand der unabhängigen dichotomen Prädiktoren gesucht, die als Erklärung für die abhängige Variable interpretiert werden bzw. die Prognose der Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ermöglichen (vgl. Fromm 2005, S. 5). Ziel der Auswertung war es die beiden folgenden Fragen gemäß der H2 zu beantworten.

- Welche Prädiktoren erlauben eine Prognose für die Akzeptanz von Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit?
- Welche Gruppen des sozialen Kontextes unterscheiden sich in der Zustimmung zur abhängigen Variable?

Diese beiden Fragen werden zunächst im Zuge der Beurteilung der einzelnen Prädiktoren herangezogen. Zur Bestimmung des Einflusses auf die abhängige Variable werden diese anhand des sogenannten „Effekt-Koeffizienten“ (Fromm 2005, S. 8) oder des $\exp(b)$ -Wertes interpretiert. „Die Effekt-Koeffizienten $\exp(b)$ geben den Faktor an, um den sich die Odds Ratio der abhängigen Variablen in der betrachteten Kategorie gegenüber der Odds Ratio der abhängigen Variable in der Referenzkategorie verändert“ (Fromm 2005, S. 14).

⁹³ Dieser ist mit der Exponential-Funktion an der Stelle B ($\exp(B)$) gleichzusetzen (vgl. Fromm 2005, S. 8).

Ein Wert über 1 steigert die Chance der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (vgl. Fromm 2005, S. 24). Im Gegensatz dazu mindert ein Wert unter 1 die Chance der Zustimmung.

Im letzten Schritt der Datenauswertung erfolgt die Berechnung eines Gesamtmodells. Dieses inkludiert Kontrollvariablen und ermöglicht es dadurch, etwaige Effekte zwischen den Prädiktoren zu berücksichtigen. Um die Güte des Gesamtmodells zu beurteilen, wird die Maßgröße Nagelkerkes- R^2 herangezogen. Dieses gibt „an, wieviel Varianz der abhängigen Variable durch die betrachteten unabhängigen Variablen erklärt wird“ (Rese 2000, S. 133). Laut Rese (2000) ist ein Wert von 0,2-0,4 ein Indiz für eine gute Modellanpassung (vgl. ebd., 2000, S. 116).

Die Berechnungen erfolgten mittels der Methode „Vorwärts: Wald“ (vgl. Rese 2000, S. 119).

94

Die Ergebnisse der Auswertung mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit („p-Wert“) von $\leq 0,01$ werden als „hoch signifikant“ bezeichnet. Dementsprechend werden jene p-Werte die $\leq 0,05$ sind, als „sehr signifikant“ angegeben.

6.2 Bivariate Datenanalyse

Die folgenden Kapitel widmen sich der Prüfung der Brückenhypothesen mittels Vierfeldertafeln und Paarvergleichen.

6.2.1 Hypothesenprüfung (H1)

Die Brückenhypothesen der Hypothese 1 (H1) wurde mittels Vierfeldertafeln⁹⁵ und des Zusammenhangsmaßes Phi geprüft. Folgende Tabelle zeigt die signifikanten Ergebnisse der induktiven Annahmeprüfung.

Tabelle 8: bivariate Analyse: Brückenhypothesen H1

	Anti1	Anti2r	Xeno1r	Sex1r	Homo	Obdar
Phi	0,464***	0,438***	0,509***	0,578***	0,565***	0,342***

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

⁹⁴ Aufgrund der rechtsschiefen Verteilung mit einem Cut-Off von 0,66.

⁹⁵ Die Variablen der Dimensionen wurden binär codiert und mit der abhängigen Dummy-Variable verglichen.

Wie bereits angeführt, mussten die Brückenhypothesen bezüglich des Zusammenhanges zwischen den Dimensionen der Islamfeindlichkeit (BH 1.3), des Rassismus (BH 1.7) und der Fremdenfeindlichkeit (BH1.1)⁹⁶ aufgrund der Ergebnisse (χ^2 -Tests) widerrufen werden. Die Nullhypothesen bleiben dementsprechend in diesen drei Fällen aufrecht.

Die verbleibenden Annahmen bezüglich der Einzeldimensionen der abhängigen Variable erlauben infolge von hoch signifikanten Ergebnissen die Formulierung der Alternativhypothesen gemäß den Brückenhypothesen.

Die bivariate Analyse zeigt klare Zusammenhänge zwischen den Dimensionen des Antisemitismus, der Fremdenfeindlichkeit, des Sexismus, der Homophobie und der Abwertung von Obdachlosen und der abhängigen Variable „GMF“, welche durch die ermittelte Signifikanzprüfung bestätigt wurden. Der hoch signifikante Zusammenhang ($p=0,000$) zwischen der abhängigen Variable und der Dimension Sexismus ist mit einem Phi-Wert von 0,587 am höchsten. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen sexistischen und menschenfeindlichen Einstellungen. Jugendliche, die sexistischen Einstellungen zustimmen, weisen eher eine Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf.

Weiters zeigt die Analyse mittels Kontingenztabelle einen klaren Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Homophobie und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ($\Phi = 0,565$, $p = 0,000$). Die Brückenhypothese BH 1.4 darf formuliert werden. Jugendliche, die sexistischen Einstellungen zustimmen, weisen eher eine Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf.

Die folgenden Auswertungen sucht nach Variablen des sozialen Kontextes, die die Unterschiede in der Zustimmung und Ablehnung der abhängigen Variable – wie in den Annahmen H2 und H3 formuliert – erklären.

⁹⁶ Gemessen mittels des Items „Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern“. Der Variablenname lautet xeno2.

6.2.2 Paarvergleiche

Die folgende Darstellung untersucht etwaige Unterschiede in den dichotomen Kategorien der unabhängigen Variablen. Wie bereits erwähnt, ist der Index zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nicht normalverteilt, weshalb die folgenden Paarvergleiche mittels nicht-parametrischer Verfahren berechnet wurden.

PAARVERGLEICH

Um die Wirksamkeit der unabhängigen, binären Variablen zu prüfen, wurden folgende Paarvergleiche mittels Mann-Whitney-U-Test berechnet. Die Tabelle 9 zeigt die signifikanten Ergebnisse der Analyse der abhängigen Variable.

Tabelle 9: Paarvergleich mittels Mann-Whitney-U-Test: binäre unabhängige Variablen

		n	Mittlerer Rang	p-Wert (Alpha 0,1)
Schulklima	Mehrheitlich positiv	69	35,88	0,001**
	Mehrheitlich negativ	7	64,36	
Schulform	weiterführende	61	39,68	0,000***
	Nicht weiterführende	47	75,03	
Migrationshintergrund	nein	44	37,26	0,000***
	ja	62	65,02	
Freundeskreis	Mehrheitlich Ausländer	54	73,44	0,000***
	Mehrheitlich Österreicher	56	38,21	
Kontakt	In allen Bereichen	42	52,73	0,000***
	In wenigen/keinen Bereichen	38	26,99	
Alter	14 bis 16 Jahre	61	46,57	0,001**
	12 und 13 Jahre	49	66,62	

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * p<0,10; ** p<0,05; *p<0,01**

Differenziert nach einem mehrheitlich positiv und einem mehrheitlich negativ bewerteten Schulklima unterscheiden sich die Jugendlichen sehr signifikant in der Zustimmung zur abhängigen Variable voneinander (M-W-U: 60,500; p= 0,001). Jugendliche mit einem negativen Schulklima zeigen eher eine Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als jene Gruppe mit positivem Schulklima.

Jugendliche aus nicht weiterführenden Schulen unterscheiden sich hoch signifikant von jenen aus weiterführenden (Mann-Whitney-U = 468,500; $p = 0,000$); Schüler aus nicht weiterführenden Schulen stimmen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit eher zu als jene Altersgenossen aus weiterführenden Schulen.

Auch die Unterscheidung der Befragten nach einem etwaigen Migrationshintergrund liefert hoch signifikante Ergebnisse (Mann-Whitney- U. = 649,500; $p = 0,000$). Jugendliche mit bzw. ohne Migrationshintergrund weichen in der Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit signifikant voneinander ab. Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen eher eine Akzeptanz der abhängigen Variable auf, als jene ohne Migrationshintergrund.

Der Einfluss der Frage nach der Zusammensetzung des Freundeskreises liefert ebenso hoch signifikante Ergebnisse. Die Beantwortung der abhängigen Variable von Jugendlichen mit mehrheitlich österreichischen Freunden unterscheidet sich hoch signifikant von jenen mit mehrheitlich aus Ausländern bestehenden Freundeskreisen (Mann-Whitney- U. = 543,500; $p = 0,000$). Schüler mit mehrheitlich ausländischen Freunden stimmen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit eher zu. Die Tabelle 16 im Anhang zeigt in diesem Zusammenhang, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund auch eher einen aus mehrheitlich nicht Österreichern bestehenden Freundeskreis aufweisen.

Die Prüfung des Einflusses der unabhängigen Variable „differentielle Kontakte zu Ausländern“ ergibt ebenso einen hoch signifikanten Paarunterschied (Mann-Whitney- U. = 284,500; $p = 0,000$). Jugendliche mit Kontakten zu Ausländern lehnen die Zustimmung zur abhängigen Variable weniger ab, als jene Gleichaltrigen mit wenigen oder keinen Kontakten in diesen Bereichen.

Differenziert nach dem Alter (personale Variable) liefert der Paarvergleich ebenso einen signifikanten Unterschied für die Jüngsten der Stichprobe. Die Gruppe der 12- bis 13-Jährigen unterscheidet sich von den Gruppen der älteren Befragten sehr signifikant in der Zustimmung zum Index der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Mann-Whitney- U. = 949, 500; $p = 0,001$). Die Jüngsten der Stichprobe stimmen dem Summenindex signifikant höher zu als die Gruppen der Älteren.

6.3 Multivariate Datenanalyse: logistische Regression

Im folgenden Abschnitt werden die Daten mit Hilfe der logistischen Regressionsanalyse ausgewertet. Diese Variante der Regressionsanalyse erlaubt die Verwendung einer dichotomen, nicht metrischen abhängigen Variable, wie sie im vorliegenden Fall infolge der rechtsschiefen und nicht-normalverteilten Häufigkeitsverteilung des Index zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gebildet wurde (vgl. Rese 2000, S. 105f; Diekmann 2004, S. 615; Fromm 2005, S. 5). Die unabhängigen Variablen werden auf ihren Erklärungsgehalt bezüglich der Zustimmung zur abhängigen Variable geprüft. Dazu werden jene Strukturvariablen mit mehr als zwei Ausprägungen in Indikatorvariablen umgewandelt, um die Stärke und Richtung mittels des „Effekt-Koeffizient“ zu überprüfen (vgl. Fromm 2005, S. 8). Es wird nach Unterschieden anhand der unabhängigen dichotomen Prädiktoren gesucht, die als Erklärung für die abhängige Variable interpretiert werden bzw. die Prognose der Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ermöglichen (vgl. Fromm 2005, S. 5). Sämtliche Berechnungen werden mittels der Methode „Vorwärts: Wald“ durchgeführt und erlauben die Klärung der folgenden Frage:

- Welche Prädiktoren erlauben eine Prognose für die Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit?

Bevor alle Regressoren mittels multivariater Analyse auf ihren Erklärungswert geprüft werden, erfolgt eine Beurteilung der einzelnen Prädiktoren (Bachkaus et al. 2000, S. 119).

6.3.1 Beurteilung der einzelnen unabhängigen Variablen

Dieser Schritt (Tabelle 17) gibt Auskunft über die Trennfähigkeit der einzelnen Variablen und trägt somit einem möglichen Model-Overfitting – aufgrund zu vieler erklärender Variablen im Gesamtmodell – Rechnung (vgl. Rese 2000, S. 119). Mit Hilfe des Wald-Tests wird der Einfluss der Kontextvariablen und der personalen Variablen unabhängig voneinander und einzeln geprüft. Die Nullhypothese lautet dabei, dass die jeweilige unabhängige Variable keinen Einfluss auf die Zustimmung bzw. Ablehnung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit hat (vgl. Rese 2000, S. 119). Ähnlich wie im vorherigen Kapitel wird nach Gruppenunterschieden gesucht, die das Aufweisen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erklären.

KONTEXT SCHULE

Die Lernbedingungen der Dimension Fremdenfeindlichkeit in der Schule, das Schulklima und die besuchte Schulform werden auf die Stärke und Richtung ihres Einflusses auf die abhängige Variable einzeln geprüft. Die logistische Regression zeigt folgende signifikante Gruppenunterschiede in der Akzeptanz der abhängigen Variable:

Der Besuch der Schule hat einen hoch signifikanten Einfluss auf die subjektive Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Bei Jugendlichen aus nicht weiterführenden Schulen ist die Chance der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit um das 14-fache (Wald 26,373; $p = 0,000$) größer als bei jenen aus Gymnasien oder Allgemein höher bildenden Schulen.

KONTEXT FAMILIE

Der familiäre Kontext wird mittels der Strukturvariablen bezüglich des Migrationshintergrundes und der Lernbedingung von Fremdenfeindlichkeit sowie dem Bildungsgrad und dem Beschäftigungsausmaß der Eltern auf deren Erklärungswert analysiert. Die Prüfung der Gruppenunterschiede bezüglich der unabhängigen Variablen des Kontextes Familie liefert folgende signifikante Gruppenunterschiede:

Die Gruppe der Jugendlichen mit einem nicht erwerbstätigen Elternteil unterscheidet sich hoch signifikant von jener, die über zwei vollzeitbeschäftigte Erziehungsberechtigte verfügt.

Jugendliche, die zumindest einen nicht erwerbstätigen Elternteil haben, weisen im Vergleich zu dieser Referenzgruppe⁹⁷ eine 5-fach (Wald 12,529; $p = 0,000$) höhere Chance zur Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf.

Ähnlich verläuft die Auswertung in Bezug auf den Ausbildungsgrad der Eltern. Jugendliche mit Eltern ohne Matura unterscheiden sich in der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit signifikant von jener Gruppe, die zumindest über einen Elternteil mit Matura verfügen. Für Jugendliche ohne Eltern mit Matura vergrößert sich das Risiko der Zustimmung zur abhängigen Variable um das 4-fache (Wald 10,787; $p = 0,001$).

Auch die Prüfung bezüglich eines Paarunterschiedes zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (Referenzgruppe) weist eine hoch signifikante Abweichung auf. Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen im Vergleich zur Referenzgruppe ein 14-fach

⁹⁷ Beide Eltern sind vollzeitbeschäftigt.

höheres Risiko (Wald 17,001; $p = 0,000$) zur Akzeptanz der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auf.

KONTEXT FREUNDE

Die Analyse des Kontextes Freunde anhand der Strukturvariablen zu Lernbedingung von Fremdenfeindlichkeit und der Zusammensetzung des Freundeskreises liefern mittels binär logistischer Regression einen signifikanten Einfluss.

Im Vergleich zu den Jugendlichen, die einen mehrheitlich aus Österreichern bestehenden Freundeskreis angeben (Referenzgruppe), hat die Gruppe der Schüler mit mehrheitlich aus Ausländern zusammengesetztem Freundeskreis eine 5-fach höhere Wahrscheinlichkeit der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zuzustimmen (Wald 16,014; $p = 0,000$).

PERSONALE VARIABLEN

Die Prüfung der Gruppenunterschiede der Alters- und Geschlechtsprädiktoren liefert keine signifikanten Effekte. Einen hoch signifikanten Paarunterschied liefert jedoch der Prädiktor, der den Kontakt in den Bereichen Schule, Freunde, Familie und Nachbarschaft abbildet. Jene Jugendliche die in allen Bereichen differentielle Kontakte zu Ausländern angeben haben, ein 10-fach größeres Risiko (Wald 24,902; $p = 0,000$) der abhängigen Variable zuzustimmen, als jene der Referenzgruppe (nicht in allen Bereichen Kontakt).

Die Berechnung des folgenden Gesamtmodells ermöglicht es, etwaige Effekte zwischen den unabhängigen Variablen mittels Kontrollvariablen zu berücksichtigen. Dazu werden alle Variablen zur Berechnung herangezogen und mittels der Vorwärts-Wald-Methode ausgewertet.

6.3.2 Gesamtmodell

Mit Hilfe der eigentlichen multivariaten Analyse werden alle Variablen des sozialen Kontextes und der personalen Dimension eingefügt, um etwaige Effekte zwischen den unabhängigen Variablen zu berücksichtigen. Folgende Tabelle zeigt, dass bei der Aufnahme der Kontrollvariablen lediglich zwei Prädiktoren signifikante Unterschiede aufweisen, wobei deren Erklärungskraft im Vergleich zur Einzelbeurteilung abnimmt.

Tabelle 10: logistische Regression (Exp (B)): subjektive Akzeptanz von Menschenfeindlichkeit: Kontextmodell

Kontext	Variable	Gruppen	Exp (B)	
Schule	Besuchte Schule (Ref.: weiterführende)	Nicht weiterführende	8,175	***
	Lernbedingung Fremdenfeindlichkeit (Ref.: selten/nie)	Oft	-	
		gemischt	-	
	Schulklima	Sehr positiv	-	
Eher negativ		-		
Familie	Migrationshintergrund (Ref.: nein)	Ja	-	
	Beschäftigungsmaß der Eltern (Ref.: beide Vollzeit)	Vollzeit/ Teilzeit	-	
		Zum. einer nicht erwerbstätig	-	
	Bildungsgrad der Eltern (Ref.: zum. ein Teil Matura)	Beide unter Matura	-	
Zum. ein Teil Uni		-		
Freunde	Freundeskreis (Ref.: mehrheitlich Österreicher)	Mehrheitlich	-	
		Ausländer	-	
Personal	Lernbedingung Fremdenfeindlichkeit (Ref.: nein)	ja	-	
	Differentielle Kontakte zu Ausländern (Ref.: Nicht in allen)	In allen Bereichen	5,555	**
	Geschlecht (Ref.: weiblich)	männlich	-	
	Alter (Ref.: 15 bis 16 Jahre)	12 bis 13 Jahre	-	
14 Jahre		-		
			Nagelkerke-R ²	0,469
			N	104

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * p<0,10, ** p<0,05, ***p<0,01

Während der familiäre Kontext im Zuge der Einzelprüfung der unabhängigen Variablen die meisten signifikanten Prädiktoren auswies, verschwindet dieser Erklärungsgehalt im multivariaten Gesamtmodell. Unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen aller sozialen Kontexte bleiben lediglich die Effekte der besuchten Schule (hoch signifikant) und des differentiellen Kontaktes zu Ausländern (sehr signifikant) und weisen somit Unterschiede bei der Zustimmung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf.

Jugendliche aus nicht weiterführenden Schulen unterscheiden sich hoch signifikant in der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Vergleich zur Referenzgruppe. Schüler aus Hauptschulen oder Neuen Mittelschulen zeigen eine 8-mal höhere Wahrscheinlichkeit eine menschenfeindliche Haltung aufzuweisen (Wald 13,693; $p = 0,000$).

Das überraschende Ergebnis der bivariaten Datenanalyse (Tabelle 24 im Anhang) bezüglich die Kontakthypothese betreffend, bleibt auch im Zuge der logistischen Regression aufrecht. Der Kontakt in den Bereichen Familie, Schule, Freunde und Nachbarschaft zeigt einen Effekt auf die abhängige Variable. Jugendliche mit differentiellen Kontakten zu Ausländern unterscheiden sich sehr signifikant in ihrer Haltung im Vergleich zur Referenzgruppe. Schüler mit differentiellen Kontakten zu Ausländern weisen eine 5-fach größere Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf.

Die Beurteilung der Güte des Gesamtmodells zeigt folgendes Ergebnis. Die Maßgröße Nagelkerkes- R^2 zeigt, dass der Anteil der erklärten Varianz durch die Berechnung des Gesamtmodells zunimmt. Der Prädiktor Schulform wies bei alleiniger Betrachtung mit 38 % (Tabelle 17) den höchsten Erklärungswert aus. Das Gesamtmodell steigert diesen Wert durch die Hinzunahme des Prädiktors „differentielle Kontakte zu Ausländern“ auf einen Nagelkerkes- R^2 -Wert von rund 47 %. Die beiden Prädiktoren „Schulform“ und „differentielle Kontakte zu Ausländern“ erklären somit 46,9 % der Varianz der abhängigen Variable „GMF“. Laut Rese (2000) darf dieser Wert als ein guter Erklärungswert für ein logistisches Regressionsmodell interpretiert werden (vgl. ebd., 2000, S.116). Die Gruppenunterschiede in diesen beiden unabhängigen Variablen erlauben es, die Prädiktoren der Schulform und der differentiellen Kontakte für die Prognose der Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit heranzuziehen.

7 Interpretation der Ergebnisse

Dieses Kapitel fasst die Ergebnisse der Auswertung zusammen und interpretiert sie im Kontext der in Kapitel 4 angeführten Hypothesen. Die vorliegende Arbeit wollte gemäß dem explorativen Charakter des Forschungsvorhabens Erkenntnisse bezüglich der in Kapitel 2.4.4 konstatierten Forschungslücke erbringen.

Die Hypothese 1 stellt die Messbarkeit des Konzepts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit für die Lebensphase der Adoleszenz zur Diskussion. Die Auswertung der vorliegenden Items mittels Faktorenanalyse konnte den von Heitmeyer (2002) unterstellten Syndromcharakter der menschenfeindlichen Einstellungen für die hier vorliegende Stichprobe der 12 bis 16-Jährigen nicht belegen.

Die Prüfung der Brückenhypothesen belegt den additiven Summenindex als einen möglichen Indikator für das in dieser Arbeit abgewandelte Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Dieses setzt sich aus den einzelnen Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus, des Sexismus, der Homophobie und der Abwertung von Obdachlosen zusammen. Diese Einzeldimensionen ermöglichen die Operationalisierung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mittels der dazugehörigen abwertenden Einstellungen. Der berechnete additive Summenindex wurde somit nicht mit allen erhobenen Dimensionen gebildet.

Die Messqualität des Konzeptes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit lässt sich vor allem an jenen Items diskutieren, die nicht für die Indexbildung herangezogen wurden. Die Prüfung der Brückenhypothesen bezüglich der Einzelitems der Dimensionen Islamfeindlichkeit, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zeigt, dass das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nach Heitmeyer (2012) für die Gruppe der Jugendlichen von 12 bis 16 Jahren mit den hier verwendeten Fragebogenitems nicht umsetzbar ist. Dementsprechend konnte der Index GMF im vorliegenden Fall nur mit 6 von ursprünglich 9 Items gebildet werden.

Die höchste Zustimmung erfährt das Item die Angst vor Überfremdung⁹⁸ betreffend ($\bar{x} = 2,41$). Die aktuelle medial präsente Asylpolitik mag ein Indiz für das daraus abgeleitete „Problem der Überfremdung“ darstellen.

⁹⁸ Item: „Es leben zu viele Ausländer in Österreich.“ (umgepolt)

Die Adressatengruppe der zweithöchsten abwertenden Einstellungen ist jene der Muslime. Das Item „Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise“ wird mit einem Mittelwert von 2,38 am zweithöchsten bewertet und ist ein Beleg für Benzs (2012) „populäre Denkfigur vom bedrohlichen Islam, der Europa und die Welt unterjochen will“ (ebd. 2012, S. 10). Aufgrund der Überrepräsentation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund innerhalb der Stichprobe ist diese Position umso überraschender und Beleg für die Konjunktur dieses Feindbildes.

Ein Vergleich mit der Jugendwerte-Studie von 2011 zeigt, dass auch darin die negativen Stereotype bezüglich der Überfremdung ("Es leben schon zu viele Österreicher in Österreich. Man sollte niemanden mehr ins Land lassen.“ (Heinzlmeyer und Ikrath 2012) und der Gruppe der Muslime („Der Islam verträgt sich nicht mit der österreichischen Lebensweise.“ (Heinzlmeyer & Ikrath 2012) unter den drei Items mit der höchsten Zustimmung liegen (vgl. Heinzlmeyer & Ikrath 2012).

Die Hypothese 3 geht von einem Ablehnungs- oder Zustimmungsverhalten (abhängige Variable als nicht normalverteilter Index GMF aus, das anhand der graduellen und kategorialen Klassifikation der sozialen Ungleichheit unterscheidbar ist. Die Annahmeprüfung mittels Nicht-Parametrischer Test liefert infolge der Paarvergleiche folgende Ergebnisse:

Tabelle 11: Überblick der signifikanten Ergebnisse der Paarvergleiche zur abhängigen Variable

Schule		Familie	Freunde	Kontakt	Personal
Schulform	Schulklima	Migrationshintergrund	Mehrheitlich Ausländer	Differentielle Kontakte zu Ausländern	12 bis 13 Jahre
0,000***	0,001**	0,000***	0,000***	0,000***	0,001**

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * p<0,10, ** p<0,05, *p<0,01**

Die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit weicht in mehreren Kategorien signifikant voneinander ab. Das daraus abgeleitete Antwortverhalten lässt für die Gruppen mit einem negativen Schulklima, vorhandenem Migrationshintergrund, mehrheitlich nicht-österreichischem Freundeskreis und differentiellen Kontakten zu Ausländern eine signifikant höhere Zustimmung feststellen als bei den jeweiligen Vergleichsgruppen.

Jene Gruppe der Jugendlichen an einer nicht weiterführenden Schule erreichen – gemessen am mittleren Rang – die höchsten Werte bezüglich der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und bestätigen den Trend der Analyse mittels 4-Feldertafeln.⁹⁹

Aufgrund des Einflusses der Variable des Migrationshintergrundes wurde diese als Kontrollvariable in die Analyse mittels logistischer Regression aufgenommen. Darüber hinaus wurden auch personale Variablen auf einen Paarunterschied untersucht. Die Prüfung bezüglich Geschlecht, Politikinteresse und Deutschnote erbrachten keine signifikanten Ergebnisse. Die Annahme bezüglich das Alter betreffend brachte einen Unterschied. Die jüngsten Teilnehmer – die 12- und 13-jährigen – der Erhebung unterscheiden sich signifikant von den beiden Gruppen der 14-Jährigen und der 15 bis 16 Jahre alten Jugendlichen in Bezug auf die Zustimmung zur abhängigen Variable. Die Gruppe der Jüngsten weist eher eine Akzeptanz der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auf.

Der in der Hypothese 2 unterstellte Erklärungswert des sozialen Kontextes (unabhängige Variablen) auf die Zustimmung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (abhängige Variable) wurde mittels binär logistischer Regression untersucht. Die Beurteilung der einzelnen unabhängigen Variablen wies die unabhängigen Variablen der besuchten Schulform (Faktor 14), den Migrationshintergrund (Faktor 11) und den differentiellen Kontakt zu Ausländern (Faktor 8) als die höchsten signifikanten Effekte zur Erklärung der Zustimmung zur abhängigen Variable aus.

Unter der Berücksichtigung der Kontrollvariablen mit Hilfe eines Gesamtmodells zeigt sich, dass sich Jugendliche aus weiterführenden und nicht weiterführenden Schulen in ihrer Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unterscheiden. Der Besuch einer nicht weiterführenden Schule erhöht das Risiko der Zustimmung zu menschenfeindlichen Einstellungen um den Faktor 8. Die Referenzgruppe der Schüler in weiterführenden Schulen weisen dementsprechend seltener menschenfeindliche Züge auf. Die besuchte Schulform zeigt einen Effekt auf die Zustimmung zur abhängigen Variable.

Den zweithöchsten Prädiktor bzw. Erklärungsgehalt für die Zustimmung zur abhängigen Variable liefert der Prädiktor „differentielle Kontakte zu Ausländern“. Es besteht ein signifikanter Unterschied in der Akzeptanz der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zwischen den Gruppen mit und ohne Kontakten zu Ausländern.

⁹⁹ Siehe Tabelle 19 im Anhang.

Jugendliche, die differentielle Kontakte angeben, weisen eine 5-mal höhere Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zur abhängigen Variable auf.

Unter der Beachtung der Kontrollvariablen steigert sich der Anteil der erklärten Varianz, wie in der folgenden Tabelle zu sehen ist.

Tabelle 12: Ergebnisüberblick der logistischen: Anteil der erklärten Varianz

	Einzelmodell	Gesamtmodell
Schulform	38,0 %	46,9 %
Differentielle Kontakte	29,3 %	

Quelle: Eigene Berechnung 2015

Die logistische Regression zeigt, dass die besuchte Schulform und das Aufweisen von differentiellen Kontakten zu Ausländern Effekte auf die Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit haben.

8 Conclusio

Das primäre Ziel dieser Arbeit war es, einen Beitrag bezüglich der Forschungslücke der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit als Folge von Inter-Gruppen-Differenzierung in der Lebensphase der Adoleszenz zu leisten. Die Konsistenz und die Anwendbarkeit dieses Konzeptes sollte an der Gruppe der Jugendlichen erprobt werden. Die zweite Aufgabe war es, herauszufinden, welchen Erklärungsgehalt verschiedene Konstellationen des sozialen Kontextes für die Akzeptanz menschenfeindlicher Einstellungen haben.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass rund ein Drittel (33,6 %) der befragten Jugendlichen eine menschenfeindliche Tendenz aufweisen.

Die Messbarkeit des latenten Konstrukts der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, wie dies für die Gruppe der Erwachsenen von Heitmeyer et al. (2000) oder Zick et al. (2011) bestätigt worden ist, konnte für die Lebensspanne der 12- bis 16-Jährigen nur bedingt bestätigt werden. Die Prüfung des Syndromcharakters mittels Faktorenanalyse zeigte ein Syndrom in differenzierter dimensionaler Zusammensetzung. Die in dieser Arbeit realisierte Variante des menschenfeindlichen Indexes musste infolge der Itemanalyse und Reliabilitätsanalyse auf sechs Dimensionen reduziert werden.

Die bivariate Auswertung der einzelnen Dimensionen bestätigt die Salienz bestimmter Konstellationen des sozialen Kontextes. Jugendliche mit Migrationshintergrund unterscheiden sich im Vergleich zu ihren Alterskollegen ohne Migrationshintergrund signifikant in der Zustimmung zu homophoben, sexistischen und antisemitischen Einstellungen. In Österreich geborene Schüler stimmen dagegen islamophoben Einstellungen eher zu. Ein etwaiger Effekt der Variable „Migrationshintergrund“ war im Gesamtmodell der logistischen Regression allerdings nicht mehr vorhanden.

Die Kritik an Heitmeyers Konzept ist anhaltend und vielfältig (vgl. Fabian 1996; Legge 2010; Attia 2013). Die aktuellen Debatten rund um Einwanderungspolitik und Einkommensverteilung belegen allerdings den Bedarf an multikultureller Konfliktforschung, die auch neue Adressatengruppen von Vorurteilen berücksichtigt.

Die Analyse mittels logistischer Regression zeigt für die vorliegende Stichprobe Effekte bei den Variablen der besuchten Schulform und des differentiellen Kontaktes zu in Österreich lebenden Ausländern. Jugendliche von nicht weiterführenden Schulen neigen im Vergleich zu Schülern aus weiterführenden Schulen eher zur Zustimmung menschenfeindlicher Aussagen. Ebenso neigen Jugendliche mit differentiellen Kontakten zu Ausländern in den Bereichen Familie, Schule, Freunde und Nachbarschaft eher zur Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Beide Prädiktoren eignen sich somit für die Prognose der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Diese Annahmen gilt es allerdings aufgrund der genannten Kritikpunkte – Auswahl der Items, Stichprobengröße, Befragungsdauer, Überrepräsentanz von Teilnehmern mit Migrationshintergrund – für zukünftige Forschungsvorhaben näher zu prüfen. Ebenso gilt es den festgestellten Effekt für Schulen außerhalb des Wiener oder Innsbrucker Ballungsraumes abzuklären.

Nachfolgende Forschungen sollten zum Thema „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der frühen Adoleszenzphase“ weitere Variablen erheben, um den Effekt des Migrationshintergrundes näher zu prüfen. Es ist zu vermuten, dass dieser einen weiteren Prädiktor darstellt.

Die vorliegende Untersuchung ist als Anregung für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gedacht, um weitere Erkenntnisse zu dieser konstatierten Forschungslücke in der Lebensphase der frühen Jugend zu liefern.

Bibliographie

Aboud, Frances E. 1988: Children and prejudice. The development of ethnic awareness and identity. Oxford: Blackwell Publishers.

Aboud, Frances E. 2003: The formation of in-group favoritism and out-group prejudice in young children: Are the distinct attitudes? In: *Developmental Psychology* 39/1, 48-60.

Adler, Alfred 1994 (1933): *Der Sinn des Lebens*. 114. bis 115. Tsd., Frankfurt a. M.: Fischer.

Adorno, Theodor W. 1950: *The authoritarian personality*. 1. Ed. New York: Harper & Brothers.

Adorno, Theodor W. 1964: *Minima Moralia – Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. 7. bis 9. Tsd., Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Ajzen, Icek; Madden, T. J. 1986: Prediction of Goal-directed Behavior: Attitudes, Intentions and Perceived Behavioral Control. In: *Journal of Experimental Social Psychology* 22, 453-474.

Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun 2011 (2010): *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. 2. Auflage, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Albrecht, G., Groenemeyer (Hrsg.) 2012: *Handbuch soziale Probleme*. Wiesbaden: Springer.

Allport, Gordon W. 1958 (1954): *The Nature of Prejudice*. Garden City - New York: Doubleday Anchor Books.

Allport, Gordon W. 1967 (1935): Attitudes. In: Fishbein, Martin (Hrsg.): *Readings in Attitude Theory and Measurement*. John Wiley & Sons. New York, London, Sidney, 3-13.

Allport, Gordon W. 1971 (1954): *Die Natur des Vorurteils*. Herausgegeben und kommentiert von Carl F. Graumann, Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Allport, Gordon W. 1983 (1958): *Werden der Persönlichkeit – Gedanken zur Grundlegung einer Psychologie der Persönlichkeit*. München: Kindler Verlag.

Arnscheid, Rüdiger 1999: *Gemeinsam sind wir stark. Zum Zusammenhang zwischen Gruppenkohäsion und Gruppenleistung*. Münster: Waxmann.

Aronson, Elliot; Wilson, Timothy D.; Akert, Robin M. 2004 (2003): Social Psychology. Media and Research Update. International Edition, 4. Auflage, Upper Saddle River, N. J.: Prentice Hall.

Attia, Iman 2013: Das Konzept der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ – Einige kritische Anmerkungen. In: Soziologische Revue 36/3, 3-9.

Autrata, Otger; Scheu, Bringfriede 2009: Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen. Wiesbaden: VS.

Bacher, Johann 2001: In welchen Lebensbereichen lernen Jugendliche Ausländerfeindlichkeit? Ergebnisse einer Befragung bei Berufsschülerinnen und Berufsschülern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 53, Heft 2, 2001, 334-349.

Bacher, Johann 2006: Lebenschancen von Jugendlichen – welchen Beitrag kann die Gesellschaft leisten? Vortrag am 9.6. 2006 zum Fachsymposium „Jugend im Aufbruch“. http://www.jku.at/soz/content/e94921/e95831/e96905/e102854/Bacher,J.LebenschancenvonJugendlichenLebenschancenvonJugendlichen_ger.pdf (Zugegriffen 2. Mai 2015)

Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (Hrsg.) 2000: Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 9. Auflage, Berlin: Springer.

Barth, Thomas 2007: Das Prejudice Analysis Model (PAM) und das Prejudice Analysis Toolkit (PAT). In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.): Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 37-56.

Becker, S. Howard 1973b (1963): Außenseiter. Zur Soziologie abweichendes Verhalten. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Benz, Wolfgang 2004: Was ist Antisemitismus? München: C. H. Benz Verlag.

Benz, Wolfgang; Widmann, Peter 2007: Langlebige Feindschaften – Vom Nutzen der Vorurteilsforschung für den Umgang mit sozialer Vielfalt. In: Krell, Gertraude; Riedmüller, Barbara; Sieben, Barbara; Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies - Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 34-48.

Benz, Wolfgang 2012: Vorurteil und Menschenfeindlichkeit. Symposiumsbeitrag zu Heitmeyer (Hrsg.) Deutsche Zustände. Folge 10. In: Soziologische Revue 36, 2013, 10-13.

Benz, Wolfgang 2013: Von der Notwendigkeit der Vorurteilsforschung. Rede zum 10-jährigen Bestehen des Sir Peter Ustinov Instituts, 13. Mai 2013, Wien. http://www.ustinov.at/Benz_Festrede_Wien_Jubilaeum.pdf (Zugegriffen: 18. Juni 2014).

Benz, Wolfgang; Widmann, Peter 2007: Langlebige Feindschaften – Vom Nutzen der Vorurteilsforschung für den Umgang mit sozialer Vielfalt. In: Krell, Gertraude; Riedmüller, Barbara; Sieben, Barbara; Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies - Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 34-48.

Berger, Ernst 2007: Strategien gegen Vorurteile. In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.), 2007 Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 19-25.

Bergmann, Werner; Körte, Mona 2004: Einleitung: Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. In: Bergmann, Werner; Körte, Mona: Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. 1. Auflage, Berlin: Metropol, 9-23.

Bergmann, Werner; Körte, Mona (Hrsg.), 2004b: Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. 1. Auflage, Berlin: Metropol.

Bergmann, Werner; Wyrwa, Ulrich 2011: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Berliner, Bernhard 1993 (1946): Einige religiöse Motive des Antisemitismus. In: Simmel, Ernst (Hrsg.), Antisemitismus. Deutsche Erstausgabe. Frankfurt a. M.: Fischer, 101-107.

Blanke, Karen; Gauckler, Britta; Sattelberger, Sabine 2008: Fragebogen auf dem Prüfstand: Testmethoden und deren Einsatz in der amtlichen Statistik. In: Statistisches Bundesamt. Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 8. Wiesbaden, 641-650. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/AllgemeinesMethoden/FragebogenTestmethoden.pdf?__blob=publicationFile (Zugegriffen: 13. Mai 2015).

Boehnke, Klaus; Münch, Thomas 2005: Jugendsozialisation und Medien, Neue Medien im Alltag, Band 5; Lengerich: Pabst Science Publishers.

Boers, Klaus; Reinecke, Jost (Hrsg.) 2007: Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster, Waxmann Verlag.

Bonacker, Thorsten (Hrsg.) 2005: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorie. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Broden, Anne 2010: Vom Felsen, der auf die Füße rollt, oder: Blinde Flecken bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus. In: Informations- und Dokumentationsarchiv-Nordrhein Westfalen: Überblick 2010, 4, 7-10. http://www.ida-nrw.de/cms/upload/download/pdf/Ueberblick_4_10.pdf (Zugegriffen: 23. Jänner 2015).

Broden, Anne; Mecheril, Paul (Hrsg) 2010: Rassismus bildet. Bielefeld: Transcript-Verlag.

Broden, Anne 2012: Anmerkungen zur Aktualität der Ungleichheit – Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 16-17/2012, 7-10.

Burke, Kenneth 1973 (1967): Die Rhetorik in Hitlers „Mein Kampf“ und andere Essays zur Strategie der Überredung. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Cattacin, Sandro; Gerber, Brigitta; Sardi, Massimo; Wegener, Robert 2006: Monitoring misanthropy and rightwing extremist attitudes in Switzerland. An explorative study. Research report - PNR 40+, Sociograph - Sociological Research. Study, No. 1. Geneva: Univ., Dept. of Sociology. http://unige.ch/sciences-societe/socio/files/6614/0533/Web_Sociograph_1_complete.pdf . (Zugegriffen: 11. Mai 2015).

Coenders, Marcel; Scheepers, Peer; Snidermann, Paul M.; Verberk, Genivieve 2001: Blatant and subtle prejudice: dimensions, determinants, and consequences; some comments on Pettigrew and Meertens. In: European Journal of Social Psychology, 31/3, 281-297.

Coser, Lewis Alfred 1965: Theorie sozialer Konflikte. Neuwied/Rhein und Berlin: Luchterhand.

Davis, Earl E. 1975: Einige Grunderkenntnisse der Vorurteilsforschung. In: Hartmann, Klaus D. (Hrsg.), Vorurteile, Ängste, Aggressionen. Ausgewählte Beiträge aus der Reihe der Politischen Psychologie. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsgesellschaft, 41-61.

Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar 2012: Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_12/mitte-im-umbruch_www.pdf (Zugegriffen: 3. Jänner 2013).

Devine, Patricia G. 1995: Prejudice an Out-Group Perception. In: Tesser, Abraham (Hg.) Advanced Social Psychology, New York: McGraw-Hill, 467-524.

Devine, Patricia. G. 1989: Stereotypes and prejudice. Their automatic and controlled components. In: Journal of Personality and Social Psychology, 56, 5-18.

Diehm, Isabell; Kuhn, Melanie 2005: Ethnische Unterscheidungen in der frühen Kindheit. In: Hamburger, F., Badawia, T.; Hummrich, M. (Hrsg): Migration und Bildung: Über das

Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS, 221-233.

Diekmann, Andreas 2004: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 11. Auflage, Reinbeck/ Hamburg: Rowohlt.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), 2008: Antisemitismus. Wien: Lit Verlag.

Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. 1986: Prejudice, discrimination, and racism: Historical trends and contemporary approaches. In: Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (Hrsg.): Prejudice, discrimination and racism. Orlando: Academic Press, 1-34.

Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (eds.) 1986b: Prejudice, discrimination and racism. Orlando: Academic Press.

Dröge, Franz W. 1967: Publizist und Vorurteil. Münster: Regensburg Verlag.

Durkheim, Emile 1974 (1968): Kriminalität als normales Phänomen. In: Sack, Fritz; König, Rene: Kriminalsoziologie, Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 3-8.

Ecarius, Jutta; Eulenbach, Marcel 2012: Jugend und Differenz – Aktuelle Debatten der Jugendforschung. Wiesbaden: Springer.

Eckert, Roland; Reis, Christa; Wetzstein, Thomas A. 2000: „Ich will halt anders sein wie die anderen“. Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Opladen: Leske + Budrich.

Emerson, Rupert 1960: From Empire to Nation. Cambridge: Harvard University Press.

Erikson, Erik H. 1982: The Life Cycle Completed. New York: W. W. Norton & Co.

Esposito, Elena 2002: Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft. 1. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Fabian, Rainer 1996: Opfer oder Täter: Anmerkungen zu einer Kritik an Wilhelm Heitmeyer. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 1996/20, 91-106.

Fend, Helmut; Berger, Fred; Grob, Urs 2009: Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der LifE-Studie. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Festinger, Leon 1954: A theory of social comparison processes. In: Human Relations, 7, 117-140. URL: <http://kslab.kaist.ac.kr/kse612/festinger1954.pdf> (Zugegriffen: 14. November 2014).

Fischer, Lorenz; Wiswede, Günter 1997: Grundlagen der Sozialpsychologie. München, Wien: Oldenbourg.

Fischer, Joachim 2013: Die Polymorphie des Dritten und die funktionale Differenzierung sozialer Systemen. https://www.uni-oldenburg.de/fileadmin/user_upload/sowi/ag/ast/Fischer_die_polymorphie_des_dritten_und_die_funktionale_Differenzierung.pdf (Zugegriffen: 22. Jänner 2015).

Fishbein, Martin (Hrsg.) 1967: Readings in Attitude Theory and Measurement. John Wiley & Sons. New York, London, Sidney.

Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl (Hrsg.) 1987: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke.

Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl 1987a: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl (Hrsg.) 1987: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke, 3-26.

Friedrich, Max H. 2003: Kinder ins Leben begleiten. Vorbeugen statt Therapie. Wien: G & G.

Friedrich, Max H. 2005: Irrgarten Pubertät. Wien: Ueberreuter.

Friedrich, Max, H. 2007: Vorurteile in der Kindheit – Wie entstehen sie, wie kann man gegensteuern. In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.): Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 1-6.

Fromm, Sabine 2005: Binäre logistische Regressionsanalyse. Eine Einführung für Sozialwissenschaftlicher mit SPSS für Windows. Beitrag 11, In: Schulze, Gerhard; Akremi, Leila (Hrsg.): Bamberger Beiträge zur empirischen Sozialforschung. http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/sowi_lehrstuehle/empirische_sozialforschung/pdf/bambergerbeitraege/Log-Reg-BBES.pdf (Zugegriffen: 28. Mai 2015).

Fuchs-Heinritz, Werner; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Wienold, Hanns (Hrsg.) 1994 (1973): Lexikon zur Soziologie. 3. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Geschke, Daniel; Frindte, Wolfgang 2014: Social Identity and Intergroup Relations. In: Salzborn, Samuel (Hrsg.): Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait. Wiesbaden: Springer, 295-298.

Geulen, Christian 2010: Die Herstellung natürlicher Ordnung. Formen und Verwandlungen rassistischer Praxis in der Neuzeit. In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.), „Rasse“- eine soziale und politische Konstruktion. Strukturen und Phänomene des Vorurteils Rassismus Studienreihe Konfliktforschung, Band 25, Wien: Braumüller, 17-26.

Ginsburg, Herbert P.; Opper, Sylvia 1998: Piagets Theorie der geistigen Entwicklung. 8. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta.

Gottschlich, Maximilian 2012: Die große Abneigung – Wie antisemitisch ist Österreich. Kritische Befunde zu einer sozialen Krankheit. Wien: Czernin.

Griese, Hartmut M. 2005: Jugend. In: Albrecht, G.; Groenemeyer (Hrsg.) 2012: Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden: Springer, 692-715.

Groenemeyer, Axel; Mansel, Jürgen (Hrsg.) 2003: Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Opladen, Leske + Budrich.

Groß, Eva; Zick, Andreas; Krause, Daniela 2012: Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Ausgabe 16-17, 11-18.

Großegger, Beate 2015: Zwischen Verdrängungswettbewerb und solidarischer Gesellschaft. Soziale Gerechtigkeit aus Sicht Jugendlicher. Dossier zur Jugendwertestudie. http://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Soziale_Gerechtigkeit_Großegger_2015.pdf (Zugegriffen: 16. Mai 2015).

Habermas, Jürgen 2005: Religiöse Toleranz als Schrittmacher kultureller Rechte. In: ebd.,: Zwischen Naturalismus und Religion – Philosophische Aufsätze. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 258-279.

Habermas, Jürgen 2005b: Zwischen Naturalismus und Religion – Philosophische Aufsätze. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Haller, Michael; Niggeschmidt, Martin 2012: Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz: Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik. Wiesbaden: VS.

Hamburger, Franz, Badawia, Tarek; Hummrich, Merle (Hrsg) 2005: Migration und Bildung: Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS.

Hartmann, Klaus D. (Hrsg.) 1975: Vorurteile, Ängste, Aggressionen. Ausgewählte Beiträge aus der Reihe Politische Psychologie. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.

Haußer; Karl 1980: Die Einteilung von Schülern, Theorie und Praxis schulischer Differenzierung. Weinheim: Beltz.

Haußer, Karl 1995: Identitätspsychologie. Berlin: Springer.

Heitmeyer, Wilhelm 1992 (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, 4. Auflage, Weinheim/München: Juventa Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm 1992b: Die Gefahren eines „schwärmerischen Antirassismus“. Zur Notwendigkeit einer differenzierten Begriffsverwendung und einer multikulturellen Konfliktforschung. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 34/5, 675-683.

Heitmeyer, Wilhelm 1995: Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. 1. Auflage, Weinheim; München: Juventa Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2002: Deutsche Zustände. Folge 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2003: Deutsche Zustände. Folge 2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2011: Deutsche Zustände. Folge 10. 1. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm 2011: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10. 1. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 15-41

Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John 2002: Gewalt. Zu den Schwierigkeiten einer systematischen internationalen Bestandsaufnahme. in: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. 1. Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 15-26.

Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John 2002b: Internationales Handbuch der Gewaltforschung. 1. Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm; Imbusch, Peter (Hrsg.) 2012: Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand. Wiesbaden. Springer VS.

Hightower, Eugene 1997: Psychosocial characteristics of subtle and blatant racists as compared to tolerant individuals. In: Journal of Clinical Psychology 53, 369-374.

Horkheimer, Max 1988 (1939)¹⁰⁰: Die Juden und Europa. In: Gesammelte Werke, Band 4. Frankfurt a. M.: Fischer, 308-331.

Hüther, Gerald; Krens, Inge 2005: Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen. Düsseldorf/ Zürich: Beltz.

Imbusch, Peter; Heitmeyer, Wilhelm 2012: Krisenzeiten – Desintegrationsdynamiken und soziale Konflikte. In: Heitmeyer, Wilhelm; Imbusch, Peter (Hrsg.): Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand. Wiesbaden: Springer VS, 319- 338.

Iser, Julia 2006: Vorurteile. Zur Rolle von Persönlichkeit, Werten, generellen Einstellungen und Bedrohung. Die Theorie grundlegender menschlicher Werte, Autoritarismus und die Theorie der Sozialen Dominanzorientierung als Erklärung für Vorurteile: Ein integrativer Theorienvergleich. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/4837/pdf/IserJulia-2007-07-11.pdf> (Zugegriffen: 27. April 2014)

Janssen, Jürgen; Laatz, Wilfried 2007 (1994): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. 6. Auflage. Berlin: Springer.

Jones, James, M. 1997 (1972): Prejudice and Racism. 2. Edition, Washington: McGraw-Hill.

Katz, Irwin 1991: Gordon Allports „The Nature of Prejudice“, In: Political Psychology, Vol. 12, No. 1, 125-157.

Kluge, Friedrich 2001: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Auflage, Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Knapp, Gerald 2009: Jugendgewalt und Jugendwohlfahrt in Österreich. In: Autrata, Otger; Scheu, Bringfriede: Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen. Wiesbaden: VS, 183-222.

Kohlberg, Lawrence 2007: Die Psychologie der Lebensspanne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

¹⁰⁰ Erstveröffentlichung in: Zeitschrift für Sozialforschung 1939, VIII.

Krell, Gertraude; Riedmüller, Barbara; Sieben, Barbara; Vinz, Dagmar (Hrsg.) 2007: Diversity Studies - Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Kymlicka, Will 1995: Multicultural Citizenship – A Liberal Theory of Minority Rights. Oxford: Clarendon Press.

La Piere, Richard T. 1934: Attitudes versus Action. In: Social Forces 13, 230-237.

Landerer, Christoph 2013: Die „Führersehnsucht“ der Meinungsforscher. In: derstandard online. <http://derstandard.at/1363706018561/Die-Fuehrersehnsucht-der-Meinungsforscher> (Zugegriffen: 11. Mai 2015).

Legge, Sandra 2010: Abweichendes Verhalten, Vorurteile und Diskriminierung. Zur theoretischen und empirischen Erklärungskraft ausgewählter Anomietheorien. Dissertation. <http://pub.uni-bielefeld.de/luur/download?func=downloadFile&recordId=2410550&fileId=2410552> (Zugegriffen: 22. Juli 2014).

Legge, Sandra; Mansel, Jürgen 2012: Ethnische Diskriminierung, Rassismus und gruppenbezogen Menschenfeindlichkeit. In: Albrecht, G., Groenemeyer (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden: Springer, 494-548.

Lippmann, Walter 1991 (1922): Public Opinion. New Jersey: Transaction.

MacDonald, Kevin 1998: A Social Identity Theory of Anti- Semitism. In: MacDonald, Kevin: Separation and Its Discontents: Toward an Evolutionary Theory of Anti-Semitism. Westport, CT: Praeger, 1-30. <http://www.kevinmacdonald.net/Kapitel.pdf> (Zugegriffen: 12 November 2014).

Mansel, Jürgen; Spaiser, Viktoria 2013: Ausgrenzungsdynamiken: in welcher Lebenslage Jugendliche Fremdgruppen abwerten. Weinheim: Beltz Juventa.

McConahay, John B. 1986: Modern racism, ambivalence, and the modern racism scale. In: Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (eds.): Prejudice, discrimination and racism. Orlando: Academic Press, 91-126.

Mecheril, Paul 2007: Die Normalität des Rassismus. In: Tagungsdokumentation des Fachgesprächs zur „Normalität und Alltäglichkeit des Rassismus“. Bonn, 3-16. http://www.anti-bias-werkstatt.de/sites/default/files/Doku%20AKS_Fachtagung%20Rassismus%202012.pdf (Zugegriffen: 17. März 2015)

Mecheril, Paul 2010: Rassismus bildet. Anmerkungen. In: Broden, Anne; Mecheril, Paul (Hrsg) 2010: Rassismus bildet. Bielefeld: Transcript-Verlag, 1-7.

Mittscherlich, Alexander; Mittscherlich, Margarete 1967: Die Unfähigkeit zu trauern – Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: Piper & Co.

Möller; Kurt 2012: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bei in Deutschland lebenden Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. In: Ecarius, Jutta; Eulenbach, Marcel: Jugend und Differenz – Aktuelle Debatten der Jugendforschung. Wiesbaden: Springer, 245 - 264.

Mummendey, Amölie 1985: Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In D. Frey & M. Irlé (Hrsg.), Theorien der Sozialpsychologie, Band II, Bern: Hans Huber, 185-216.

Neckel, Sighard 2008: Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft. Frankfurt a. M. – New York: Campus.

Nelson, Todd D. 2006: The Psychology of Prejudice. 2. Auflage, Boston: Pearson.

Never, Peggy 2007: Zur individuell-sozialen Identitätsformation junger Erwachsener. Selbstbildung und die Bedeutung der beruflichen Identität. Dissertation. <http://d-nb.info/1001044290/34>. (Zugegriffen: 5. Juni 2015)

Noé, Vilmar S. 2005: Einstellungs- und Verhaltensänderungen in und durch Kleingruppe: Rezeption eines sozialpsychologischen Komplexes für den kirchlichen Kontext. Berlin: Frank & Timme.

Norusis, Marija J. 2008: SPSS 16.0: Statistical Procedures Companion. Chicago: Prentice Hall.

Ottmers, Clemens 1996: Rhetorik, Stuttgart: Metzler.

Pelinka, Anton (Hrsg), 2012: Vorurteile: Ursprünge, Formen, Bedeutung – überarbeitete dt. Ausgabe „Handbook of Prejudice“. Berlin: De Gruyter.

Pettigrew; Thomas F.; Meertens, Roel W. 1995: Subtle and blatant prejudice in western Europe. In: European Journal of Social Psychology 25/1, 57-75.

Pettigrew, Thomas F.; Hammann, Kerstin 2014: Gordon Willard Allport: The Nature of Prejudice. In: Salzborn, Samuel (Hrsg.): Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait. Wiesbaden: Springer, 174-177.

Piaget, Jean 2003 (1981): Meine Theorie der geistigen Entwicklung. In: Fatke, Reinhard (Hrsg.). Weinheim: Beltz.

Pons: Das OnlineWörterbuch, URL: <http://www.de.pons.com> (Zugegriffen 16. Oktober 2014).

Powlishta, Kimberly K.; Serbin, Lisa A.; Doyle, Anna-Beth; White, Donna R. 1994: Gender, Ethnicity, and Body Type Biases: The Generality of Prejudice in Childhood. In: *Developmental Psychology* 30/4, 526-536.

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael 2008: Der Fragebogen – Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: Facultas.

Rese, Mario 2000: Logistische Regression. In: Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (Hrsg.): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. 9. Auflage, Berlin: Springer, 104-144.

Ringel, Erwin 1987: Die ersten Jahre entscheiden. Bewegen statt erziehen. Wien: Jungbrunnen.

Rippl, Susanne; Seipel, Christian; Kindervater, Angela (Hrsg.) 2000: *Autoritarismus. Ansätze und Kontroversen der aktuellen Autoritarismusforschung*. Opladen: Leske + Budrich.

Rippl, Susanne 2002: Bildung und Fremdenfeindlichkeit. Die Rolle schulischer und familialer Sozialisation zur Erklärung von Bildungsunterschieden im Ausmaß von fremdenfeindlichen Einstellungen, Jg. 54, Heft 1, 135-146.

Rippl, Susanne 2003: Kompensation oder Konflikt? Zur Erklärung negativer Einstellungen zur Zuwanderung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55/2, 231-252.

Rippl, Susanne 2003b: Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. –eine vergleichende Analyse, In: Groenemeyer, Axel; Mansel, Jürgen (Hrsg.), 2003: *Die Ethnisierung von Alltagskonflikten*, Opladen, Leske + Budrich, 155 – 178.

Rommelspacher, Birgit 1991: Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft. Zur Täterentlastung in den Sozialwissenschaften. In: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 1999, Ausgabe 2, 75-87.

Rommelspacher, Birgit 1992: Nationale Identität und Größenwahn. In: Schoch, B (Red.), *Deutschlands Einheit und Europas Zukunft*, Ausgabe 8, 97-119.

Rommelspacher, Birgit 1994: Die Psychologie der Dominanz. In: *Psychologie Heute*, Ausgabe 1, 46-50.

Saalman, Gernot 2007: Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908, Freiburg im Breisgau, 2007. URL: http://socio.ch/sim/on_simmel/t_saalman.pdf (Zugegriffen: online am 17. Oktober 2011).

Sack, Fritz; König; Rene 1974 (1968): Kriminalsoziologie. 2. Auflage, Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft.

Salzborn, Samuel (Hrsg.) 2014: Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait. Wiesbaden: Springer.

Schäfer, Bernd; Six; Bernd 1978: Sozialpsychologie des Vorurteils. 1. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer.

Schaupp, Ulrike 2012: Soziale Identität und schulische Transition: Gruppengefühl und – zugehörigkeit beim Übergang von der Primar- in die Sekundarschule. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Sherif, Mustafa S. 1966: In Common Predicament: Social Psychology of Intergroup Conflict and Cooperation. Boston: Houghton Mifflin.

Simmel, Georg 1992 (1908): Exkurs über den Fremden. In: Simmel, Georg; Rammstedt, Otthein (Hrsg.): Georg Simmel. Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11, 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 764-771.

Simmel, Ernst 1993 (1946): Antisemitismus. Deutsche Erstausgabe. Frankfurt a. M.: Fischer.

Simmel, Georg; Rammstedt, Otthein (Hrsg.) 1992 (1908): Georg Simmel. Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11, 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Simon, Bernd 2008: Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei). In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie Heft 40, 87-99.

Sindelar, Brigitte 2007: Wodurch und in welchem Alter erwerben Kinder Vorurteile? In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.): Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 7-18.

Solga, Heike 2009: Meritokratie- die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In: Solga, Heike; Powell, Justin; Berger, Peter A. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 63-72.

Solga, Heike; Powell, Justin; Berger, Peter A. (Hrsg.) 2009: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse. Frankfurt a. M.: Campus Verlag

Stehr, Johannes 2009: Jugendgewalt – Skandalisierungskonzept und ideologische Kategorie. In: Autrata, Otger; Scheu, Bringfriede: Jugendgewalt. Interdisziplinäre Sichtweisen. Wiesbaden: VS, 107-124.

Stern, Frank 2008: Gibt es einen neuen Antisemitismus – Oder nur neue Antisemiten. Kulturgeschichtlicher Entwurf. In: DÖW (Hrsg.), Jahrbuch 2008. Antisemitismus, Wien: Lit Verlag, 20-30.

Stojanov, Krassimir 2012: Anmerkungen zur Geschichte der Gleichheit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 16-17/2012, 3-6.

Sumner, William G. 1940 (1906): Folkways: A study of the sociological importance of usages, manners, customs mores and morals. Bosten: Ginn.

Tajfel, Henri (Hrsg.) 1978: Differentiation between Social Groups. Studies in the social psychology of intergroup relations. European Monographs in Social Psychology, 14, Oxford: Academic Press.

Tajfel, Henri 1978: The Psychological Structure of Intergroup Relations. In: Tajfel, H. (Hrsg.): Differentiation between Social Groups. Studies in the social psychology of intergroup relations. European Monographs in Social Psychology, 14, Oxford: Academic Press, 61-76.

Tajfel, Henri (Hrsg.) 1982: Social identity and intergroup relations – European Studies in social psychology. Cambridge: Cambridge University Press.

Tajfel, Henri 1982b: Instrumentality, identity and social comparison. In: Tajfel, H. (Hrsg.): Social identity and intergroup relations – European Studies in social psychology. Cambridge: Cambridge University Press, 483-508.

Tajfel, Henri 1982c: Introduction. In: Tajfel, H. (Hrsg.) 1982: Social identity and intergroup relations – European Studies in social psychology. Cambridge: Cambridge University Press, 1-11.

Tajfel, Henri; Turner, John C. 1986: The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In: Worchel, Stephen; Austin, William G. (Hrsg.): Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall, 7-24.

Tausch, Reinhard; Tausch, Anne M. 1977: Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person. 8. Auflage, Göttingen: Hogrefe.

Tesser, Abraham (Hg.) 1995: Advanced Social Psychology. New York: McGraw-Hill.

Tritsch, Oliver; Winkelmann, Anne 2007: Vorurteile, Macht und Diskriminierung – die Bildungsarbeit der Anti-Bias Werkstatt, Berlin. In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.): Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 107-124.

Turner, John C. 1982: Towards a cognitive redefinition of the social group. In: Tajfel, Henri (Hrsg.): Social identity and intergroup relations – European Studies in social psychology. Cambridge: Cambridge University Press, 15-40.

Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.) 2007: Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller.

Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.) 2010: „Rasse“- eine soziale und politische Konstruktion. Strukturen und Phänomene des Vorurteils Rassismus Studienreihe Konfliktforschung, Band 25, Wien: Braumüller.

Volkov, Shulamit 2000: Antisemitismus als kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München: Verlag C. H. Beck, 13 – 36.

Von Braun, Christina 2000: Und der Feind ist Fleisch geworden. Der rassistische Antisemitismus. In: dies.; Gerlach, Wolfgang; Heid, Ludger (Hrsg.): Der ewige Judenhas. 2. Auflage, Berlin: Philo, 149 – 213.

Von Braun, Christina; Gerlach, Wolfgang; Heid, Ludger (Hrsg.) 2000: Der ewige Judenhas. Christlicher Antijudaismus, Deutschnationale Judenfeindlichkeit, Rassistischer Antisemitismus. 2. Auflage, Berlin: Philo Verlag.

Von Bracken, Helmut (1983). Vorwort. In: Allport, Gordon W. 1983 (1958): Werden der Persönlichkeit – Gedanken zur Grundlegung einer Psychologie der Persönlichkeit. München: Kindler Verlag, 7-9.

Von Gostomski, Cristian B. 2005: In Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint? Eine desintegrationstheoretisch geleitete Längsschnittanalyse zur Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Jugendlichen deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendlichen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2003. Dissertation. <http://pub.uni-bielefeld.de/luur/download?func=downloadFile&recordId=2305897&fileId=2305901> (Zugegriffen: 24. April 2015).

Wagner, Ulrich 2000: Gruppenprozesse. Identität und Gruppenprozesse: Tajfel und Turners Theorie der Sozialen Identität. <https://www.uni-marburg.de/fb04/team-wagner/lehre/downloads/download%20hagenpapier.pdf> (Zugegriffen: 16. Oktober 2014).

Wagner, Petra 2007: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung im Kindergarten. In: Ustinov, Sir Peter Institut (Hrsg.): Vorurteile in der Kindheit – Ursachen und Gegenstrategien. Studienreihe Konfliktforschung, Band 20, Wien: Braumüller, 125-139.

Wellen, Stefan 2013: Nutzlos und überflüssig. Einstellungen gegenüber Arbeitslosen im Kontext der Wohlfahrtstransformation. In: Sozial Extra, 2013, Ausgabe 9/10, 39-42.

Worchel, Stephen; Austin, William G. (Hrsg.) 1986: Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall.

Zick, Andreas 1997: Vorurteile und Rassismus – eine sozialpsychologische Analyse. Texte zur Sozialpsychologie 1, Münster: Waxmann.

Zick, Andreas 2005: Die Konflikttheorie der sozialen Identität. In: Bonacker, Thorsten (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorie. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 409-426.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Heitmeyer, Wilhelm 2012: Vorurteile als Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – eine Sichtung der Vorurteilsforschung und ein theoretischer Entwurf. In: Pelinka, Anton (Hrsg.): Vorurteile – Ursprünge, Formen, Bedeutung. Wien: De Gruyter, 287-316.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas 2011: Die Abwertung des Anderen – Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. <http://library.fes.de/pdf-files/do/07905-20110311.pdf> (Zugegriffen: 3. Jänner 2013)

Zick, Andreas; Wolf, Carina; Küpper, Beate; Davidov, Eldad; Schmidt, Peter; Heitmeyer, Wilhelm 2008: The syndrome of group-focused enmity: The interrelation of prejudices tested with multiple cross-sectional an panel data. In: Journal of Social Issues 64/2008, 385-401.

Anhang

Fragebogen

Hallo! Wie Du schnell sehen kannst, geht es hier um eine Befragung unter 12- bis 16-jährigen. Es geht um Deine Meinung, Erlebnisse und Deinen Alltag im Umgang in verschiedenen Situationen. Deine Ansichten sind sehr wichtig, deshalb fülle den Fragebogen in Ruhe, gewissenhaft und vollständig aus. Es dauert ca. 10 Minuten. Die vorliegende Befragung dient ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken und wird anonymisiert und streng vertraulich behandelt. Bitte fülle diesen Fragebogen ehrlich, alleine und ganz aus!

Zuerst ein paar Fragen zu Dir.

- A. Bist Du ... weiblich männlich
- B. Wie alt bist Du? 12 13 14 15 16
- C. Bist Du... Schüler Lehrling Sonstiges
- D. Ich besuche eine... Sonderschule
 Hauptschule
 Neue Mittelschule
 Polytechnische Schule
 Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura (z. B. HASCH, FS)
 Berufsbildende höhere Schule mit Matura (z. B. HAK, HLTW, HTL)
 AHS (z. B. Gymnasium, Realgymnasium, ORG)
 Sonstiges:
- E. In welchem Bundesland lebst Du?
- F. Wie lautet die Postleitzahl Deines Heimatortes?
- G. In welchem Land wurdest Du geboren?
- H. Welche Staatsbürgerschaft hast Du?
- I. Wie viele Geschwister hast Du? 0 1 2 3 4 oder mehr
- J. Hast Du ein eigenes (Kinder-)Zimmer für Dich alleine? ja nein
- K. Hier stehen eine Reihe ganz verschiedener Personengruppen. Kannst du einmal jene ankreuzen, die Du vielleicht eher nicht gern als Freunde hättest? (Du kannst mehrere Antworten ankreuzen!)
- Menschen anderer Hautfarbe Moslems Ausländer Homosexuelle
 Leute, die AIDS haben Juden Arbeitslose

Jetzt ist Deine Zustimmung oder Ablehnung zu ein paar Meinungen/Statements zu verschiedenen Menschengruppen gefragt. Lies Dir die verschiedenen Einstellungen gut durch und wähle dann zwischen den 4 Antwortmöglichkeiten. Wie denkst du über die folgenden Aussagen, kannst Du Ihnen zustimmen oder nicht zustimmen?

A. „Es leben zu viele Ausländer in Österreich.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

B. „Mich beschämt, dass Österreicher so viele Verbrechen an den Juden begangen haben.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

C. „Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

D. „Es gibt keine natürlichen Unterschiede (z. B. Intelligenz) zwischen schwarzen und weißen Völkern.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

E. „Ausländern kann man in jeder Hinsicht vertrauen wie Österreichern.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

Hast Du Kontakte zu in Österreich lebenden Ausländern, und zwar

F. in Deiner Familie oder näheren Verwandtschaft? ja nein

G. in Deiner Nachbarschaft? ja nein

H. in Deinem sonstigen Freundes- oder Bekanntenkreis? ja nein

I. in Deiner Schule oder an Deinem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz? ja nein

Als nächstes eine Frage über Politik.

J. Interessierst Du Dich für Politik? Würdest Du sagen, Politik interessiert mich...

sehr etwas kaum gar nicht

Du verbringst die meiste Zeit in der Schule, zu Hause oder mit Freunden nun ein paar Fragen dazu.

Inwieweit treffen nachfolgende Aussagen auf Deine Schule oder Deinen Arbeitsplatz zu?

K. Es werden oft Witze über Ausländer gemacht.

trifft voll zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft überhaupt nicht zu

L. Es werden Ausländer oft belästigt oder beleidigt.

trifft voll zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft überhaupt nicht zu

Wie siehst Du die Situation innerhalb Deiner Familie?

A. Bei uns zu Hause wird manchmal über Ausländer geschimpft.

trifft voll zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft überhaupt nicht zu

Was trifft auf Deine Freunde zu?

B. Sie machen gerne Witze über Ausländer.

trifft voll zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft überhaupt nicht zu

C. Wie sieht Dein Freundeskreis aus? Woher kommen Deine Freunde:

Wir sind nur Österreicher. Wir sind mehr Österreicher als Ausländer.

Wir sind gleichviele Österreicher und Ausländer.

Wir sind mehr Ausländer als Österreicher. Wir sind nur Ausländer.

Jetzt ein paar Fragen zu Deinem Schulalltag. Wie stark treffen die folgenden Aussagen auf Dich und Deinen Schulalltag zu?

D. „An unserer Schule gefällt es mir total gut.“

stimmt völlig stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht

E. „Ich finde die Schule nutzlos und versuche, damit möglichst wenig zu tun zu haben.“

stimmt völlig stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht

F. „Bei mir an der Schule gibt es unter den Schülern sehr oft Streit und Ärger.“

stimmt völlig stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht

G. „Ich werde von meinen Lehrern meistens gerecht behandelt.“

stimmt völlig stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht

H. „Die Lehrer kümmern sich darum, dass es unter den Schülern nicht zur Gewalt kommt.“

stimmt völlig stimmt eher stimmt eher nicht stimmt gar nicht

Noch ein letztes Mal wird nach Deiner Meinung gefragt. Wie denkst Du über die folgenden Sätze. Kannst Du ihnen voll & ganz oder gar nicht zustimmen?

I. „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

J. „Der Islam verträgt sich mit der österreichischen Lebensweise.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

A. „Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

B. „Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern sollten erlaubt sein.“

stimme voll & ganz zu stimme eher zu stimme eher nicht zu stimme gar nicht zu

Zum Abschluss noch ein paar Fragen zu Dir und Deiner Familie.

C. Wie viel (Taschen-)Geld bekommst Du im Monat?€

D. Wie ist Deine durchschnittliche Note in Deutsch? 1 2 3 4 5

E. Wo wurde Deine Mutter geboren? In... Österreich Deutschland
 ehem. Jugoslawien Türkei Sonstiges:

F. Ist Deine Mutter derzeit/ jetzt...

Vollzeit berufstätig Teilzeit beschäftigt derzeit ohne Arbeit (arbeitslos)
 Hausfrau in Karenz selbstständig

G. Welchen höchsten Schulabschluss (Ausbildung) hat Deine Mutter?

keinen oder einen einfachen Schulabschluss (Sonderschule, VS, HS, AHS Unterstufe, Poly)
 Lehre
 einen mittleren Schulabschluss (Fachschule, Handelsschule)
 einen höheren Schulabschluss (Matura)
 einen Studien- bzw. Universitätsabschluss

H. Wo wurde Dein Vater geboren? In... Österreich Deutschland
 ehem. Jugoslawien Türkei Sonstiges:

I. Ist Dein Vater derzeit/ jetzt...

Vollzeit berufstätig Teilzeit beschäftigt derzeit ohne Arbeit (arbeitslos)
 Hausmann in Karenz selbstständig

J. Welchen höchsten Schulabschluss (Ausbildung) hat (hatte) Dein Vater?

keinen oder einen einfachen Schulabschluss (Sonderschule, VS, HS, AHS Unterstufe, Poly)
 Lehre
 einen mittleren Schulabschluss (Fachschule, Handelsschule)
 einen höheren Schulabschluss (Matura)
 einen Studien- bzw. Universitätsabschluss

so dan wern. DANKE für Deine Mühen!

Seite 4/4

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit menschenfeindlichen Einstellungen in der Lebensphase der frühen Jugend. Vor dem Hintergrund der sozialen Identitätstheorie wird diese vulnerable Phase der Vorurteilsbildung in Bezug auf die Abwertung sozialer Gruppen untersucht.

Es soll zunächst geprüft werden, wie sich das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) messtechnisch für die Lebensphase der frühen Jugend anwenden lässt. Darüber hinaus wird nach dem Erklärungsgehalt des sozialen Kontextes auf die Akzeptanz von menschenfeindlichen Einstellungen gesucht.

Gemäß dieser Fragen wurde eine schriftliche Befragung der Gruppe der Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren in Wien und Innsbruck durchgeführt.

Die Analyse der Daten mittels Faktorenanalyse liefert einen Beleg für ein reduziertes „Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ in der Lebensphase der frühen Jugend. Im Vergleich zur Gruppe der Erwachsenen ist von einem Syndrom in eingeschränkter Form zu sprechen, welches nicht dieselbe dimensionale Zusammensetzung aufweist.

Die logistische Regressionsanalyse weist mehrere Effekte bei einzelnen unabhängigen Variablen des sozialen Kontextes auf. Im Rahmen der multivariaten Analyse (Kontextmodell) zeigt sich darüber hinaus, dass nicht weiterführende Schulen und differentielle Kontakte Prädiktoren der Akzeptanz von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind und der Erklärungsgehalt gesteigert werden kann.

Abstract

This thesis focuses on misanthropic settings in the stage of early adolescence. Against the background of social identity theory it examines the vulnerable period of the formation of prejudices with regard to social derogation.

The first aim is to test how the concept of group-focused enmity can be metrological applied. Furthermore it is discussed whether the social context is of influence in the acceptance of misanthropic attitudes.

For this, a written survey of adolescents aged 12 to 16 was conducted in Vienna and Innsbruck.

A factor analysis showed that there is a reduced syndrome of group-focused enmity during early adolescence. In contrast to the adults, the syndrome had a reduced dimensional composition.

A binary logistic regression analysis revealed the effects of several independent variables. In a multivariate analysis, results showed that non secondary schools and differential contacts with foreigners are predictors for the acceptance of group-focused enmity. In this way, the explanation value could be improved by the “context model”.

Tabellen

Tabelle 13: Korrelationsmatrix

	Anti1	Anti2r	Xeno1r	Xeno2	IsIf	Sex1r	Homo	Obdar	Rass
Anti1	1,000	,212	,120	,056	,039	,117	,296**	,101	,176
Anti2r	,212	1,000	,161	-,178	-,106	,397**	,367**	,175	-,072
Xeno1r	,120	,161	1,000	,192	-,049	,254*	,262**	,407***	,166
Xeno2	,056	-,178	,192	1,000	,136	-,097	-,014	,022	,121
IsIf	,039	-,106	-,049	,136	1,000	,012	-,110	,018	,056
Sex1r	,117	,397***	,254**	-,097	,012	1,000	,230*	,169	,018
Homo	,296**	,367***	,262**	-,014	-,110	,230*	1,000	,324***	,050
Obdar	,101	,175	,407***	,022	,018	,169***	,324	1,000	,166
Rass	,176	-,072	,166	,121	,056	,018	,050	,166	1,000

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * p<0,10; ** p<0,05; ***p<0,01

Tabelle 14: Itemanalyse: Deskriptive Statistik

	N	Spannweite	Min.	Max.	Mittelwert		Standardabweichung		Schiefe		Kurtosis	
					Statistik	Standardfehler	Statistik	Statistik	Statistik	Standardfehler	Statistik	Standardfehler
anti1	113	3	1	4	1,84	,097	1,031	1,064	,973	,227	-,296	,451
rass	119	3	1	4	1,66	,101	1,107	1,225	1,311	,222	,058	,440
xeno2	119	3	1	4	1,49	,069	,758	,574	1,768	,222	3,062	,440
IsIf	116	3	1	4	2,38	,089	,957	,916	,140	,225	-,898	,446
homo	119	3	1	4	1,94	,112	1,223	1,497	,764	,222	-1,137	,440
xeno1r	117	3	1	4	2,41	,101	1,092	1,192	,092	,224	-1,288	,444
sex1r	119	3	1	4	1,87	,098	1,073	1,151	,943	,222	-,468	,440
anti2r	118	3	1	4	1,76	,087	,949	,900	1,105	,223	,240	,442
obdar	119	3	1	4	2,33	,077	,845	,714	,343	,222	-,384	,440
Gültige Werte (Listenweise)	107											

Quelle: Eigene Berechnung 2015

Tabelle 15: Trennschärfekoeffizienten der Skala „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (abhängige Variable)

Item		Trennschärfe korrelation
Anti2r*	Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	0,459
Homo	Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwei Männern sollten erlaubt sein.	0,454
Obdar*	Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu.	0,403
Xeno1r*	Es leben zu viele Ausländer in Österreich.	0,400
Sex1r*	Für eine Frau sollte es wichtiger sein, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	0,372
Anti1	Mich beschämt, dass Österreicher so viele Verbrechen an den Juden begangen haben.	0,299

* Skalierungsrichtung umgepolt. N = 110

Quelle: Eigene Berechnung 2015

Tabelle 16: bivariate Analyse: Migrationshintergrund und Zusammensetzung des Freundeskreises

		Zusammensetzung des Freundeskreis		
		0	Mehrheitlich Ausländer (1)	Gesamt in % (absolut)
Migrationshintergrund	0 (nein)	38,3 %	1,7 %	40,0 % (46)
	1 (ja)	23,5 %	36,5 %	60,0 % (69)
Gesamt in % (absolut)		61,7 % (71)	38,3 % (44)	100 % (115)

signifikant $p < 0,01^{***}$ Phi- Wert 0,570^{***}

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; * $p < 0,01$**

Tabelle 17: logistische Regression (Exp (B)): Einzelanalyse

(Quelle: eigene Berechnung 2015); * p<0,10; ** p<0,05; *p<0,01**

SCHULE		Nicht	14,769***		
Besuchte Schule (Ref. weiterführend)		weiterführend			
Nagelkerke-R2			0,380		
N			108		
ELTERN					
Beschäftigungsausmaß der Eltern (Ref: Einer Voll-, einer Teilzeit)	Beide Vollzeit	-	-		
	Zumindest einer nicht erwerbstätig	4,812***			
Bildungsgrad der Eltern (Ref: Ein Elternteil Matura)	Beide Eltern unter Matura		4,615**		
	Zumindest ein Elternteil Uni		-		
Kontakt zu Ausländern in der Familie (Ref: nein)	ja			13,179***	
Migrationshintergrund (Ref: kein)					11,844***
Nagelkerke-R2		0,084	0,148	0,330	0,310
N		119	119	119	112
FREUNDE					
Zusammensetzung des Freundeskreis (Ref. Mehrheitlich Österreicher)	Mehrheitlich Ausländer			1,805***	
Kontakt zu Ausländern im Freundeskreis und Verwandtschaft					2,970*
Nagelkerke-R2				0,214	0,078
N				119	119
PERSONAL					
Kontakt zu Ausländern in allen Bereichen (Ref: nein)	ja			8,838***	
Nagelkerke-R2				0,293	
N				119	

Auswertung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit

Tabelle 18: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.1

		Schulklima		
		Mehrheitlich positiv	Mehrheitlich negativ	Gesamt in % (absolut)
GMF	Ablehnung	69,7 %	0 %	69,7 % (53)
	Zustimmung	21,1 %	9,2 %	30,3 % (23)
Gesamt in % (absolut)		90,8 % (69)	9,2 % (7)	100 % (76)

signifikant $p < 0,01^{***}$ Phi- Wert 0,484^{***}

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 19: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.4

		Besuchte Schulform		
		weiterführende	Nicht weiterführende	Gesamt in % (absolut)
GMF	Ablehnung	50,9 %	16,7 %	66,4 % (73)
	Zustimmung	5,6 %	26,9 %	32,4 % (35)
Gesamt in % (absolut)		56,5 % (61)	43,5 % (47)	100 % (108)

signifikant $p < 0,01^{***}$ Phi- Wert 0,549^{***}

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 20: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.6

		Migrationshintergrund		
		nein	ja	Gesamt in % (absolut)
GMF	Ablehnung	38,7 %	28,3 %	67,0 % (71)
	Zustimmung	2,8 %	30,2 %	33,0 % (35)
Gesamt in % (absolut)		41,5 % (44)	58,5 % (62)	100 % (106)

signifikant $p < 0,01^{***}$ Phi- Wert 0,469^{***}

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 21: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.7

Bildungsgrad der Eltern				
GMF		0	Beide unter Matura (1)	Gesamt in % (absolut)
	Ablehnung		54,5 %	11,8 %
Zustimmung		17,3 %	16,4 %	33,6 % (37)
Gesamt in % (absolut)		71,8 % (79)	28,2 % (31)	100 % (110)

signifikant $p < 0,05^{**}$ Phi- Wert 0,324**

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 22: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.8

Beschäftigungsausmaß der Eltern				
GMF		0	mind. einer nicht erwerbstätig (1)	Gesamt in % (absolut)
	Ablehnung		55,5 %	10,9 %
Zustimmung		18,2 %	15,5 %	33,6 % (37)
Gesamt in % (absolut)		73,6 % (81)	26,4 % (29)	100 % (110)

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 23: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.11

Zusammensetzung des Freundeskreis				
GMF		0	Mehrheitlich Österreicher (1)	Gesamt in % (absolut)
	Ablehnung		20,9 %	45,5 %
Zustimmung		28,2 %	5,5 %	33,6 % (37)
Gesamt in % (absolut)		49,1 % (54)	50,9 % (56)	100 % (110)

signifikant $p < 0,01^{***}$ Phi- Wert -0,494***

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$

Tabelle 24: bivariate Analyse: Brückenhypothese 2.12

Kontakt zu in Österreich lebenden Ausländern (kont2)				
		In allen Bereichen	In wenigen/ keinen Bereichen	Gesamt in % (absolut)
GMF	Ablehnung	18,8 %	43,8 %	62,5 % (50)
	Zustimmung	33,8 %	3,8 %	37,5 % (30)
Gesamt in % (absolut)		52,5 % (42)	47,5 % (38)	47,5 % (80)

signifikant $p < 0,01^{*}$ Phi- Wert -0,582^{***}**

Quelle: Eigene Berechnung 2015; * $p < 0,10$; ** $p < 0,05$; * $p < 0,01$**

Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name Markus Herrmann, Bakk. phil.
Wohnort Wien
Kontakt mherrmann@gmx.at

Geburtsdatum 17. November 1981
Geburtsort Wien
Staatsbürgerschaft Österreich
Familienstand Ledig

AKADEMISCHE AUSBILDUNG

03/ 2010 - Universität Wien, 1010 Wien
Soziologie
Abschluss: Master of Arts (MA)

10/ 2003 – 10/ 2009 Universität Wien, 1010 Wien
Soziologie
Abschluss: Bakkalaureus der Philosophie (Bakk. phil.)

FACHSPEZIFISCHE SCHWERPUNKTE UND INTERESSEN

Sozialstrukturforschung - Kultursoziologie - Antisemitismus - Vorurteile